Nr. 242.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntagsbeilage „Neue Welt" [illegible] Abonnement: 1,65 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 Mk., [illegible] das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß Amt I. Nr. 4196.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Sonnabend, den 15. Oktober 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Parteigenossen!

Da die Choleragefahr entschieden im Zurückgehen begriffen ist und mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, daß die Seuche in wenigen Wochen ganz erloschen sein wird, so existiren heute die Gründe nicht mehr, welche seinerzeit den Vorstand bestimmten, den Parteitag zu verschieben. Unsere Genossen in Hamburg-Altona und den von der Seuche am meisten bedroht gewesenen nordwestlichen Provinzen können heute wieder öffentliche Versammlungen abhalten, sind also in der Lage, Delegirte zum Parteitage zu wählen und diesen zu besuchen.

Der unterzeichnete Parteivorstand beruft deshalb den diesjährigen Parteitag auf:

Montag, den 14. November, nach

Berlin

in das Lokal zu den Konkordia-Sälen, Andreasstraße 64, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Montag, 14. November, Abends 7 Uhr, Vorversammlung. Konstituirung des Parteitages. Festsetzung der Geschäfts- und der Tagesordnung. Wahl einer Mandats-Prüfungskommission.

Dienstag, 15. November und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes.
   Berichterstatter: Richard Fischer.
2. Bericht der Kontrolleure durch August Kaden.
3. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstagsfraktion.
   Berichterstatter: Paul Singer.
4. Die Maifeier 1893.
   Berichterstatter: Albin Gerisch.
5. Der internationale Arbeiterkongreß in Zürich.
   Berichterstatter: Ferdinand Ewald.
6. Das Genossenschaftswesen, der Boykott und die Kontroll-Schutzmarke.
   Berichterstatter: J. Auer.
7. Die wirthschaftliche Krise und ihre Folge: der allgemeine Nothstand.
   Berichterstatter: W. Liebknecht.
8. Der Antisemitismus und die Sozialdemokratie.
   Berichterstatter: A. Bebel.
9. Berathung derjenigen Anträge aus den Reihen der Parteigenossen, welche bei den voraufgehenden Punkten der Tagesordnung nicht bereits ihre Erledigung gefunden haben.
10. Wahl der Parteileitung und Bestimmung des Ortes, wo sie ihren Sitz zu nehmen hat.

Parteigenossen! Die Wichtigkeit der Tagesordnung läßt einen sehr starken Besuch des Parteitages erwarten. Um nun die nothwendigen Vorbereitungen rechtzeitig und nach jeder Richtung treffen zu können, empfiehlt es sich, wenn die Genossen mit der Wahl der Delegirten*) und mit der Einsendung ihrer Anträge nicht bis zum letzten, zulässigen Augenblick warten.

Nach § 8, II. Absatz unserer Partei-Organisation „sind Anträge der Parteigenossen für die Tagesordnung des Parteitages bei der Parteileitung einzureichen, die dieselben spätestens zehn Tage vor der Abhaltung des Parteitages durch das offizielle Partei-Organ bekannt zu geben hat."

Um letzteres zu ermöglichen und da die eingehenden Anträge vor ihrer Veröffentlichung erst einer Ordnung und Sichtung unterzogen werden müssen, ersuchen wir die Anträge bis spätestens 1. November an das Parteibureau unter der Adresse

J. Auer, Berlin SW.,
Katzbachstr. 9

einzusenden.

Da laut Beschluß des Parteitags in Erfurt neben dem Geschäftsbericht des Partei-Vorstandes auch der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstags-Abgeordneten dem Parteitag gedruckt unterbreitet werden soll, so werden diese Berichte, um eine genaue Kenntnißnahme schon vor den Verhandlungen zu ermöglichen, den Delegirten schon vor Beginn des Parteitags zugesandt werden.

Die gewählten Delegirten oder Vertrauensmänner der betreffenden Orte werden deshalb ersucht, von der erfolgten Wahl und der Adresse des Gewählten rechtzeitig Nachricht an das Parteibureau gelangen zu lassen.

Die Adresse des Lokal-Komitees, sowie die von demselben im Interesse der Delegirten zu treffenden Maßnahmen und Anordnungen werden rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau zu beziehen und wird, sobald dieselben fertig sind, eine bezügliche Bekanntmachung erfolgen. Alle auf den Parteitag bezüglichen Zuschriften, Wünsche, Anfragen 2c. sind nur an das Parteibureau:

J. Auer,
Berlin SW., Katzbachstraße 9,

zu richten.

Berlin, 14. Oktober 1892.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

*) § 9. Der Parteitag bildet die oberste Vertretung der Partei.

Zur Theilnahme an demselben sind berechtigt:

1. die Delegirten der Partei aus den einzelnen Wahlkreisen, mit der Einschränkung, daß in der Regel kein Wahlkreis durch mehr als 3 Personen vertreten sein darf.
   Insoweit nicht unter den gewählten Vertretern des Wahlkreises Frauen sich befinden, können weibliche Vertreter in besonderen Frauenversammlungen gewählt werden;
2. die Mitglieder der Reichstags-Fraktion;
3. die Mitglieder der Parteileitung.

Die Mitglieder der Reichstags-Fraktion und der Parteileitung haben in allen die parlamentarische und die geschäftliche Leitung der Partei betreffenden Fragen nur berathende Stimme.

Der Parteitag prüft die Legitimation seiner Theilnehmer, wählt seine Leitung und bestimmt seine Geschäftsordnung selbst.

Vielsagende Steuerziffern.

Die aller Gerechtigkeit hohnsprechende Vertheilung der Einkommen in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft ist von jeher eine Thatsache gewesen, die ohne unser Zuthun eine große Agitationskraft für die sozialistische Bewegung ausübte. Jeder Mensch bethätigt sich im Erwerbsleben nach Kräften, der eine mit mehr Erfolg als der andere. Daß aber dabei solche Unterschiede im Einkommen herauskommen müssen, wie sie die heutige „Ordnung" in dem Gegensatz zwischen einem Rothschild und einem Fabrikarbeiter herauskommen läßt, das kann eben nur „natürlich" gefunden werden von einem — Rothschild. Deshalb wäre eine Statistik der modernen Einkommensverhältnisse das Menetekel an der Wand des Palastes der Bourgeoisie; sie riefe ihr ständig zu, daß die Verhältnisse unmöglich auf die Dauer so bleiben können, daß der „Umsturz" kommen muß — und eben deshalb giebt es keine eigentliche und genaue Einkommensstatistik in den bürgerlichen Staaten; die Bourgeoisie fürchtet sich mit Recht vor dem Eindruck der Ergebnisse auf die Massen, sie schreit Zeter und Mordio, wenn jemand genauer ihren „Entbehrungslohn" feststellen will. Einen schwachen Ersatz haben von jeher die Steuerlisten liefern müssen; sie bilden das einzige Register, in dem wenigstens Andeutungen und Spuren davon zu finden sind, wie die Güter dieser Erde, die Früchte des Schweißes der arbeitenden Klassen vertheilt werden. Um Andeutungen und Spuren kann es sich bei diesen Steuerlisten einfach des-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) (47

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Wie in Horonewos, so hatte die Hölle noch in vielen anderen der umliegenden Ortschaften ihre Filialen. So war es in Sweti, in Hradeck, in Problus. So in Pardubitz, wo, als es die ersten Preußen besetzten, „... über tausend Schwerverwundete, Operirte und Amputirte umherlagen, theils sterbend, theils schon gestorben, Leichen zwischen Verscheidenden und solchen, welche ihr Ende ersehnten. Viele nur in blutigen Hemden, daß man nicht einmal wissen konnte, welches Landes Kinder sie waren. Alle die, welche noch Spuren des Lebens in sich trugen, schreiend nach Wasser und Brot, sich krümmend unter den Schmerzen ihrer Wunden, und nur den Tod gleichwie um eine Wohlthat flehend."

„Roßnitz," so schreibt Doktor Brauer in seinen Briefen, „Roßnitz, dieser Ort, dessen Bild bis in meine Sterbestunde vor meinem Gedächtnisse stehen wird, Roßnitz, wohin ich am 6. Tage nach der mörderischen Schlacht von den Johannitern geschickt wurde und wo das größte Elend, welches sich menschliche Einbildungskraft vorzustellen vermag, noch an diesem Tage herrschte. Ich fand daselbst unsern R. mit 650 Verwundeten, welche in elenden Scheunen und Ställen, ohne Verpflegung, mitten unter Todten und Halbtodten, theilweise seit Tagen in ihrem eigenen Kote lagen. Hier war es, wo ich nach Errichtung des Grabhügels des gefallenen Oberstlieutenants v. F. so von Schmerz überwältigt wurde, daß ich eine Stunde lang die heißesten Thränen vergoß und mich trotz des Aufwandes meiner ganzen moralischen Kraft kaum zu fassen vermochte. Obgleich ich als Arzt gewohnt bin, menschliches Elend in allerlei Gestalt zu erblicken und in der Ausübung meines Berufes es lernte, den Jammer der gequälten menschlichen Natur zu ertragen, so entquollen doch in der That hier meinen Augen unaufhaltsame Thränen. Hier in Roßnitz war es, wo ich am zweiten Tage, als ich erkannte, daß unsere Kräfte solchem Elend nicht gewachsen seien, den Muth verlor und zu verbinden aufhörte." — — —

„... In welchem Zustand waren diese 600 Männer (diesmal spricht Doktor Raundorff). Es ist unmöglich, dies mit Wahrheit zu schildern. An den noch immer offenen Wunden saugten die Mücken, mit denen sie bedeckt waren; im Fieber funkelnde Blicke irrten forschend umher und suchten nach irgend einer Hilfe — nach Labung, nach Wasser, nach Brot! Mantel, Hemd, Fleisch und Blut bildeten bei den meisten eine widerliche Mischung. Würmer begannen sich darin zu erzeugen und einzufressen. Ein abscheulicher Geruch erfüllte jeglichen Raum. Alle diese Soldaten lagen auf der nackten Erde, nur wenige fanden etwas Stroh, auf welches sie ihren elenden, verstümmelten Körper betten konnten. Einige, welche nur lehmigen, durchgeweichten Boden unter sich hatten, sind in dem Schlamme desselben halb versunken; sie vermögen nicht, sich aus ihm emporzuarbeiten; andere liegen in einer Pfütze graulichen Schmutzes, den zu beschreiben jede Feder sich sträuben muß."

„... In Masloved" — so erzählte Frau Simon — „ein Ort von ungefähr 50 Nummern, lagen — acht Tage nach der Schlacht — 700 Verwundete. Nicht sowohl ihr Jammergeschrei als ihre trostlose Verlassenheit drang zum Himmel empor. In einer einzigen Scheune waren allein 60 dieser Unglücklichen aufgeschichtet. Eine jede ihrer Wunden war an sich schon schwer, durch den hilflosen Zustand, den Mangel an Pflege und Nahrung waren dieselben hoffnungslos geworden; fast alle waren brandig. Zerschossene Glieder bildeten nur noch faulende Fleischstücke, Gesichter nur noch eine mit Schmutz bedeckte, zerronnene Blutmasse, in welcher eine unförmliche schwarze Oeffnung den Mund vorstellte, welchem gräßliche Töne entquollen. Die fortschreitende Verwesung trennte ganze abgestorbene Theile von diesen elenden Körpern. Lebendige liegen neben Todten gebettet, die in Fäulniß überzugehen beginnen und für welche die Würmer sich rüsten.

Diese sechzig Menschen, sowie der größte Theil der übrigen, lagen seit einer Woche auf derselben Stelle. Ihre Wunden waren entweder gar nicht, oder nur in unzureichender Weise verbunden worden; seit dem Tage der Schlacht lagen sie, unfähig sich von der Stelle zu bewegen, nur mangelhaft genährt, ohne hinreichendes Wasser. Unter sich ein durch Blut und Unrath verfaulendes Lager, so verbrachten sie acht Tage! Lebendige Leichname, durch deren zuckende Glieder eine vergiftete Blutwelle nur noch träge ihren Umlauf vollendet. Sie hatten noch nicht sterben können, und doch — wie durften sie erwarten, je wieder lebendig zu werden? Was ist dabei des Staunens werther" — beschloß Frau Simon diesen Bericht — „die unendliche Lebenskraft der menschlichen Natur, welche das erduldet und noch zu athmen vermag, oder der Mangel an zureichender Hilfe?"

halb nur handeln, weil es das Ideal des Bourgeois ist, die Steuerbehörde zu bemogeln; die bürgerliche „Ordnung“ hat den Ordnungssinn bereits soweit untergraben, daß jeder es als einen Gewinn ansieht, den Staat soviel zu betrügen, als er nur kann. Mit diesem Vorbehalt sind auch die Ergebnisse der „reformirten“ preußischen Einkommensteuer aufzufassen, die Herr Miquel soeben im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichen läßt — und doch, welche unverkennbaren Fingerzeige nach der Unhaltbarkeit der Einkommensvertheilung unter der bürgerlichen Gesellschaftsordnung geben auch sie wieder!

Durch die neue preußische Einkommensteuer mit ihrem kläglich schwachen Anfang einer Selbsteinschätzung ist sicher noch nicht die Hälfte der Kapitalanhäufung aufgedeckt, die sich auf Kosten der Nichtbesitzenden bis jetzt in Preußen vollzogen hat; und doch, welche grauenhafte Ergebnisse! Durch seine neue Steuerlupe hat Herr Miquel festgestellt, daß von 23,3 Millionen Menschen, die in Preußen als selbständig Erwerbende in Betracht kommen, nicht weniger als rund 21 Millionen Menschen ein Einkommen von nur 900 Mark und darunter haben! Ein Pauperismus in erschreckender Ausdehnung, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann, eine Massenarmuth gerade in den Kreisen derjenigen, die als schaffende Ameisen die ganze Güterproduktion in der Hauptsache besorgen. Doch sei das vollständige Bild gegeben! Auf 23 381 075 erwerbsfähige Menschen entfallen für das Steuerjahr 1892/93:

mit einem Einkommen von unter 900 M.	20 945 227	Pers.
„ „ „ „ 900—3000 „	2 118 969	„
„ „ „ „ über 3000 „	316 889	„

Mit anderen Worten: **neunzig Prozent** der gesammten erwerbsfähigen Bevölkerung Preußens sind zu den erbärmlichsten Lebensverhältnissen verurtheilt, und diese Zahl steht wohl so gut wie bombenfest, da alle Einkommen bis zu 900 Mark steuerfrei sind, und die Behörde so leicht keinen derselben aus ihren Steuerkrallen läßt, der nur etwas Abgabenfähiges besitzt, während sie bei den höheren Steuerstufen meist gar nicht in der Lage ist, das Einkommen richtig schätzen zu können. Neunzig Prozent der Erwerbsfähigen mühen sich Tag und Tag ab, um einer Handvoll Besitzender kolossale Reichthümer zuzuführen! Aber nein — die zwei Millionen von kleinen Beamten, Kommis, Arbeiter und Spießbürger mit 900 bis 3000 Mark Einkommen gehören ja auch noch zur großen Proletarierarmee; jedes kleine Ungemach kann sie wenigstens hineinschleudern, und sie spüren bei der „Repräsentation“, die sie zu leisten verurtheilt sind, das Elend und die Unsicherheit oft ebenso, wie der Arbeiter. Also 23 Millionen Armer und Solcher, die nicht mehr haben, als was halbwegs zum leidlich auskömmlichen Leben gehört, stehen vielmehr gegen ein Häuflein von 316 889 Besitzenden — **neunundneunzig Prozent Erwerbsfähiger** mit **ärmlichen** Einkommensverhältnissen **gegen ein Prozent** solcher, die in des Lebens Fülle schwelgen können, so will's die bürgerliche „Ordnung“! Und diese Ordnung setzt auch noch den Hohn auf den Schaden: sie läßt den Haupttheil der Staatslasten, zu deren „gerechter“ Vertheilung jene Einkommensverhältnisse ermittelt werden mußten, von den Schwächern tragen, um die Reichen ja nicht allzu sehr zu drücken. Denn Herrn Miquel's Riesen„reform“ hat nach demjenigen, was er jetzt selbst darüber im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht, folgendes Ergebniß gehabt: von dem Gesammtertrag der neuen Einkommensteuer in Höhe von 124 Millionen Mark für 1892/93 tragen die **ärmeren** Steuerzahler mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark 28,6 Prozent, **beinahe ein Drittel** der ganzen Steuersumme, die **Reichsten** mit Einkommen über 100 000 Mark 13 Prozent, also **kaum mehr als ein Zehntel** der Steuerlast!! Und das wagt man im Klassenstaat Preußen eine „Reform zu Gunsten der ärmeren Klassen“ zu nennen! Und dabei stecken in den Geldschränken dieser entlasteten Besitzenden mit Einkommen über 3000 Mark 911 Millionen Mark Renten aus Kapitalvermögen, 755 Millionen Mark Renten aus Grundvermögen, 982 Millionen Mark Gewinn aus Handel und Industrie, 593 Millionen Mark sonstige Gehälter und Profite, also **3241 Millionen Entbehrungslohn**, d. h. nach den wahrheitsliebenden Besitzern; es werden wohl noch etliche Milliarden mehr sein. Beim Vorhandensein eines solchen Besitzes 29 pCt. der Steuern auf die armen Teufel mit Einkommen von 900 bis 3000 M.! Man muß nur bewundern, wie lange die Geduld der Geschröpften anhält gegenüber diesen Aeußerungen „ausgleichender Gerechtigkeit“.

Genug der vielsagenden Ziffern aus der neuesten Steuerübersicht des mächtigen, klugen Herrn Miquel! Seine Reform ist wieder nur sein Lakaienstückchen im Dienste der Besitzenden gewesen, sie konnte es nicht anders sein, und nur die zahlenmäßigen Ergebnisse derselben, ins richtige Licht gerückt, was der „Reichs-Anzeiger“ freilich sich hütet zu thun, sind uns ein wirklicher Trost: diese Plutokratie kann sich nicht lange mehr halten, so sehr widerspricht sie aller Vernunft und allem Rechtsgefühl und aller Kultur!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. Oktober.

In der Sitzung des Bundesraths vom 13. d. M. fand die Bildung der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr, für Eisenbahnen, Post und Telegraphen, für Justizwesen, für Rechnungswesen, für die auswärtigen Angelegenheiten, für Elsaß-Lothringen, für die Verfassung und für die Geschäftsordnung durch Akklamationswahl statt. Der Antrag Anhalts, betreffend die Abänderung des Salzsteuerverwaltungskosten-Etats für Anhalt, wurde den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen, und für Rechnungswesen zur Vorberathung überwiesen. Mit der beantragten Erweiterung des Zollausschlußgebiets zu Bremerhaven und der vorgeschlagenen Abänderung der in der Verkehrsordnung enthaltenen Bestimmungen über die Beschaffenheit des Papiers zu Eisenbahnfrachtbriefen erklärte sich die Versammlung einverstanden. Endlich wurde über die dem Kaiser wegen Wiederbesetzung erledigter Stellen im Reichsbank-Direktorium sowie beim Reichsgericht zu unterbreitenden Vorschläge und über das Rekursgesuch eines Reichsbeamten gegen seine unfreiwillige Versetzung in den Ruhestand Beschluß gefaßt. —

Parlamentarisches. Unter den in der nächsten Reichstagssession einzubringenden Vorlagen werden von neuem das Auswanderungsgesetz, sowie ein Entwurf betreffend die Einheitszeit genannt. —

Die neuen Reichssteuern. Die „Post“, deren parlamentarischer Mitarbeiter, Herr von Zedlitz, ein Untergebener Miquel's ist, meldet, es sei geplant 1. Erhöhung des Tabakszolls von 85 auf 115 M. für den Doppelzentner und zwar ohne Erhöhung der inländischen Tabakssteuer, jedoch unter Kontingentirung des Tabakbaues in der Hauptsache auf Süddeutschland. Infolge Abnahme des Verbrauchs werde das Mehr aus der Tabaksteuer indessen nur 10—11 Millionen betragen. 2. Verdoppelung der Biersteuer einschließlich der Uebergangsabgabe und eine entsprechende Erhöhung der Aversen für Süddeutschland, was zusammen eine Mehreinnahme von 30—35 Millionen Mark bringen könnte. 3. Erhöhung der Besteuerung für den kontingentirten Spiritus von 50 auf 55 M., was eine Einnahme von 10 Millionen gewährt. 4. Erhöhung der Börsensteuern um etwa 30—40 pCt. Zu letzterem Vorschlag bemerkt die „Post“ selbst, und das ist bezeichnend für die Zartheit, mit der das Jobberthum angefaßt wird, der jetzige Zeitpunkt sei für eine solche Maßregel sehr ungeeignet. „Die Börsensteuer bewegt sich seit 1889/90 an sich in stark absteigender Linie; die Zeit des Rückganges des Verkehrs eignet sich aber wenig zur Erhöhung seiner Lasten. Es kommt die Mehrbelastung des mobilen Kapitals durch die Einkommen- und vielleicht die Vermögenssteuer, der Bankgeschäfte durch die Gewerbesteuer in Preußen hinzu.“ Nur nicht die Börse packen und ja die Junker schonen! Die fünf Mark, die ihnen das Reich von ihrem Brennertrinkgeld abziehen will, sind für die Katz'. Um so wuchtiger sollen die nothwendigen Lebensbedürfnisse der Volksmasse getroffen werden. —

Sie bekommen Angst. In der „Kölnischen Zeitung“ liest man:

„Die Richtigkeit der Meldung der „Post“ von einer in Vorbereitung begriffenen Verschärfung des Straf- und Preßgesetzes (strengere Maßregeln gegen Hoch- und Landesverrath und „dehnbarere“ Vorschriften über die Beschlagnahme von Druckschriften) begegnet allenthalben den begründetsten Zweifeln. Nirgends sind Erscheinungen wahrgenommen worden, welche derartige gesetzgeberische Maßregeln im gegenwärtigen Augenblick nothwendig machen. Sollte sich die Nachricht doch bestätigen, so könnte man fast auf den Gedanken kommen, es sollte eine Art von Ersatz für das Sozialistengesetz auf dem Boden des gemeinen Rechts geschaffen werden. Aber die gegenwärtige Lage ist gewiß nicht angethan, die ungeheuren Schwierigkeiten der bevorstehenden Reichstagssession ohne die zwingendste Nothnoch durch Vorschläge zur Verschärfung des Straf- und Preßgesetzes zu vermehren. Vorschläge, die erfahrungs- und naturgemäß die heftigsten Kämpfe im Gefolge haben. Hoffentlich handelt es sich noch um theoretische Studien als um einen Plan, der bereits greifbare Gestalt angenommen hat. Was insbesondere das Preßgesetz betrifft, so ist es in ganz andern Punkten revisionsbedürftig, als wegen einer zu geringen Dehnbarkeit der Bestimmungen über die Beschlagnahme.“

„Theoretische Studien“ dürfen „vorläufig“ getrieben werden, wie die Zeitläufte heuer sind, erscheint die Rückwärtsrevision der Gesetzgebung der Weisen der „Kölnischen“ gefährlich. Was sie nicht hindern wird, im richtigen Augenblick die Gewaltpolitik in den schroffsten Zuspitzung zu bejubeln und zu befürworten. —

Im Reichstags-Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg sind folgende Kandidaten aufgestellt: Gutsbesitzer Drawe (dfr.), Landrichter Curtius (natl.), Gutsbesitzer von Waldow-Fürstenau (kons.) und trotz der Ablenkungsversuche der „Kreuz-Zeitung“ Ahlwardt (Antis.). Von einer sozialdemokratischen Zählkandidatur, die nach der „Vossischen Ztg.“ beabsichtigt und durchaus zu empfehlen ist, ist uns vorläufig nichts bekannt. —

Die Volksschullehrer. Bekanntlich hat das Pindter-Blatt die petitionirenden Volksschullehrer arg gerüffelt, bekanntlich hat Herr Miquel erklärt, daß er kein Geld für diese Beamtengruppe habe. Jetzt muß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit verlegenem Grinsen folgende Zuschrift eines Volksschullehrers veröffentlichen: „Mit 19 Dienstjahren befinde ich mich in der bevorzugten Stelle eines Küsters und ersten Lehrers an einem Dorfe im Oderbruch. Das Einkommen der vereinigten Aemter beträgt neben Wohnung und Feuerungsentschädigung 900 M., wozu noch die staatliche Alterszulage mit 200 M. kommt. Das Gehalt des zweiten Lehrers beziffert sich außer Wohnung und Heizung auf 840 M. und das des dritten auf 600 M. Aehnlich sind die Gehaltsätze überall auf dem Lande. Ich bin weit davon entfernt, mir ein Gehalt zu wünschen, wie es die hiesigen Wirthschaftsbeamten in Höhe von 2000—3600 M. beziehen, ich benenne auch die Steuerbeamten und wirthschaftlichen Aufseher nicht wegen ihres Einkommens von 1500 M. und darüber, nur dadurch wird bei mir und meinen Kollegen die tiefste Mißstimmung hervorgerufen, daß wir erst nach den Arbeitern rangiren. Was ich mir mit meiner Frau und meinen vier Kindern bei 1100 Mark Einkommen leisten kann, ist aus folgendem Haushaltsplan ersichtlich.“ Der Herr Einsender spezifizirt nunmehr seinen gesammten Aufwand ganz genau; wir geben nur die Hauptzahlen: Nahrung jährlich 629,90 M., Kleidung für den Familienvater 103,30 M., für die Hausfrau 54,50 M., für die fünfzehnjährige Tochter 54,50 M., für den elfjährigen Sohn 30 M., für den sechsjährigen Sohn 25 M., für den dreijährigen Sohn 15 M. Als Verschiedenes bucht der Herr Einsender 194,50 M.; es befinden sich darunter Arzt und Apotheker mit 35 M., Bücher, Zeitungen, Beitrag zur Lehrerbibliothek mit 15,50 M., Lebensversicherungs-Prämie mit 50 M. u. s. w. Die Summe der Ausgaben von 1106,70 M. übersteigt das Jahreseinkommen um einige Mark. „Je mehr die Kinder heranwachsen — so heißt es zum Schluß in der Zuschrift — desto größer wird dieser Unterschied. Es entsteht im Lehrer-Haushaltsetat ein Defizit, welches von Jahr zu Jahr anwächst, und dessen Tilgung sich schließlich als unmöglich erweist. Der größte Theil der Lehrer im mittleren Alter hat unter diesem Drucke zu leiden.“ —

Das Staunenswertheste ist — will mich bedünken — daß Menschen einander in solche Lage bringen, — daß Menschen, die so etwas gesehen, nicht kniend hinsinken und den leidenschaftlichen Eid schwören, gegen den Krieg zu kriegen: daß sie nicht — wenn sie Fürsten sind — das Schwert von sich schleudern oder — wenn sie keine Macht besitzen — nicht fortan ihr ganzes Wirken, in Wort und Schrift, in Denken, Lehren und Handeln dem einen Ziele widmen: Die Waffen nieder!

— — — — — — — — — — — — —

Frau Simon — sie nannten sie die „Lazareth-Mutter“ — war eine Heldin. Wochenlang hatte sie in jenen Gegenden geweilt und alle Drangsale und Gefahren ertragen. Hunderte sind durch sie gerettet worden. Tag und Nacht arbeitete, schaffte, befehligte sie. Bald verrichtete sie die demüthigsten Dienste an den Krankenlagern, bald kommandirte sie Transporte oder requirirte Lebensmittel. Wenn sie an einem Orte Hilfe geschafft, so eilte sie ohne Rast an einen anderen; sie ließ aus Dresden eine reiche Sendung kommen und führte dieselbe, trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten, nach den Punkten, welche der Hilfe bedurften; sie übernahm die Vertretung der patriotischen Vereine auf böhmischem Boden und errang sich da eine Stellung gleich derjenigen, welche Florence Nightingale in der Krim eingenommen.

Und ich? Gebrochen, trostlos, von Schmerz und Ekel überwältigt — nichts habe ich zu helfen vermocht. Schon in der Kirche — unsere erste Etappe — fiel ich auf den Stufen jenes Marienaltars erschöpft zusammen und Doktor Bresser hatte alle Mühe, mich wieder aufzurichten. Von dort schleppte ich mich an seiner Seite eine Strecke weiter und wir kamen in eine solche Scheune, welche ein Bild bot, wie es Frau Simon beschrieben. In der Kirche wenigstens war ein weiter Raum, wo die Unglücklichen neben einander lagen, hier aber waren sie auf- und ineinander geschichtet — haufen- und knäuelweise; in die Kirche waren doch Pflegende — vielleicht ein durchmarschirendes Sanitätskorps — gekommen, welche zwar mangelhafte, aber doch einige Hilfe geboten hatten; hier aber waren lauter ganz ungefunden Gebliebene — eine krobbelnde, wimmelnde Masse halbverfaulter Menschenreste . . . Erstickender Ekel packte mich an der Kehle, bitterster Jammer am Herzen — mir war, als fühlte ich letzteres entzweibrechen — und ich stieß einen gellenden Schrei aus. Dieser Schrei ist das letzte, was mir von jener Szene in Erinnerung geblieben.

* * *

Als ich wieder zur Besinnung kam, befand ich mich in einem fahrenden Eisenbahnwagen. Mir gegenüber saß Doktor Bresser. Als er gewahrte, daß ich die Augen geöffnet und erstaunt und forschend um mich schaute, ergriff er meine Hand:

„Ja, ja, Frau Martha“, sagte er, „dies ist ein Koupee zweiter Klasse — Sie träumen nicht. Sie sind hier in Gesellschaft einiger leichtverwundeter Offiziere und Ihres Freundes Bresser, und wir fahren nach Wien.“

So war es. Der Doktor hatte einen Transport Verwundeter von Horonewos nach Königinhof gebracht, und von dort war ihm ein anderer Transport zur Beförderung nach Wien anvertraut worden. Mich Ohnmächtige — in der doppelten Bedeutung des Wortes ohnmächtig — hatte er mitgenommen und brachte mich nach Hause. Ich hatte mich auf jenen Stätten des Elends als völlig unnütz und unfähig erwiesen, als ein Hinderniß und eine Bürde; Frau Simon war sehr froh, als Doktor Bresser mich fortschaffte. Und ich mußte zugeben, daß es so am besten war. Aber Friedrich? — Ich hatte ihn nicht gefunden. Gott sei Dank — daß ich ihn nicht gefunden: so war noch nicht alle Hoffnung todt: und hätte ich gar den geliebten Mann unter jenen Jammergestalten erkennen müssen — ich wäre wahnsinnig geworden! Vielleicht würde ich zu Hause einen Brief meines Friedrich vorfinden ... Diese Hoffnung — nein Hoffnung ist zu viel gesagt: der Gedanke an diese bloße Möglichkeit — goß mir einen Balsam in die wunde Seele. Ja wund — wund fühlte ich mein Inneres ... Das Riesenweh, welches ich gesehen, hatte mir so tief ins eigene Herz geschnitten, daß mir war, als sollte es nie mehr ganz geheilt werden können. — Auch wenn ich meinen Friedrich wiederfände, auch wenn mir eine lange Zukunft von Glück und Liebe bescheert würde, könnte ich denn jemals vergessen, daß so viele andere meiner armen Menschenbrüder und Schwestern so unsägliches Unglück tragen müssen? So lange tragen müssen, als sie nicht zur Einsicht kommen, daß dieses Unglück nicht Verhängniß, sondern Verbrechen ist. —

Ich schlief beinahe während der ganzen Fahrt. Doktor Bresser hatte mir ein leichtes Narkotikum eingegeben, dann ein langer und fester Schlaf meine durch die Erlebnisse von Horonewos so erschütterten Nerven wieder einigermaßen beruhige.

Als wir auf dem Wiener Bahnhof ankamen, stand schon mein Vater da, mich abzuholen. Doktor Bresser, der an alles dachte, hatte nach Grunitz telegraphirt. Ihm selbst wäre es nicht möglich gewesen, mich dahin zu begleiten, da er seine Verwundeten in das Hospital zu bringen hatte und dann unverzüglich wieder nach Böhmen zurückkehren wollte.

Mein Vater umarmte mich schweigend und auch ich fand kein Wort zu sagen. Dann wandte er sich an Doktor Bresser.

„Wie soll ich Ihnen danken? Hätten Sie nicht die kleine Verrückte in Schutz genommen — —“

Aber der Doktor drückte uns eilig die Hände.

„Ich muß weg,“ sagte er, „ich habe Dienst. Kommen Sie glücklich nach Hause. Die junge Frau braucht Schonung, Exzellenz . . . ist stark erschüttert worden . . . keine Vorwürfe, kein Ausfragen . . . schnell ins Bett: . . . Orangenblüthenwasser . . . Ruhe, Adieu!“ Und fort war er.

Mein Vater legte meinen Arm in den seinen und führte mich durch das Gedränge dem Ausgang zu. Da standen wieder eine lange Reihe von Ambulanzwagen. Wir mußten eine Strecke zu Fuß gehen, um zu der Stelle zu gelangen, wo unser Wagen wartete.

Die Frage: „Ist mittlerweile Nachricht von Friedrich gekommen?“ stieg mir wiederholt zu den Lippen empor, fand aber nicht den Muth, sie auszusprechen. Endlich, wir waren schon ein Stück gefahren und mein Vater war noch immer stumm — brachte ich dieselbe hervor:

„Bis gestern Abend nicht,“ lautete die Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist das, was bedeutet das? Dem Vorgehen der Agrarier in der Provinz Sachsen folgend hatte, so schreibt man der „Frankfurter Zeitung" aus Leipzig, der landwirthschaftliche Kreisverein Leipzig, an dessen Spitze der konservative Reichstags-Abgeordnete Dr. v. Frege steht, den Beschluß gefaßt, einen Verband zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse ins Leben zu rufen. „Daß man bei der Begründung dieses Verbandes viel weniger eine Besserung der Verhältnisse der ländlichen Arbeiter als die Beschaffung und Erhaltung möglichst billiger Arbeitskräfte im Auge gehabt hat, lag von vornherein klar auf der Hand. Wie nun in der letzten Versammlung des Kreisvereins Leipzig mitgetheilt wurde, hat das sächsische Ministerium die Statuten des neubegründeten Verbandes nicht genehmigt und auch auf eine zweite Eingabe einen ablehnenden Bescheid ertheilt. Man beschloß deshalb, die Gründung des Verbandes aufzugeben. Gründe für die Entschließung des Ministeriums sind leider in den Berichten über die Versammlung nicht mitgetheilt worden." Da die sächsische Regierung den Unternehmern grundsätzlich „wohlwollend" gegenübersteht, gestatten wir uns die Anfrage, ob das schwer Glaubliche geschehen und das Statut nicht scharf genug war? —

Eine Kritik des Zentrums. Der katholisch-partikularistische Dr. Sigl, der gegen den offiziellen Zentrumskandidaten Reservelieutenant Rauchenecker in Kelheim zur Ersatzwahl kandidirt, kennzeichnet in seinem „Bayerischen Vaterland" die Ultramontanen wie folgt: „Wir wollen den Wählern sagen, was es mit dem Zentrum ist. Dasselbe ist ein Name, nichts anderes mehr; — ein Name, überkommen aus einer Zeit heftigen kirchlichen Kampfes, ein Name, der an frühere glänzende Führer und geistvolle Vertreter erinnert, heute aber nicht mehr der Schatten einstiger Größe ist; ein Reliquie aus alter Zeit, die nicht mehr in die Gegenwart paßt. Dieses Namens, dieser Erinnerung hat sich nun eine ganz kleine Klique von Personen bemächtigt, und treiben mit demselben schändlichen Unfug zum Nachtheil des Landes, zur Schädigung des Volkes und zur Vergiftung unseres öffentlichen Lebens. Die alte anerkannte Flagge ist es, die diese Klique noch heraushängt, das alte bewährte Firmenschild. Drinnen aber ist alles anders geworden." Dieses Urtheil eines Eingeweihten ist bitter für die Ultramontanen. —

Der bayerische Prinzregent hat auf dem Oktoberfest zu Mitgliedern des Münchener Magistrats geäußert: „Die staatserhaltenden Parteien sollten sich bei der kommenden Landtagswahl zusammenfinden." Uns ist diese Offenheit sehr willkommen. Den bayerischen Liberalen und Ultramontanen ist dieser prinzregentliche Wunsch um so mehr Befehl, als das wirthschaftlich-politische Interesse ihr Bündniß gegen die aufstrebende Sozialdemokratie dringend heischt. Die bayerischen Arbeiter werden durch die Wahl sozialdemokratischer Kandidaten über die Kundgebung des Prinzen Luitpold thatkräftig quittiren. Während die bayerische Bourgeoisie, Schwarze und Liberale, von der nationalliberalen und der deutschfreisinnigen Kouleur sich gegenseitig um Hilfe anbetteln, des Wurzelsepp Worte: „Geh', schenk' mir was!" auf den angstblassen Lippen, schreitet die Arbeiterschaft auf eigene Kraft bauend vorwärts durch heißen Wahlkampf zum hoffentlich ausgiebigen Wahlsieg. —

Herrn Virchow ins Stammbuch. Das deutschfreisinnige „Berliner Tageblatt" schreibt in der Kritik einer Schrift über Rußland (Nr. 522 vom 14. Oktober): „Unter den heutigen Verhältnissen ist es ausgeschlossen, daß jemand zugleich ein Freund der russischen Regierung und des russischen Volkes sein kann. Herr Modrich hat für die russische Regierung gewählt. Er wird seine Gründe dafür haben." Und wenn „der Bruder des Zaren selbst" Herrn Virchow, pardon Herrn Modrich kajolirt, das „Tageblatt"-Urtheil trifft ins Schwarze. —

Der Gesammtvorstand des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, bläht sich wieder einmal in einer dröhnenden „Ansprache" zum Platzen auf. Das ist ein Gebelfer gegen Rom und dann wird klagend ausgerufen: „Wo ist gegenüber den planmäßigen römischen Anmaßungen die einmüthige, unseren Regierungen zu Hilfe kommende deutsch-protestantische Volksgesinnung, die nicht nur weiß, was sie nicht will, sondern weiß, was sie will?" Vor allen Dingen bedanken sich die Regierungen für die Hilfe des „Evangelischen Bundes", und die deutsch-protestantische „Volksgesinnung" will weder vom alten ultramontanen Rom, noch von dem neu-protestantischen 'was wissen. Der „Evangelische Bund" hat vor der römischen Kirche nichts voraus, als die Impotenz und Feigheit. —

Reichstags-Diäten in — Ungarn. In Ungarn bezogen die Reichstags-Abgeordneten seit 1848 5 Gulden 25 Kreuzer für den Sitzungstag, seit den siebenziger Jahre auch ein Wohnungsgeld von 800 Gulden. Jetzt hat die Regierung einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach ein Abgeordneter künftig 2400 Gulden als jährliche Bezahlung beziehen solle. Dieser Betrag wird in vier Raten im vorhinein ausbezahlt werden. Damit ist die Diätenfrage für eine Reihe von Jahren geordnet. Im Staatsbudget für 1893 figurirt, wie die „Vossische Zeitung" angiebt, das Abgeordnetenhaus mit einer Summe von 1 200 000 Gulden. Darin sind 40 000 Gulden für das Stenographenbureau und 14 000 Gulden für den Präsidenten des Abgeordnetenhauses inbegriffen. Die jetzige Vorlage dürfte aller Voraussicht nach ohne jede Debatte einstimmig angenommen werden. In Deutschland wandern die Taggeld-Beschlüsse des Reichstags immer wieder in den bundesräthlichen Papierkorb. —

Durch Sparen wird man nicht reich. Dieser alte Erfahrungssatz hat wieder klassische Bestätigung gefunden in einem großen Prozesse, der jüngst im Kanton Zürich (Pfäffikon) sich abspielte und eine volle Woche hindurch dauerte. Angeklagt war der Direktor Manz von der vor Jahresfrist verkrachten Winterthurer Kreditbank, bei der die Spareinleger (darunter Arbeiter, Dienstmädchen, kleine Geschäftsleute und Handwerker) rund 5½ Millionen Franken verlieren. Herbeigeführt wurde der Krach durch wahrhaft wahnsinnige Spekulationen des Angeklagten, an denen sich aber auch der Verwaltungsrath der Kreditbank betheiligt hatte. Der Direktor Manz war 1880 in die Kreditbank eingetreten mit einem Jahresgehalt von 3500 Fr. und 2000—3000 Fr. Tantièmen. 1890 wurde sein Jahresgehalt verdoppelt, also auf 7000 Fr. erhöht, und die Tantièmen waren gestiegen auf 5000—9000 Fr. pro Jahr. Vermögen hatte Manz von Haus aus nicht, aber 65 000 Franken erheirathet. Bei Ausbruch des Krachs hatte er ein Vermögen von über 400 000 Fr. Der Gerichtspräsident fragte den Angeklagten nach dem Ursprung dieses Vermögens mit dem Beifügen, „erspart können Sie sich dasselbe unmöglich haben", was Manz auch zugab und etwas gewunden erklärte, daß er das Vermögen durch Spekulation erworben habe. Er habe mit Vorsicht operirt und „Glück gehabt". — Manz hatte sich Roß und Kutsche und Reitpferd gehalten, was der Staatsanwalt als „nicht unerlaubten Luxus" bezeichnete. Manz hatte nach dem eigenen Bekenntniß nicht gespart und war dabei zum halben Millionär geworden und doch hätte er sparen können. Dem Arbeiter mit seinen 1000—1500 Fr. Jahreseinkommen predigt man aber in allen Tonarten das „Sparen" und bezeichnet ihn als einen „Lumpen", wenn er es nicht thut — thatsächlich aber nicht thun kann.

„Wie gewonnen, so zerronnen", heißt es aber bei Manz, denn das Vermögen ist dahin und außerdem muß er auf vier Jahre ins Arbeitshaus marschiren. —

Internationale Schmutzfinken. Der für Mistkäferarbeit besonders talentirte Pariser Korrespondent der „Kreuz-Zeitung" tischt nachfolgendes auf:

Im „Matin" findet sich ein interessanter Artikel über den „Pan-Marxismus", dessen Inhalt ich in Kürze wiedergebe, ohne für dessen Richtigkeit die Verantwortung zu übernehmen. Vor 1870 hatte Marx, der Gründer der Internationale, in Paris einen starken Einfluß. Nach dem Kriege wurde die internationale Partei fast vernichtet und an Stelle von Marx dem russischen Sozialisten Bakunin die leitende Rolle zu Theil. Der Marxismus erlitt bei dem internationalen Kongreß von 1878 in Genf eine starke Niederlage. Allmälig aber entstand eine neue Marxistische deutschfreundliche Partei unter Guesde und Lafargue, der diejenige der national gesinnten Possibilisten unter Brousse und Lavy indessen lange Zeit überlegen war. Beide Parteien verfolgten und verfolgen denselben Zweck: Kommunismus und Kollektivismus, aber ihre Mittel sind verschieden. Die Possibilisten sind der Ansicht, daß die zu befolgende Taktik je nach der Beschaffenheit der Länder eine verschiedene sein muß, während die Marxisten fordern, daß ihre Partei in der ganzen Welt ein und dieselbe sei und einheitlich handele. Die großen Arbeitsausstände in Europa, die Wahl Lafargue's, des Schwiegersohnes von Marx, in Lille, gaben der „deutschen Partei", wie sich der „Matin" auszudrücken beliebt, das Uebergewicht, und der jüngste Kongreß von Marseille war die Revanche für den von Genf. Es kostete große Schwierigkeiten, es innerhalb der Sozialistenpartei in möglichst geheim gehaltenen Sitzungen durchzusetzen, daß der Ausländer Liebknecht empfangen und noch dazu glänzend empfangen wurde. „Der Pan-Marxismus", schreibt das Blatt, „ist kräftig organisirt. Er wird nach stark autoritärer Methode durch einen geheimen Ausschuß geleitet. Es ist uns möglich gewesen, dessen Zusammensetzung kennen zu lernen: der Präsident ist Herr Engels, ein Deutscher. Herr Liebknecht, mehrere deutsche Reichstags-Abgeordnete, vertreten Deutschland. Herr Aveling und seine Frau, die Tochter von Marx, Schwägerin des Herrn Lafargue, vertreten England, die Herren Guesde und Lafargue — Frankreich, Herr Iglésias — Spanien, Herr Anseele — Belgien. Italien ist nicht vertreten. Wie man sieht, ist das deutsche Element in diesem obersten, geheimen Ausschuß allmächtig. Die Befehle desselben werden in allen Ländern Europas ausgeführt. Berlin giebt die Losung aus. Dort befindet sich zweifelsohne auch die Zentralkasse."

Die Anstalt, aus der dieses Gebräu stammt, ist die alte boulangistisch-antisemitisch-klerikale Reptilküche in Paris, für die auch der berüchtigte Protot arbeitet und die ihre Lieferanten in der ganzen Welt hat, soweit es Spitzel giebt und Spitzelgesellen. Das hirnverbrannte Blech über den „Pan-Marxismus" ist am besten von Protot zusammengestellt, der im Auftrag seiner sauberen Brotgeber den Gedanken ausführt, der ganze internationale Sozialismus, insbesondere die deutschen und französischen Sozialisten, ständen im Solde erst Bismarck's und jetzt des deutschen Kaisers. Das Protot'sche Machwerk betitelt sich „Chauvins et Reacteurs" — „die Chauvinisten und Reaktionäre" sollen wir sein — und hat für uns ein ganz besonderes Interesse dadurch, daß der Mann seine Quellen verräth. Die biederen Leute, die das Wasser auf die Mühle des französischen Antisemitismus und Boulangismus zu liefern und die reaktionäre Bourgeois-Regierung Frankreichs mit Material gegen die Arbeiterbewegung zu versorgen haben, sind die sogenannten „Unabhängigen". Sie sind des Lumpazius Protot Kronzeugen und Eideshelfer. Mögen sie sich mit ihm abfinden.

Verdächtige Bourgeoisgroßmuth. Man telegraphirt aus

Lens, 14. September. Die 60 begnadigten, am letzten Ausstand betheiligten Bergleute wurden von den Bergdirektionen wieder eingestellt.

Das ist ja wunderbar edelmüthig und human. Ob aber die „begnadigten" Bergleute auch wieder eingestellt worden wären, wenn sie, statt die belgischen „Ausländer" patriotisch und national zu prügeln, sozialistisch und international für die Verbrüderung der Arbeiter agitirt hätten? —

Aus Carmaux liegen keine neueren Telegramme von irgend welcher Erheblichkeit vor. In den französischen Blättern finden wir aber Nachrichten, die keinen Zweifel darüber lassen, daß die Regierung, durch das Hetzen und Heulmeiern der Bourgeoispresse zu dem Entschluß getrieben worden ist, eine gesellschaftsretterische That zu verrichten und sich die Achtung und das Vertrauen der am nächsten Montag zusammentretenden Kammer zu verdienen. Die Instruktionen der Gendarmen und Kavalleristen, die in Carmaux und Umgegend zu patrouilliren haben, sind derartig, daß die Absicht der Provokation (Herausforderung) klar zu Tage liegt. Nicht zwei Personen dürfen zusammenstehen — gerade wie in Russisch-Polen zur Zeit des Belagerungszustandes. Man sieht, die einst revolutionäre Bourgeoisie Frankreichs ist schon verrusst, und sucht die Republik zu verrussen. Gelingen wird's nicht. Aber der Achtmillimeter wird wohl gelegentlich ein Wunder zu thun haben. —

Serbisches. Die Auflösung der Skuptschina, der serbischen Volksvertretung, erfolgt Ende Dezember. Die Neuwahlen finden im Februar statt. —

Kommunales.

Die gemischte Deputation für die Einverleibung der Vororte hat in ihrer gestern unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters stattgehabten Berathung sich über diejenigen an das Weichbild der Stadt angrenzenden Gemeinden schlüssig gemacht, welche bei der bevorstehenden Bildung Groß-Berlins für die Eingemeindung in Aussicht genommen werden sollen.

Im Verlaufe der Verhandlungen, welchen eine Berichterstattung über die auf Grund eingehender Lokalbesichtigung ermittelten Verhältnisse der in Frage kommenden Gemeinden vorausgegangen war, wurden die hauptsächlichsten Gesichtspunkte in sanitärer, sozialpolitischer und finanzieller Beziehung erörtert, sowie die nothwendig werdenden Einrichtungen in den Vororten auf dem Gebiet der Schule, der Armen- und Krankenpflege, der Beleuchtungs- und Straßenanlagen diskutirt.

Die Frage, ob bei der in Aussicht genommenen Eingemeindung der Vororte eine veränderte beziehungsweise erweiterte Organisation der Verwaltung nothwendig wird, und in welcher Weise dieselbe einzurichten ist, wurde späteren Erörterungen innerhalb der gemischten Deputation vorbehalten.

In der allgemeinen Diskussion über die allseitig zugegebene Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Einverleibung der Vororte wurde von dem Stadtverordneten Singer der Antrag gestellt, der Regierung vorzuschlagen, in das zur Regelung der Angelegenheit erforderliche Inkommunalisirungs-Gesetz eine Bestimmung aufzunehmen, wonach das in den einzuverleibenden Gemeinden vorhandene unbebaute im Privatbesitz befindliche Land auf dem Wege der Enteignung — bei welcher der jetzige Werth als Ackerland in Betracht zu ziehen wäre — in den Besitz der Stadt Berlin übergeführt wird.

Der Antragsteller begründete diesen Vorschlag, indem er darauf hinwies, daß die Inkommunalisirung im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt vorgenommen wird, und daß es Pflicht des Staates und der Gemeinde Berlin sei, zu verhindern, daß sich die Spekulation der unbebauten Terrains bemächtigt und das neu aufzuschließende Bauland dem Privatkapital zur Ausbeutung überliefert wird.

Die Nothwendigkeit der Herstellung billiger und gesunder Wohnungen betonend, führte Stadtv. Singer aus, daß sein Vorschlag geeignet sei, die Vorbedingungen hierfür zu schaffen, weil das den Fängen der Privatspekulation entzogene Land durch die Gemeinde den Interessen der Gesammtheit dienstbar gemacht werden kann.

Diesen Ausführungen traten die Vertreter der Majorität entgegen, indem sie den Vorschlag Singer's als einen Angriff auf das „heilige Eigenthum" bezeichneten, welches, wie ein Redner sich emphatisch ausdrückte, verfassungsgemäß „unverletzlich" sei.

Expropriiren könne man — so meinte ungefähr ein Großsiegelbewahrer des Manchesterthums — nur aus Gründen der öffentlichen Wohlfahrt; die Spekulation mit Grund und Boden sei aber ein unveräußerliches Bourgeoisrecht, und man könne nur durch Vermehrung der Kommunikationseinrichtungen eine gar zu wilde Steigerung der Grund- und Bodenpreise verhindern. Diese in der Majorität der Berliner Kommunalverwaltung herrschende Auffassung in ehrliches Deutsch übersetzt heißt nichts anderes, als den in Steuergroschen umgesetzten Fleiß und Schweiß der Arbeiterklasse zu Einrichtungen verwenden, welche die Grundrente erhöhen und dem nimmersatten Privatkapital Millionen und Abermillionen in den Schooß werfen.

Noch regiert St. Manchester im Rothen Haus zu Berlin, und da ist es selbstverständlich, daß alles peinlich vermieden wird, was die Räubereien des Kapitalismus eindämmen könnte.

Von den Vertretern der Stadt Berlin wird der Singer'sche Vorschlag also nicht befürwortet werden. —

Soziale Uebersicht.

Zimmerer Berlins!

Am Sonntag, den 16. d. M., findet im Feen-Palast die öffentliche Versammlung der Gruppe „Baugewerbe" statt; es sollen in dieser die von den einzelnen Gewerken aufgestellten Kandidaten gewählt werden. Da nun die öffentliche Zimmerer-Versammlung, in welcher unsere Kandidaten aufgestellt wurden, schwach besucht war und nachträglich gegen einzelne Kandidaten Bedenken erhoben wurden, ersuche ich alle Zimmerer Berlins, und vor allen Dingen diejenigen, welche in der Lage sind, ein Urtheil über unsere Kandidaten abgeben zu können, in der Versammlung zu erscheinen. Es ist unsere Pflicht, solche Leute zu Beisitzern zu ernennen, von denen wir überzeugt sind, daß sie voll und ganz die Interessen des Arbeiters vertreten werden. Mit kameradschaftlichem Gruß C. Geffroi.

In Pittsburg streiken die Tischler um den Neunstundentag.

In 80 Schächten des Monongahela-Thales (Nordamerika) ruht die Arbeit; die Bergleute streiken wegen Lohndifferenzen.

Die Arbeiterbörse in Mailand, deren Unterhaltungskosten von der Stadt getragen werden, richtet Lehrkurse für die Arbeiter ein nach dem Muster der Berliner Arbeiter-Bildungsschule.

Frauenarbeit in Italien. Von 11 Millionen Frauen sind, wie die „Bourse Travail" berichtet, 2 Millionen in der Industrie und 3 Millionen beim Ackerbau beschäftigt. In der Seidenspinnerei sind 117 000 Frauen und nur 17 000 Männer thätig.

In Preußen waren, schreibt die „Norddeutsche Allg. Ztg.", bisher die fiskalischen Gruben und Salinen in bergpolizeilicher Beziehung den königlichen Bergrevier-Beamten nicht unterstellt, jedes dieser Werke bildete vielmehr einen Revierbezirk für sich, in welchem der Werksleiter die Funktionen des Revierbeamten wahrzunehmen hatte. Diesem Verhältnisse wurde durch die neuere Gesetzgebung ein Ende gemacht, indem dieselbe die Uebertragung polizeilicher Befugnisse in einem Betriebe an dessen Leiter verbietet. Künftighin werden daher auch die fiskalischen Gruben und Salinen in bergpolizeilicher Beziehung den ordentlichen Bergrevier-Beamten zu unterstellen sein, und ist die Abtheilung für Berg-, Hütten- und Salinenwesen des Ministeriums für Handel und Gewerbe damit beschäftigt, die Einordnung der fiskalischen Werke in die Bezirke der Bergrevier-Beamten vorzunehmen. Nach der „Schles. Ztg." wird man kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß sich hierbei die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Revier-Beamten für diejenigen Ober-Bergämter ergeben wird, in deren Bereiche fiskalische Werke liegen. — Ohne Schaffung neuer Beamtenposten ist im modernen Staate natürlich keine soziale Verbesserung möglich.

Die Nationalliberalen sind stets dabei, wo es gilt, die allgemeinen Interessen dem Privatvortheil zu opfern. So haben sie jetzt wieder im Stadtverordneten-Kollegium zu Mannheim die Magistratsvorlage durchgedrückt, wonach neben der Elementarschule eine Bürgerschule für die „besseren" Klassen eingerichtet wird. Man sieht auch hier wieder, daß es nicht die Arbeiter sind, welche den Klassenkampf in seiner schroffsten Form betreiben. Bisher hat in Mannheim das Kind des Wohlhabenden und das Kind des Armen auf derselben Schulbank gesessen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 15. Oktober.
Opernhaus. Cavalleria rusticana (Bauern-Ehre). Der Waffenschmied.
Schauspielhaus. Columbus.
Lessing-Theater. Die Orientreise.
Deutsches Theater. Der Misanthrop. In Zivil.
Berliner Theater. Ein Fallissement.
Wallner-Theater. Der Mann im Monde.
Belleallianee-Theater. Pandora, oder: Götterfunken. Vorher: Die Nürnberger Puppe.
Kroll's Theater. Lucia von Lammermoor.
Residenz-Theater. Im Pavillon. Vorher: Nach zwei Jahren.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Banditen.
Thomas-Theater. Onkel Bräsig.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Alexanderplatz-Theater. Berliner Gigerln.
National-Theater. Die Ahnfrau.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Die wilde Madonna.

Gesangsposse in 3 Akten von **L. Treptow.** Couplets von **G. Görss.** Musik von **G. Steffens.** Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn **Lütkemeyer** in Coburg.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.

Sonnabend, den 15. Oktober 1892:
Berliner Gigerln.
Posse mit Gesang in drei Akten und vier Bildern bearbeitet von **R. Sybel.**
Musik von **Th. Müller** und **E. Weber.**
Morgen, Sonntag, Nachm. 3 Uhr, bei ermäßigten Preisen: **Tannhäuser.**

American-Theater.

Wiederaufnr. des urkomischen
Bendix
in seiner neuesten Saisonnummer.
„Man merkt's am Gang — Da ist was mang."
Neu! **Der feine Reisner.** Neu!
Berl. Lokalschwank v. Oskar Wagner.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang Wochentags 7½ Uhr. Sonntags 6 Uhr. Entree 50 Pf.
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag, Nachmittags 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung.
Schneewittchen und die sieben Zwerge.
Entree: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 25 Pf.

Passage-Panopticum.

9 Fuß!! ein Riesen-Kind!!!
Ohne Extra-Entrée.
von 11—1 und 4—9 Uhr.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Wo speisen Sie?

In der alt. pommerschen Küche, **Oranien-Str. 181,** Hof pt., bei **Klein!** Frühstück 50 Pf. Mittagstisch, mit Bier 50 Pf., Abendtisch von 30 bis 50 Pf. nach Auswahl. 3650L

Freie Volksbühne.

Die erste Vorstellung des dritten Vereinsjahres findet für die **I. Abtheilung** (rothe Karten) am **Sonntag, den 16. Oktober, Nachmittags 2½ Uhr,** im **„Lessing-Theater",** Kronprinzen-Ufer, statt. Zur Aufführung gelangt:

„Nathan der Weise"

von **G. E. Lessing.**

Die Verloosung der Plätze beginnt um 1½ Uhr.
Für die Mitglieder der **II. Abtheilung** (grüne Karten) findet eine Wiederholung der Aufführung am **Sonntag, den 23. Oktober,** statt.
Diejenigen Mitglieder der **II. Abtheilung,** die aus irgend einem Grunde die am 16. Oktober stattfindende Vorstellung besuchen wollen, können, soweit es der Raum gestattet, zum Besuch der Vorstellung zugelassen, doch kann ihnen ein bestimmtes Versprechen nicht gemacht werden
362/4 **Der Vorstand.**
J. A.: **Julius Türk,** SW., Solmsstr. 24.

Concordia-Festsäle

Andreasstraße 64.
Sonnabend, den 22. Oktober 1892:
Zum wohlthätigen Zweck:

Lieder-Abend

arrangirt von den Gesangvereinen **Karthaus, Flöter, Ihn'scher Humor, Norddeutsche Schleife** und **Freya** (Gemischter Chor) (Mitgl. des Arbeiter-Sängerbundes) unter gütiger Mitwirkung eines Frauen-Chors.
Dirigent Herr **Rokicki.**
Die Musik wird von der Freien Vereinigung der Zivil- und Berufsmusiker ausgeführt unter Leitung des Herrn **C. Böhm.**
Anfang 8 Uhr. Billets à 25 Pf. sind in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. 157/2
Nach dem Konzert: **Grosser Ball.**
Herren, die daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Um zahlreichen Besuch bittet **Das Komitee.**

Fachverein der Tischler.

Sonnabend, den 15. Oktober 1892:

Vereins-Kränzchen

im
Kottbuserstr. 4a „Konzerthaus Sanssouci" Kottbuserstr. 4a.
Anfang Abends 8½ Uhr.
Billets sind auf allen Zahlstellen des Vereins sowie bei folgenden Herren zu haben: **Conrad,** Bärwaldstr. 53, Quergeb. 2 Tr.; **Schulz,** Britzerstraße 42, 4 Tr.; **Micke,** Adalbertstr. 9, 4 Tr.: **Glocke,** Lausitzerstr. 52, 3 Tr.; **Kohlenzer,** Adalbertstr. 96, Quergeb. 1 Tr.; **Hoppe,** Rixdorf, Berlinerstr. 84/85; **Mews,** Mariannenstr. 13, 4 Tr.; **Klawitter,** Oppelnerstr. 16; **Gruschke,** Pückler-straße 58, Hof 2 Tr.; **Siebert,** Koppenstraße 27, 1 Tr.; **Zwanzig,** Färbringer-straße 27; **Thiel,** Boeckhstraße 15: **Maass,** Schwedterstraße 1, 1 Tr.; **Forner,** Elisabethstr. 49, Quergeb. 3 Tr.; **Wiedemann,** Wallstr. 7/8, im Arbeitsnachweis, 85/6 **Der Vorstand.**

Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaaren-Industrie.

Montag, den 17. d. M., Ab. 8½ Uhr, bei Boltz (Feuerstein), Alte Jakobstr. 75:

General-Versammlung

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Andries** über: „Die Sonne und ihr physisches Leben." 2. Geschäfts- und Kassenbericht. 3. Verschiedenes.
Sonnabend, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Böhmischen Brauhause, Landsberger Allee: **Grosses Konzert und Ball.** Entree 25 Pfennig. Zu zahlreichem Besuch ladet ein 118/4
Der Vorstand.

Charlottenburg.

Sonntag, den 16. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, im Lokale des Herrn H. Krause, Bismarck-Strasse No. 74:

Mitglieder-Versammlung

der **Zentral-Krankenkasse der Maurer etc.**
(Grundstein zur Einigkeit), Zahlstelle Charlottenburg.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1892. Bericht des Vorstandes. 2. Kassenangelegenheiten und Verschiedenes. **Der Vorstand.**
Am **Sonnabend, den 22. Oktober,** findet das diesjährige
Herbst-Vergnügen
in **Kuebel's Salon,** Kastanien-Allee 1, statt, wozu Freunde und Gönner einladet 2503b **Das Komitee.**

Circus Corty-Althoff.

Berlin, Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstraße.
Sonnabend, den 15. Oktober, Abends 7½ Uhr:
Gala-Vorstellung.
Zum 1. Male: **Das Feuerpferd,** vorgeführt vom Direktor **Pierre Althoff.** Miß **Erna** und Mr. **Walton** mit ihrer dressirten Hunde-, Affen- und Ponny-Gruppe. Auftreten der Akrobaten-Truppe **Gautier,** sowie der Turnerkönige **Stephan** und **Nandroux.** Vorführen des wunderbar dressirten Rapphengstes **„Incroyable"** durch den Direktor **Pierre Althoff. Fantasie-Husarenmanöver.** — Näheres die Plakate. Sonntag: 2 Vorstellungen, um 4 7½ Uhr.

Neue Welt 2441b

Bergschlossbrauerei, Hasenheide 108.
Jeden Sonntag **Konzert, Spezialitäten, Gesangs-Humoristen.** In den Zwischenpausen spielt das größte Orchestrion. Die verausgabten Freibillets, sowie die Posse-Partout haben mit Nachlösung eines Programms à 10 Pf. Giltigkeit. Anfang 6 Uhr. Entree 15 Pf. Kinder 10 Pf., unter 9 Jahr frei. **A. Bethge,** Oekonom.

Vereinszimmer mit Pianino, auch zu Zahlstelle. **Walter,** Fehrbellinerstr. 46.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77—79.
Täglich:
Borussia-Konzert- und Kouplet-Sänger.
Gastspiel des **Charles Randolf,** Zauberkünstler und Gedankenleser à la Cumberland. Wochentags frei. Sonntags Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie **6 Billards, 3 Kegelbahnen.**
F. Sodtke.

Philipp's Festsäle (früher Stein)

Rosenthalerstr. 38. Fernspr. A. 3 Nr. 130 empf. seine eleganten **Säle** zu allen **Festlichkeiten** (Hochzeit, Ball, Kommers 2c.) mit u. ohne Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen vorzügl. Mittagtisch zu kleinen Preisen. Vorzügliche Abendkarte.
Der große Saal ist noch am **Sonnabend, den 19. November d. J.,** frei; auch sind noch Vereinszimmer frei.

Empfehle meine **Destillation.** Vereins- und Billardzimmer steht zur Verfügung. 2975L
Heinrich Haß, Markgrafenstr. 102.

Jeden Sonnabend **Gänse-Ausschieben** auf dem Billard Ritterstr. 34 bei **Scheller.** 17M

Charlottenburg.

Das Lokal **Papritz' Salon,** Berlinerstr. 89, ist für Arbeiterversammlungen **nicht** zu haben. Es ist Pflicht der Genossen, auch ihre Festlichkeiten dort **nicht** abzuhalten.
Die Vertrauensmänner.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Branchen-Versammlung

der Former, Stürzer, sowie sämmtl. Giesserei-Arbeiter
am Dienstag, den 18. Oktober, Abends 8¾ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Pinn** über: „Das Monopol der heutigen Gesellschaft". 2. Diskussion. 3. Vorschlag eines Beisitzers zum Vorstande. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. — Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Nichtmitglieder als Gäste willkommen.
227/5 **Der Vorstand.**

Grosse öffentliche

Versammlung für Männer und Frauen

am Sonntag, den 16. Oktober, Abends 6 Uhr, im Lokale der Berliner Bock-Brauerei am Tempelhofer Berg.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. **Der Einberufer.**
Nach der Versammlung **gemüthliches Beisammensein mit Tanz,** veranstaltet vom Sozialdemokratischen Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis. — Um zahlreichen Besuch bittet
153/2 **Der Vorstand.**

Verein der Maschinisten und Heizer.

Versammlung

Sonntag, den 16. Oktober, Nachm. 5 Uhr, in Schultheiß' Brauerei-Ausschank, Neue Jakobstr. 24—25.
Tagesordnung:
1. Vortrag über den Kowitzki'schen Rauchverbrennungs-Apparat. 2. Verschiedenes. — Gäste willkommen.
250/1 **Der Vorstand.**

Vergnügungs-Verein „Amor II".

Sonntag, den 16. Oktober, in Pape's Saal, Badstraße Nr. 58:

Grosse Theater-Vorstellung:

„Ein Weib aus dem Volke",
Anfang 5 Uhr. Drama in 5 Akten. Anfang 5 Uhr.
Freunde und Genossen sind hiermit freundlichst eingeladen. 2496b
Beitrag 15 Pf. **Der Vorstand.**

Verband der im Vergolder- u. verw. Gewerben beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. 855/1

Filiale Berlin.
Montag, den 17. Oktober, bei Scheffer, Inselstr. 10.
Monats-Versammlung:
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht vom 3. Quartal. 4. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder und Ausgabe der Billets zur Matinee am 23. Oktober. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Verein z. Wahrung d. Interessen der Stockarbeiter.

Montag, den 17. Oktob., Abds. 8½ Uhr, bei Boltz, Alte Jakobstraße 75:

General-Versammlung

Tagesordnung: 288/2
1. Vortrag.
2. Diskussion.
3. Bericht des Vorstandes und Abrechnung.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands.

Sonntag, den 16. Oktober, Vormittags 10½ Uhr:

Versammlung

bei **Kessner,** Annenstr. 16.
Tagesordnung:
1. Vortrag: „Ueber Urabstimmung." Referent: **Carl Dost.**
2. Diskussion. 136/1
3. Urabstimmung.
4. Abrechnung.
5. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht die Fragebogen mitzubringen.
Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde.

Rosenthaler-Straße Nr. 38.
Sonntag, Vormittags 10¼ Uhr:
Vortrag von Herrn W. Bölsche:
Die Entdeckung Amerika's und der freie Gedanke.
Gäste sehr willkommen. 151/3

Wichtig für Lackirer.

Eine seit 12 Jahr. in best. Renommee stehende Wagenlackirerei in e. Provinz.-Hauptstadt, m. e. jährl. Umf. v. 7000 bis 10 000 M. ist Umstände halb. sof. preisw. zu verkauf. Näh. d. **P. Gust, Stettin,** Mönchenstr. 9. 18M

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Linienstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Orts-Krankenkasse der Steindrucker und Lithographen

zu Berlin. 2495b
Montag, den 24. Oktober, Abds. 8 Uhr, findet im Saale des Handwerkervereins, Sophienstraße 15, eine
außerord. Generalversammlung
der Delegirten statt. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über Statutenänderung. 2. Ergänzungswahl für den Vorstand (§§ 34—36). 3. Wahl des Ausschusses z. Vorprüfung d. Jahresrechnung. 4. Verschiedenes. — Nach Schluß: Eröffnung d. **Generalversammlung** der **Invaliden-Unterstützungskasse.**
Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl für den Vorstand (§ 9). 2. Wahl des Ausschusses (§ 24 Abs. 3). 3. Verschiedenes.
Anträge und Beschwerden, welche in obigen Versammlungen zur Verhandlung kommen sollen, sind bis z. 22. Oktob. cr. an den Unterzeichneten einzusenden.
Der Vorstand: M. Stuhlmann, Vorsitzender, N., Kastanien-Allee 22.

Orts-Krankenkasse für das Goldschmiede-Gewerbe

zu Berlin.
Sonntag, den 23. Oktober 1892, Vormittags 9 Uhr:

Generalversammlung

sämmtlicher Arbeitgeber, welche Beiträge aus eigenen Mitteln zur Kasse leisten (§ 45 des Statuts)
im **Restaurant Dresdener Garten,** Dresdenerstraße 45.
Tagesordnung:
Wahl von 54 Delegirten.

In demselben Lokal findet um 9½ Uhr Vormittags eine 2496b

Versammlung
sämmtl. großjährigen männlichen und weiblichen Kassenmitglieder
(§ 45 des Statuts), statt.
Tagesordnung: 1. Berichterstattung. 2. Wahl von 109 Delegirten. 3. Vorlegung des neuen Statuten-Entwurfs. 4. Bericht über die freie Arztwahl und Vorlegung des mit den Aerzten abgeschlossenen Kontrakts. 5. Verschiedenes.
Der Vorstand.
J. A.: **E. Davidshäuser,** Vorsitzender, W., Taubenstr. 35.

Achtung! Lackirer.

Indem die regelmäßige Mitglieder-Versammlung am letzten Montag nicht stattfinden konnte, weil der bisherige Wirth das Datum verwechselte, so findet am
Montag, den 17. Oktober,
eine **Versammlung der Filiale IV** Alte Jakobstr. 83 mit derselben Tagesordnung statt.
214/1 **Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts" Berliner Volksblatt.

Nr. 242. Sonnabend, den 15. Oktober 1892. 9. Jahrg.

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 13. bis 14. Oktober, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Ort	Datum: 10./10. erkrankt	10./10. gestorben	11./10. erkrankt	11./10. gestorben	12./10. erkrankt	12./10. gestorben	13./10. erkrankt	13./10. gestorben
Hamburg.	Hamburg.	7	5	19	2	10	6	10	1

Vereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Stralsund: in der Stadt Stralsund 1 tödtlich verlaufene Erkrankung — von außerhalb eingeschleppt.

Regierungsbezirk Schleswig: in Altona 1 Todesfall.

Berichtigung. Von den gestern für Altona hierher gemeldeten 3 Erkrankungen war nur 1 durch asiatische Cholera verursacht.

Hamburg, 14. Oktober. Amtlich werden 10 Cholera-Erkrankungen und 1 Todesfall gemeldet; davon entfallen auf gestern 7 Erkrankungen und 1 Todesfall. Die Transporte betrugen gestern 7 Kranke.

Köln, 14. Oktober. Wie die „Kölnische Volkszeitung" erfährt, ist bei einem vor 8 Tagen aus Ruhrort abgefahrenen Schiffer, welcher unterwegs in Mayau erkrankte, die asiatische Cholera erkrankt.

Karlsruhe, 13. Oktober. Bei einem vorgestern in Leopoldshafen verstorbenen Rheinschiffer ist durch die bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera als Todesursache festgestellt worden.

Pest, 13. Oktober. Von gestern 6 Uhr Abends bis heute 6 Uhr Abends sind 33 Personen an der Cholera erkrankt, 16 gestorben. 19 Personen wurden als geheilt aus den Cholera-Hospitälern entlassen.

Amsterdam, 14. Oktober. Nach den letzten Meldungen an die Sanitätsbehörde hat sich die Zahl der Cholera-Erkrankungen im gesammten Lande auf sieben reduzirt.

Brüssel, 14. Oktober. In den Vorstädten wurden zwei Cholera-Erkrankungen gemeldet. — Nach einem hierher gelangten Telegramm tritt die Cholera in Liedekerke schwer auf.

Lüttich, 13. Oktober. In dem nahe gelegenen Orte Seiwegnen ist ein Cholerafall mit tödtlichem Ausgang vorgekommen.

Rouen, 14. Oktober. 2 Cholera-Erkrankungen und 1 Todesfall gemeldet.

Parteinachrichten.

Unabhängige Lügen. Von einem der Berliner Vertrauensmänner, der zugleich Mitglied der „Freien Volksbühne" ist, geht uns die Mittheilung zu, daß in der vorgestrigen außerordentlichen Generalversammlung der „Freien Volksbühne" Herr Wildberger u. A. folgende Behauptung in die Welt gesetzt hat:

„Von seiten des Parteivorstandes, resp. des Herrn J. Auer ist in den letzten Tagen an sämmtliche Vertrauensmänner Berlins ein Rundschreiben gerichtet worden, mit der Aufforderung, den Bestrebungen **der Arbeiter-Bildungsschule,** sowie auch der Bestrebungen des Vereins „Freie Volksbühne" **streng entgegen zu arbeiten.**

Wir sind nun in der Lage zu erklären, daß diese Behauptung **von Anfang bis Ende erlogen ist.** Weder seitens des Parteivorstandes, noch seitens des Genossen Auer ist in Sachen der „Freien Volksbühne" irgend ein Wort in diesem Sinne geäußert oder irgend eine Zeile an irgend wen geschrieben worden. Und ebensowenig ist dies selbstverständlich mit Bezug auf die Arbeiter-Bildungsschule geschehen. Zu welchem Zwecke diese faustdicke Lüge in die Welt gesetzt wurde, liegt auf der Hand; freilich ist Herr Wildberger nicht der Mann, der bei der Berliner Arbeiterschaft für solche unabhängige Lügen noch Glauben findet.

* *

In der bekannten Manier: Ich sage nicht, daß Du meine Stiefel gestohlen hast, aber mir sind ein Paar, wie Du sie trägst, abhanden gekommen", läuft augenblicklich eine Notiz durch die Blätter vom Schlage des „Leipziger Tageblatt" und der „Münchener Neuesten Nachrichten", wonach „auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Berlin die Frage des Besitzverhältnisses an den sozialdemokratischen Zeitungen zur Sprache gebracht werden soll." Es soll sich dabei speziell um den „Vorwärts" handeln, „der bis heute noch Eigenthum des Abgeordneten Singer sei und an dem auch der Abgeordnete Bebel finanziell betheiligt" wäre. In echter Tartüffe-Manier fügt der Schreiber dieser Lügennotiz folgende Bemerkung bei: „Wenn die Angaben wirklich zutreffen sollten, und wenn das zuerst Berichtete wahr wäre, so läge darin freilich eine überaus grobe und fast betrügerische Täuschung der Parteigenossen und der Oeffentlichkeit. Die Täuschung wäre so grob, daß wir eben deshalb die Behauptung des „Sozialist" für sehr wenig wahrscheinlich halten. Vermuthlich wird auf dem Parteitage beim Kassenbericht die Aufklärung der Angelegenheit, eventuell auf Anfrage, erfolgen."

Diese perfide Art mit „wenn" und „für den Fall" zu operiren, ist ganz jener Klique dunkler Ehrenmänner würdig, welche die Quelle für alle diese verlogenen Schmutznotizen sind.

* *

Eine große Anzahl Parteigenossen sind in Hamburg durch die Cholera dahingerafft worden. Wie in einer Mitgliederversammlung des Wahlvereins für den zweiten Kreis zur Sprache kam, sind allein bei den Vorständen der drei Hamburger Wahlvereine 224 Mitglieder als während der Epidemie verstorben zur Meldung gebracht worden; die Zahl der Opfer dürfte sich aber auf das doppelte belaufen, da noch viele Meldungen ausstehen.

* *

Aus Darmstadt schreibt man uns: „Noch nie hat eine staatliche Institution schmählicheren Schiffbruch gelitten, als die der Leitung der Bürgermeisterei unterstellt gewesene „Vereinigte Orts-Krankenkasse Darmstadt". Der Zusammenbruch ist um so schmählicher, als er gerade eine jener Organisationen betrifft, die unsere Reaktionäre als wirksames Mittel zur Vernichtung der Sozialdemokratie betrachtet und als höchste Weisheit der Sozialreform gepriesen haben. Mit der Inaugurirung des Krankenversicherungs-Gesetzes gelang es einem jungen Beamten auf dem Stadthause, die ganze Organisation des Krankenkassenwesens in seinen Händen zu vereinigen. Augenscheinlich hatte er sich das Zurückdrängen der „Freien Hilfskassen" zur Aufgabe gemacht, freilich wußte er das Pferd nur vom Schwanze aus zu satteln. Es wurde in einer unbegreiflich leichten und so oberflächlichen Weise gewirthschaftet, daß, als diese Zustände in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache kamen, ein eifriger Verfechter der Bismarck'schen Sozialreform und Häuptling der Nationalliberalen sich zu dem Ausspruche verstieg: „er habe aus den Zeitungen mit Beschämung Kenntniß von der Zerfahrenheit in der Verwaltung der Orts-Krankenkasse erhalten." Daß diese Zerfahrenheit überhaupt an die Oeffentlichkeit gekommen, ist nur der Sozialdemokratie zu verdanken, die bei der letzten Wahl zur Generalversammlung die Majorität der Delegirten erhielt, demzufolge den Vorstand aus Gesinnungsgenossen zusammensetzte und die Geschäftsführung der Kasse, die vorher die Bürgermeisterei führte, in die Hand nahm. Die Kasse wurde mit einem angeblichen Defizit von 35 000—40 000 M. dem derzeitigen Vorstande überliefert — „nun seht wie ihr fertig werdet." — Die Stadtväter, welche die Zustände der Orts-Krankenkasse nur durch ein Fernrohr kannten, beschlossen, auf Antrag der Bürgermeisterei, da die Apotheker auf Zahlung ihrer rückständigen Forderungen drängten und drohten, keine Medikamente mehr zu liefern, dem Vorstande ein zinsfreies Darlehen von 19 000 M. mit 1000 M. monatlicher Abzahlung unter der Bedingung zu gewähren, daß die Generalversammlung beschließen, die Mindestleistung für die Mitglieder zu bestimmen. Darauf gingen die Delegirten jedoch nicht ein. Die städtische Verwaltung sollte nicht so billigen Kaufes aus dem Dilemma heraus, sie sollte den bitteren Kelch der Sozialreform bis zur Neige leeren; denn gerade durch die Bewilligung der Anleihe von 19 000 M., die als eine loyale That in den Bourgeoiszeitungen gepriesen wurde, war nicht nur bei den Stadtvätern und Spießbürgern, sondern auch bei dem weitaus größten Theile der 8000 Mitglieder der Glaube erweckt, als seien überhaupt nur 19 000 M. Defizit vorhanden. Durch die Beharrlichkeit der Delegirten, durch die Energie des Vorstandes aber kam allmälig Licht in das geheimnißvolle Dunkel und es stellt sich jetzt heraus, daß die Kasse, als sie unsere Genossen in die Hände nahmen, ein Defizit von nahezu 160 000 Mk. zu verzeichnen hatte. Wo mag da die Aufsichtsbehörde und die höhere Verwaltungsbehörde gesteckt haben? — Nette Sozialreform! die uns hoffentlich bei den nächsten Wahlen für den Stadtrath gute Dienste leistet."

* *

Frisches Leben schafft in der Politik die Sozialdemokratie überall, wo sie auf den Plan tritt. So berichtet die „Schwäb. Tagwacht" aus Württemberg, daß, seit wir durch unermüdliche Agitation überall Erfolge erzielten, alle übrigen Parteien miteinander wetteifern, um ihren Besitzstand vor der sozialdemokratischen Gefahr zu schützen. Das ganze Land halle gegenwärtig wider von „politischen Volks- und Landesversammlungen".

* *

Ein Bildungsverein für Frauen und Mädchen ist in Straßburg i. E. von Parteigenossinnen gegründet worden. Derselbe ist bereits genehmigt. — Die Errichtung sozialdemokratischer Diskutir- und ähnlicher Klubs mit nicht mehr als 20 Mitgliedern geht in den Reichslanden überall flott vorwärts.

* *

Die Gründung eines polnischen Agitationsklubs ist in Breslau seitens polnischer Parteigenossen in Vorbereitung.

* *

Delegirtenwahlen zum Berliner Parteitag. Elberfeld: Ullenbaum. Angermünde-Prenzlau: Thierbach aus Berlin.

* *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Groben Unfug soll wieder einmal ein Redakteur durch Veröffentlichung eines Artikels begangen haben. Herausgefunden hat das diesmal die Erfurter Staatsanwaltschaft. Genosse Güldenberg von der „Thüringer Tribüne" veröffentlichte einen Artikel, der die Ueberschrift „St. Sedan" trug, und durch den darin hervortretenden „geharnischten und alarmirenden Ton" soll das „Gesammtpublikum" beunruhigt, folglich die öffentliche Ordnung gestört und grober Unfug verübt worden sein.

— Sächsisches. Bei der Vertheilung des letzten Flugblatts in Sachsen hatten die Sebnitzer Parteigenossen besondere Abenteuer zu bestehen. So wurde in Hohnstein ein Genosse auf das Bürgermeister-Amt zitirt und ihm dort eröffnet, daß das Austragen derartiger Flugblätter in Hohnstein nicht geduldet würde. Auf das Ungesetzliche seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht, verwies der Bürgermeister auf den Beschwerdeweg, welcher natürlich auch betreten worden ist.

Lokales.

Vom Stadtverordneten Löwel erhält die „Staatsbürger Zeitung" mit der Bitte um Veröffentlichung nachstehende Erklärung zu den am 8. d. M. in mehreren Zeitungen erschienenen Artikeln über Vorgänge in der Deputation zur Beschaffung von Brennmaterialien: „Ein hiesiger Kohlenhändler, der schon seit Jahren mit Lieferungen für die Stadt betraut war, und diese stets zur Zufriedenheit ausgeführt hatte, sprach die Bitte aus, seine Kaution zu ermäßigen, die man wegen eines um $\frac{1}{4}$ gegen früher erhöhten Auftrages in diesem Jahre verhältnißmäßig, von 1500 M. auf 10 000 M. gesteigert habe. Von der Deputation war für die Lieferung des Gesammtbedarfes von 850 000 Zentnern eine Kaution von dieser Höhe festgesetzt worden, während derselbe Betrag von dem Bittsteller schon bei einer Bestellung von 220 000 Zentnern gefordert wurde. Bei der von mir zur Beurtheilung der Bitte gemachten aktenmäßigen Zusammenstellung ergab es sich, daß eine Gruppe von 4 Lieferanten 0,$1\frac{1}{4}$, $2\frac{1}{2}$ und 3 Pf. für den Zentner des bestellten Quantums zahlten, während die übrigen drei $4\frac{1}{2}$, 5 und 6 Pf. zahlen sollten. Ich stellte deshalb den Antrag, da nicht die Deputation, sondern der Herr Vorsitzende allein die beträchtliche Erhöhung der Kaution des Bittstellers verfügt hatte, „die Deputation wolle diese Kaution entsprechend ermäßigen, und diese Angelegenheit künftig generell ordnen". Da inzwischen die geforderte Kaution von 10 000 M. bereits erlegt war, beschloß die Deputation, die Sache dabei zu belassen, den zweiten Theil meines Antrages aber anzunehmen. Durch diesen Antrag fühlte sich Herr Stadtrath Mamroth persönlich beleidigt, und gab auch dieser Stimmung in nicht mißzuverstehender Weise unter Nennung meines Namens Ausdruck, wobei er die Worte „Infamie und Perfidie" mehrfach gebrauchte. Hiernach sah ich mich genöthigt zu folgender Entgegnung: „Es sei vielleicht Zufall, daß die höher belasteten Lieferanten, worunter sich auch der Bittsteller befand, christliche, die anderen aber jüdische Händler seien, dies könnte leicht den Anschein erwecken, als ob man die letzteren begünstigte, gegenüber den Christen. Ich fügte aber ausdrücklich hinzu, daß ich im umgekehrten Falle ebenso eingetreten wäre für die jüdischen Händler, wie jetzt für die christlichen." Dies ist einfach der Hergang. Ist das Antisemitismus? Daß übrigens sämmtliche Mitglieder der Brennmaterialien-Deputation ihren Austritt erklärt haben sollten für den Fall, daß ich nicht ausschiede, trifft nicht zu, da es nach meiner Kenntniß nur ungefähr die Hälfte war, von welcher ein Kollege in der betreffenden Sitzung überhaupt nicht anwesend war. Daß die Fraktion der Linken schon am nächsten Tage nach dieser Sitzung mich ausgeschlossen hat, ist richtig; daß sie es aber ablehnte, den von mir angebotenen aktenmäßigen Beweis meiner Behauptungen zu erheben, ist bedauerlich; sowie auch, daß mein Antrag, vor meiner Ausschließung doch wenigstens sämmtliche Mitglieder zu einer Beschlußfassung hierüber einzuberufen, abgelehnt wurde, da nicht viel mehr als die Hälfte der Fraktionsgenossen, denen ich seit 12 Jahren angehöre, anwesend waren. Hiernach muß ich bestreiten, was in den betreffenden Artikeln behauptet wird, 1. daß ich in willkürlicher und durchaus ungerechtfertigter Weise den Stadtrath Mamroth beschuldigt habe, 2. daß die Festsetzung der Kautionen durch Kollegialbeschluß erfolgt ist, 3. daß sämmtliche Mitglieder der betreffenden Deputation ihren Austritt erklärt hätten, wenn ich nicht ausschiede. In diesem Stadium noch meinen Sitz in der Brennmaterialien-Deputation niederzulegen, ohne mich in den Augen der Bürgerschaft herabzusetzen, halte ich für unmöglich."

Ein Mangel an Arbeitern, insbesondere Feldarbeitern, scheint in der Umgebung der „Heimstätte für Verletzte" in Nieder-Schönhausen, zu bestehen, jenem Institute, in welchem Berufsgenossenschaften Unfallverletzte unterbringen, um dieselbe durch eine mediko-mechanische Heilmethode wieder arbeitsfähig zu machen. Denn wie der „Allg. Fuhr-Ztg." von dort berichtet wird, finden vielfach die in der „Heimstätte" untergebrachten „Patienten" als Feldarbeiter Verwendung. Nicht genug, bemerkt das Fachblatt dieser Thatsache gegenüber, daß die Militärverwaltungen den Arbeitern durch Abgabe von Soldaten große Konkurrenz bereiten, beeilt sich die Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft, dasselbe zu thun und drückt die Löhne der freien Arbeiter herab. Denn daß die Krüppel den freien Arbeitern gleich bezahlt werden, ist nicht anzunehmen. Die Verwaltung der „Heimstätte" sollte hierzu ihre Hand nicht bieten, da ihr sonst leicht der Vorwurf gemacht werden könnte, parteiisch zu sein. Auch könnte den Vorständen der Berufsgenossenschaften, die ihre Unfallverletzten zwangsweise in der „Heimstätte" interniren, der Vorwurf gemacht werden, dies nur zu thun, um für die Landwirthschaft billige Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen und die Behandlung verletzter Personen in der „Heimstätte" nur als Mittel zum Zweck zu betrachten. In diesem Falle würden sich aber wiederum die Behauptungen der dort behandelten, aber bereits entlassenen Verletzten als richtig erweisen, daß die mediko-mechanische Behandlung in der „Heimstätte" auf ihr Gesundheits- bezw. Besserungsverhältniß absolut keinen Einfluß ausgeübt habe; daß ferner die Genossenschaften ganz unnöthige Kosten zu tragen hätten, die zweitens direkt wieder auf die Verletzten abgewälzt würden durch Herabsetzung der Unfallrente. Ist dies richtig, dann ist aber auch der Protest, den die Kutscherversammlung am 25. August d. J. gegen die zwangsweise Unterbringung Unfallverletzter in der „Heimstätte" dem Reichs-Versicherungsamt übermittelt hat, um so begründeter, weshalb auf einen Erfolg wohl zu rechnen ist.

Die Zahl der Cholera-Erkrankungen in Berlin ist noch etwas größer, als bisher vermuthet, da auch in Geh. Rath Koch's Institut Fälle behandelt worden sind. Die Assistenten Dr. M. Beck und Dr. H. Kossel berichten darüber. Seit dem 1. August, wo eine Beobachtungsstation eingerichtet wurde, sind daselbst 52 Kranke als der Cholera verdächtig eingeliefert worden, und zwar 26 Männer und 26 Frauen. 19 Männer und 15 Frauen hatten im Krankenhause weder Erbrechen noch Diarrhoe, bei 7 Männern und 11 Frauen bestand Diarrhoe und zum Theil Erbrechen. Stürmische Krankheitserscheinungen boten sich bei 5 Patienten, unter denen bei zweien asiatische Cholera festgestellt wurde. Bei 8 Männern und neunzehn Frauen waren Diätfehler nachweisbar, die meist in Trinken von viel kaltem Wasser oder Genuß von Gurkensalat, Weißbier und dergleichen bestanden. In 5 Fällen lag Betrunkenheit vor. Im höchsten Grade choleraähnlich verliefen 2 Fälle von Brechdurchfall, bei einer Frau und einem Manne. Der letztere, ein 27-jähriger Hausdiener, war in der Nacht zugleich mit anderen Familienmitgliedern an Erbrechen, Leibschmerzen 2c. erkrankt. Das Plattenverfahren ergab keine Kommabazillen. Dieser Fall wäre früher sicher unter die „Vorläufer" der Cholera gerechnet worden. Heute weiß man, daß auch die Häufung der Brechdurchfälle mit der asiatischen Cholera nichts zu thun hat. Die Steigerung der Ziffern von Darmkrankheiten ist zum Theil auf die in heißen Monaten leichter zu Verdauungs-Störungen führenden Diätfehler, zum Theil auf die größere Sorgfalt zurückzuführen, die bei drohender Choleragefahr solchen Erkrankungen gewidmet wird. Die zwei Fälle asiatischer Cholera selbst bieten manches Interessante. Beide Patienten hatten in den letzten Wochen Berlin nicht verlassen, und die Infektion ist wahrscheinlich durch das Wasser erfolgt. Der erste, ein Arbeiter Porsch, hatte fünf Tage vor dem Auftreten der Erkrankung Steine aus einem von verseuchten Gegenden an der Oder kommenden Kahne ausgeladen. Dabei ist er wohl vielfach mit Schiffern und dem Wasser in Berührung gekommen, will aber kein Spreewasser getrunken haben. In den nächsten vier Tagen hat er an verschiedenen Orten an den Wasserläufen in der Nähe Berlins nach Arbeit gesucht. In der Nacht vom 24. zum 25. September nächtigte er in einem Männerasyl und erkrankte dort mit Erbrechen und Durchfall. Seine Erkrankung wurde jedoch nicht bemerkt, und so begab er sich am nächsten Tage, einem Sonntag, in den Thiergarten, wo er an mehreren Stellen seine Dejektionen entleerte. Gegen Mittag brach er auf der Straße zusammen und wurde von einem Schutzmann in die Charitee geschafft. Es bestand bei seiner Aufnahme ein ziemlich schweres Krankheitsbild. Die Medikation bestand in Opium (30 Tropfen) und in 0,2 Calomel. Das Befinden wurde bald ein günstiges, und jetzt hat der Patient das Bett verlassen. Der zweite Cholerakranke, ein obdachloser Arbeiter, wurde am 4. Oktober eingeliefert, nachdem er seinen eigentlichen Anfall schon außerhalb des Hospitals durchgemacht hatte. Er arbeitete meist am Görlitzer Ufer beim Ausladen von Kähnen. Vor dem Auftreten seiner Erkrankung hat er auf einem Kahne gearbeitet, der mit Kohlen aus Hamburg gekommen war. Schon sieben Tage vor seiner Aufnahme hat er an Diarrhoen gelitten. Am 2. Oktober steigerte sich seine Erkrankung, so daß er nur mit Mühe sich aufrecht halten konnte. Am Montag den 3. Oktober hatte er 15—20 Dejektionen, die er zum Theil in öffentlichen Aborten, zum Theil in Klosets in Häusern in der Nähe des Planufers, welche ihm zugänglich waren, entleerte. In der Nacht zum Dienstag kampirte er auf einer Bank am Planufer und „deponirte" seine Ausleerungen zum Theil direkt in den Landwehrkanal, im Laufe des Morgens auch an verschiedenen Stellen des Thiergartens. Am folgenden Tage fand die Aufnahme statt. Die Behandlung bestand wieder in 0,2 Calomel. Der Patient befindet sich wohl. Gerade solche leicht verlaufenden Fälle, wo die Kranken Tage lang herumschleichen und ihre Fäcalien an verschiedenen Orten deponiren, müssen als außerordentlich gefährlich angesehen werden. Es erklärt sich daraus, daß es oft nicht ge-

klingt, bei sporadisch auftretenden Fällen den Infektionsheerd zu ermitteln. Gerade unter solchen Verhältnissen ist es wichtig, daß umfassende Maßregeln von seiten der Behörden ergriffen werden, um möglichst jeden einzelnen Kranken sofort zu isoliren. Daß solche Maßregeln zum Ziele führen, können wir daraus ersehen, daß sich bisher außerhalb Hamburgs nirgends eine ausgebreitete Epidemie gezeigt hat . . . An Koch's Institut sind ferner von Ende Juli bis zum 7. Oktober 42 Zusendungen von choleraverdächtigem Material gelangt. In 19 von diesen Fällen wurden durch Kultur Kommabazillen nachgewiesen. Die übersandten Dejektionen wurden sofort nach der Ankunft, die oft in der Nacht geschah, in Untersuchung genommen. In einer Anzahl von Fällen konnte schon aus dem mikroskopischen Präparat die Diagnose auf Cholera asiatica gestellt werden. In anderen mußte das Ergebniß der Plattenkultur abgewartet werden. Dazu waren im allgemeinen höchstens 24 bis 36 Stunden erforderlich, in vielen Fällen ermöglichte aber schon die Anlegung eines Klatschpräparates nach 18 Stunden eine sichere Diagnose.

Aus dem Krankenhause Moabit. Eingeliefert wurde im Laufe der letzten 24 Stunden nur eine Person und ebenso eine solche aus der ärztlichen Behandlung entlassen; Neu- und Nacherkrankungen sind nicht vorgekommen. Gestorben ist am vorgestrigen Abend in Moabit der als choleraverdächtig eingelieferte Rummelsburger Arbeitshäusler Melke und zwar am Unterleibstyphus. Bestand der Personen im Barackenlazareth beträgt 28.

Herr Restaurateur Wollschläger, Blumenstr. 78, schreibt uns, daß er dem Vorsitzenden der Filiale der Lackirer deshalb keine Mittheilung von der anderen Vergebung des Saales gemacht habe, weil er seine Adresse nicht gekannt habe. Dem widerspricht, was Herr W. bei der Zurredestellung zu seiner Entschuldigung angab: er habe angenommen, daß während der nächsten drei Monate die Versammlungen im Norden abgehalten würden. Unsere Darstellung kommt von durchaus zuverlässiger Seite.

Wie man vom Hauswirth behandelt wird, schildert uns der Maurer S., bisher Seydelstr. 32 wohnhaft, in recht anschaulicher Weise. Das Haus oder vielmehr die Miethskaserne in der Seydelstraße gehört Herrn C. Bolle in Moabit (Ringelbolle), der bekannt ist wegen seiner Milch und seiner Frömmigkeit. Die erstere verzapft er den Berlinern, die letztere seinen Angestellten. Ueber sein Posaunenkorps geht schon nichts d'rüber. Der Maurer mit seiner Familie wohnte 3 volle Jahre in der Wohnung und bezahlte während dieser langen Zeit die Miethe stets prompt. Da wurde der Ernährer der Familie krank, der Verdienst blieb aus. Die Chambregarnisten geriethen außer Stellung, sie konnten die Beihilfe zur Miethe nicht mehr leisten. Die bitterste Noth hielt ihren Einzug. Die letzten zwei Monate Miethe mußten schuldig geblieben werden, im ganzen 150 M. Da gelang es der Frau des Erkrankten 100 M. geliehen zu erhalten, die sofort zum Hauswirth wanderten, so daß nur noch 50 M. Rest blieben. Der Wirth behielt hierfür die ganze Wirthschaft ein, die dessen Beauftragte nach dem Boden transportirten. Daß es bei einem solchen Transport nicht sehr glimpflich zugeht, weiß jeder, die Sachen wurden mehr ruinirt, als nothwendig war. Die Miether mußten aus der Wohnung heraus, der Wirth behielt alles ein, obgleich für die restirenden 50 Mark Sicherheit geboten wurde. Herr Bolle wurde wiederholt um Hilfe, um ein Wort angegangen: er war nie zu sprechen, sondern bestand auf seinen Schein. Es wurde nicht ein Stuhl herausgegeben, ehe die 50 Mark nicht auf den Tisch gelegt waren. Dabei repräsentirten die einbehaltenen Möbel eine ganz leidliche Ausstattung für drei Zimmer. Unter diesen Umständen fand der „Umzug" nach der Kommandantenstraße statt. Schließlich gelang es der rastlos thätigen Frau doch, die 50 Mark zu beschaffen. Ein Rechtsanwalt mußte beauftragt werden, die Klage auf Herausgabe der Sachen anzustrengen, da der Wirth wieder neue Schwierigkeiten machte. Der Rechtsanwalt verlangte einen Kostenvorschuß in baar. Baares Geld besaß die Frau nicht einen Heller mehr. Sie mußte, um endlich in den Besitz ihrer Sachen zu kommen, dem Rechtsanwalt eine — Nähmaschine als Sicherheit für die etwa 15 Mark betragenden Kosten übergeben.

Wer trägt nun die Schuld an dem Ruin dieser Familie?

Die „Schneidigkeit" unserer Soldaten nimmt mitunter ganz eigenartige Formen an. Man höre: Sonnabend Abend 9¾ Uhr benutzte ein Zivilist in Begleitung seiner Frau einen Pferdebahnwagen der Linie Lüstriner Platz-Moabit (Wagen Nr. 67, Kondukteur Nr. 1171). An der Scharnhorst- und Invalidenstraße bestiegen etwa 12—15 Unteroffiziere der Gardeartillerie lärmend und Allotria treibend den Waggon. Ein Theil derselben nahm im Wagen Platz und rauchte ohne Rücksicht auf die übrigen Passagiere — es befand sich noch eine Frau in dem Wagen — ihre Zigarren weiter. Man glaubte sich in einer Kasernen-Wachtstube zu befinden. Der Kondukteur wurde interpellirt: ob denn die Inschrift „Nicht rauchen" nur für Zivilisten da sei und ob das Militär mehr Recht habe als der Zivilmann. Der Kondukteur hatte hierauf nur die Antwort: Wenn Ihnen das nicht paßt, können Sie sich beschweren. Eine der Frauen, die sich vergeblich der auf sie eindringenden Tabakswolken zu erwehren versucht hatte, verließ den Innenraum und suchte Platz auf dem Hinterperron. Hier gerieth sie vom Regen in die Traufe. Einer der Unteroffiziere stellte sich ihr gegenüber und blies ihr unausgesetzt den Tabaksqualm ins Gesicht. Er hatte natürlich gehört, daß wir uns beschwert hatten, und frug die Frau spöttisch: Aber hier draußen darf ich doch rauchen, nicht wahr? Um weiteren Belästigungen zu entgehen, verließ das Ehepaar an der nächsten Haltestelle den Wagen. Einer der Unteroffiziere rief ihm wiederholt die Nummer des Wagens nach, „damit sie dieselbe nicht vergäßen". Das ist denn auch geschehen und so kann denn heute diese „gemüthliche" Pferdebahnwagenfahrt wie vorstehend geschildert werden. Das Verhalten des Kondukteurs würde manchem nicht so recht verständlich erscheinen. Es heißt immer, daß dieselben mit den strengsten Instruktionen ausgerüstet sind und sofort in Strafen verfallen, wenn sie dieselben nicht inne halten. Daß diese Instruktionen auch einen Passus enthalten, welcher sich auf das Verhalten der Kondukteure gegenüber dem Publikum bezieht, ist doch als sicher anzunehmen. In dem vorstehend erzählten Falle scheinen die Zivilisten aber keine „Passagiere" gewesen zu sein, sie waren unangenehme Zugaben zu dem „schneidigen" Militär. Die Unteroffiziere aber haben in den Augen des Kondukteurs sicher als die bekannten „Stellvertreter Gottes auf Erden" gegolten, die sich über all die Vorschriften, welche für das Zivil bindend sind, ohne weiteres hinwegsehen dürfen. Wenn freilich die Militärsimpelei den Leuten von der Pferdebahn, die doch auch zu den geplagten Proletariern gehören, schon so in den Knochen sitzt, daß sie vor Unteroffizierstressen voll Anbetung in den Staub sinken, dann wird's wohl noch eine Zeit dauern, ehe wir die „Schneidigkeit" loswerden.

Professionirte Leichensucher. Wer es noch nicht wissen sollte, erfahre hiermit, daß sich das Suchen nach Wasserleichen, mit denen Berlin und seine nähere und weitere Umgebung besonders gesegnet zu sein scheint, zu einem Erwerbszweig wie andere mehr herausgebildet hat. Die vorhandene Nachfrage nach „geübten" Leichensuchern hat zur Konstituirung einer Gesellschaft solcher Leute geführt, und zwar im benachbarten Stralau. Die Vereinigung wird außer von Behörden auch von Privaten in Anspruch genommen. Wie jede Thätigkeit, die „Beruf" wird, ihre Ausüber mit wenig Ausnahmen nur materiell auffassen, ohne Rücksicht auf dadurch beleidigte menschliche Gefühle, haben die Stralauer Herren neulich auf das Glänzendste bewiesen. Wir vermerkten vor einigen Tagen in unseren Spalten einen Bootunfall, der auf dem Müggelsee passirte und dem dreiundzwanzigjährigen Chemiker Spangenberg das Leben kostete. Der Vater des Ertrunkenen, welcher auf diesen große Stücke gehalten und durch sein Ableben in die tiefste Trauer versetzt worden ist, wandte sich, aus Sachsen kommend, an die ihm genannten berufsmäßigen Leichensucher in Stralau. Diese forderten für das Aufsuchen der Leiche Spangenberg's 75 M. Im Beisein des Vaters wurden die ersten Nachforschungen angestellt. Die Sucher fanden anscheinend nicht den Leichnam und meinten zu ihrem Auftraggeber, sie müßten am anderen Tage noch einmal wiederkommen. Sie steckten an einem bestimmten Punkte eine Stange in den Grund, um einen Anhalt zu haben, wie sie erklärten. Herr Spangenberg entfernte sich darauf. Kurz hierauf wurde aber die gesuchte Leiche ans Land gebracht. Nun forderten die Finder, als das „Geschäft" durch Bezahlung ihres Lohnes komplett werden sollte, von dem auch gerade nicht materiell gut dastehenden alten Herrn Spangenberg anstatt der vereinbarten 75 M. die Summe von 125 M. Auf die ihnen ob dieses Geschäftskniffes von dem tief betrübten Manne gemachten Vorwürfe gingen sie auf 100 M. herab, die sie dann bekamen. Es waren ihrer 5 Mann, von denen aber blos 3 thätig waren, während die anderen einen Rausch ausschliefen. Und diese drei hatten nicht länger wie drei Stunden zum Aufsuchen der Leiche gebraucht.

Nach Angabe der anderen Theilnehmer jener unheilvollen Ruderpartie hätte der Ertrunkene über 60 M. in seinem Portemonnaie haben müssen; die Leute haben aber nur 32 M. gefunden und abgeliefert. Die Uhr war überhaupt verschwunden. Nach dem letzten Bericht über das Unglück scheint es, als sei dies in der Nähe des Müggelschlößchens, von dort aus sichtbar, passirt. Das ist nicht der Fall. Das Umschlagen des Bootes erfolgte in der Nähe Rahnsdorfs, eine Stunde vom Müggelschlößchen entfernt, beim Anwesen des Försters Wienicke.

Flüchtig geworden ist der Direktor der Neuen deutschen Oper, Junkermann. Der „Berl. Börsen-Kour." schreibt darüber folgendes: „Die Neue deutsche Oper der Direktoren Junkermann und Hock, welche am 1. v. M. ins Leben getreten ist, hat mit dem Mittwoch zu bestehen aufgehört. Herr Junkermann hat sich seit Dienstag Abend nicht mehr im Theater sehen lassen, und es ist anzunehmen, daß er die Flucht ergriffen hat. Die Mitglieder der Oper, wie die für das Balletpersonal engagirten Kräfte haben dadurch schwere materielle Einbußen erlitten und stehen ihrer Mehrzahl nach vor dem wirthschaftlichen Ruin; denn der flüchtige Herr Junkermann war der sogenannte Geldmann des Unternehmens; er hatte die Finanzen zu verwalten und hat anscheinend auch Geld mit auf die Flucht genommen. Schon am 1. d. M. wurden die Gagen nicht pünktlich gezahlt; die Mitglieder wurden auf den 3. d. M. vertröstet. — Herr Junkermann behauptete, die Kasse seines Bankiers sei an diesem Tage geschlossen gewesen — und erhielten auch an diesem Tage die Gage, aber kein Spielhonorar. Spielhonorar ist seitens der Direktion überhaupt seit Beginn des Unternehmens nicht gezahlt worden. Nun sind die meisten Mitglieder gerade auf das Spielhonorar angewiesen; denn dieses war verhältnißmäßig hoch normirt, während die Gage durchschnittlich sehr klein war. Unter den Mitgliedern der Oper sowohl wie des Ballet machte sich also schon seit dem 3. d. M. eine hochgradige Erregung geltend. Sie drangen fortwährend in den Direktor, ihnen wenigstens Vorschüsse zu zahlen, wurden jedoch von Tag zu Tag vertröstet. Am Mittwoch Abend erklärte das gesammte Balletpersonal, es würde nicht mehr auftreten, falls Junkermann nicht jeder Dame mindestens dreißig Mark Vorschuß bezahle. Direktor Junkermann ließ durch seinen Inspektor erklären, daß er sein Ehrenwort gebe, am Donnerstag Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr jeden beliebigen Vorschuß zu zahlen. Am Mittwoch aber mußte der Mitdirektor Herr Hock den Mitgliedern erklären, daß Junkermann flüchtig geworden sei. Die Besitzer des Belle-Alliance-Theaters, die Herren Sternheim und Bruckhoff bürgten für Herrn Hock, zahlten die Tagesgage und ermöglichten die Mittwoch-Vorstellung. Um das im Stiche gelassene Balletpersonal wenigstens nicht ganz dem Ruin preiszugeben, wollen diese Herren das Unternehmen vorläufig bis zu Ende des Monats weiterführen, natürlich mit reduzirten Gagen und wohl auch reduzirten Kräften. Die Oper „Die Nürnberger Puppe" wird nicht mehr gegeben, da das Opernpersonal nicht von den Herren Sternheim und Bruckhoff übernommen wird. Herr Junkermann soll sehr verschwenderisch gelebt haben und für den eigenen Gebrauch Tausende in den wenigen Wochen ausgegeben haben. Er soll in Begleitung einer Dame geflohen sein und hat seine Frau und Kinder hier mittellos zurückgelassen. Ein Oberkontrolleur Meyer soll 8500 M. verlieren, sein Kassirer Volkmann büßt 2000 M. Kaution ein. Ein Zahlkellner im Café Bauer soll 1000 M. verlieren. Der Darstellerin der „Pandora", Frl. v. Dallgow, hat der Direktor 1000 M. entliehen, indem er ihr klagte, daß er sonst das Ballet, in dem sie die Hauptrolle spielte, nicht geben könne. Besonders zu bedauern ist auch der Mitdirektor Hock, der im Vertrauen auf die Bonität und Zuverlässigkeit des Herrn Junkermann die Kontrakte mit unterschrieben hat und an den sich die Mitglieder nun auch halten dürften."

Zu dem Thema „Berliner Bauschwindel" liefert die „Bangew.-Ztg." folgende Momentphotogrgphie von den zweifelhaften Elementen, welche jetzt oft die „Bau-Unternehmer" spielen: „Hunderte giebt es in Berlin, welche nicht 10 M. ihr Eigen nennen und wo der Exekutor ein ständiger Gast ist, weil sie nicht einmal ihre Steuern an die Berufsgenossenschaft oder an die Krankenkassen bezahlen können. Dabei spielen sie die vornehmen und reichen Herren. Nicht selten fahren sie in eleganten Wagen mit davor gespanntem Vollbluthengst. Eine echte Dogge läuft nebenher, welche man im Volksmunde als „Kredithund" bezeichnet, weil in ihrer Begleitung, und wenn ihr vornehm gekleideter Herr dem eleganten Gefährt entstiegen ist, manche Leute verhältnißmäßig leicht anzupumpen, bezw. hineinzulegen sind. Freilich gehört der Wagen dem Wagenbauer, das Pferd dem Pferdehändler, der Kredithund dem Hundehändler, die Möbel dem Möbelhändler, und das Uebrige ist der Frau verschrieben. Der Berufsgenossenschaft sind sie Tausende schuldig, den Handwerkern vielleicht Zehntausende; aber das Alles stört weder ihren Schlaf, noch ihr Gewissen, noch ihr Wohlbefinden. Sehr unbequem ist ihnen allerdings die Alternative, entweder den Manifestationseid zu leisten, oder in Haft genommen zu werden, aber auch darüber kommen sie schließlich hinweg und bleiben doch dieselben Leute wie früher, nur daß ihnen das Pumpen etwas schwerer gemacht ist.

Der Erbschaftsschwindler Bodin aus Spandau hat durch eine niederträchtige Handlung einer Berliner Familie schweren Kummer bereitet. Er bewegte sich nämlich auch auf dem Gebiete des Heirathsschwindels und knüpfte, obwohl verheirathet und Vater von 7 Kindern, mit der Tochter eines im Norden der Stadt wohnenden Handwerksmeisters ein Liebes-Verhältniß an, das zur Verlobung führte. Bei seinen Bewerbungen wurde er unterstützt durch sein sehr gefälliges Aeußere und die reichen Geldmittel, die ihm von den leichtgläubigen Spandauer Hypothekensuchern zur Verfügung gestellt waren. Die Hochzeit des Paares sollte im Oktober stattfinden, und in der Brüderstraße zu Berlin war bereits eine Wohnung gemiethet — da fiel es der Braut ein, ihren Zukünftigen einmal in Spandau zu überraschen. Sie fuhr mit ihrem Vater hinüber, um zu erfahren, daß sie schändlich betrogen war. Sie traf die achtköpfige Familie ihres Bräutigams in einer schmutzigen, dürftig ausgestatteten Hofwohnung an. Der abenteuerliche Schneider war nicht anwesend und entging so der peinlichen Szene, die sich bei dieser Entdeckung abspielte.

Ein unter seltsamen Umständen gemachter Leichenfund beschäftigt die Kriminalpolizei. Gestern Morgen wurde von einem Beamten des Stadtringbahnhofes kaum zehn Schritt hinter der Station, dicht an der Signalstange, die in dem neben dem Bahnkörper entlang laufenden Graben liegende Leiche eines etwa 28jährigen Mannes gefunden. Der rechte Arm, sowie das rechte Bein des Todten waren von dem Körper fast buchstäblich abgetrennt und an den Wundrändern erkannte man deutlich die Spuren von Eisenbahnrädern, welche über die beiden Glieder des Mannes hinweggegangen sein mußten. Thatsächlich wurden auch an dem etwa zwei Schritte von dem Graben entlang laufenden Geleise Knochensplitter gefunden und eine auffallende Weise nur schwache Blutspur führte von dem Geleise bis zur Leiche hin. Neben dem Todten lag ein geöffnetes Taschenmesser; bei der Leiche wurde nichts gefunden, was irgendwie Anhalt über die Personalien des Verstorbenen geben konnte, ebensowenig vermochte man festzustellen, wie der Mann auf den Bahnkörper gekommen ist. Eine einzelne Fußspur, welche sich in dem Kies des Bahndammes deutlich abgedrückt, bewies, daß der Todte quer über den Bahnkörper gelaufen, augenscheinlich um den Zaun, welcher den Zentral-Viehhof von dem Bahngeleise trennt, zu übersteigen. Nach der ganzen Sachlage hat es fast den Anschein, als ob der Unbekannte in eine Schlägerei verwickelt gewesen sei und vor seinem Gegner die Flucht ergriffen hätte. Hierbei hat der Fliehende jedenfalls sein Taschenmesser hervorgezogen, um sich im Nothfalle zu vertheidigen, ist dann kurz vor einem aus dem Bahnhofe abgelassenen Zug vorbeigerannt, wurde jedoch noch von der Maschine erfaßt und überfahren. Da der Zug an dieser Stelle noch in sehr langsamer Bewegung war, hat der jedenfalls nicht augenblicklich Getödtete sich noch beiseite geworfen und ist in den übrigens nur flachen Graben hinabgestürzt. Seitens der Behörde wird auch die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß ein Verbrechen vorliegen kann, jedenfalls dürfte die eingeleitete Untersuchung bald näheres ergeben.

In letzter Zeit sind mehrfach Soldaten von einem etwa dreißigjährigen untersetzten Mann mit starkem blonden Schnurrbart beim Namen angeredet und danach befragt worden, ob sie bestimmten Offizieren als Bursche beigegeben seien. Fiel die Antwort bejahend aus, so sagte der Unbekannte, daß er von dem betreffenden Offizier, der soeben in einem Laden Einkäufe gemacht habe, den Auftrag erhalten habe, seinem Burschen mitzutheilen, daß er aus einem Geschäfte, dessen Adresse der Mann aufgab, ein Packet abholen und dem Ueberbringer dieser Anordnung den Preis der gekauften Waare einhändigen solle. Durch das Auftreten des Mannes und besonders dadurch, daß er sie bei Namen nannte und mit ihren Dienstverhältnissen vertraut war, sicher gemacht, haben sich eine Anzahl Offizierburschen bewegen lassen, dem Unbekannten die geforderte Geldsumme zu übergeben. Darauf haben sie von ihm einen Zettel erhalten, welcher sie zur Empfangnahme eines Packets in Geschäften ermächtigte, welche, wie die Burschen nachher zu ihrem Leidwesen erfuhren, gar nicht vorhanden sind. Sehr zahlreiche Schwindeleien sind auf diese Weise ausgeführt worden.

Ein gefährlicher Verbrecher ist gestern in der Person des Kutschers Hermann Werdermann ermittelt und verhaftet worden. W. hatte vor kurzem dem Boden eines Hauses in der Koppenstraße einen Besuch abgestattet und war dabei von zwei Frauen betroffen worden, welche den Versuch machten, den Dieb festzuhalten. Dieser ergriff aber eine eiserne Treppenläuferstange und schlug damit beide Frauen nieder. Auf der Flucht wurde der Verbrecher von Straßenreinigern angehalten und tüchtig durchgebläut, es gelang ihm aber zu entkommen. Die gestohlenen Kleidungsstücke und Betten hatte W. im Stiche lassen müssen. Der Verbrecher ist übrigens mehrfach vorbestraft. Die beiden Frauen sind so schwer verletzt, daß ihre Vernehmung noch nicht hat erfolgen können.

Gehaussucht behufs Konfiskation wurde, wie die „Volks-Zeitung" berichtet, gestern Vormittag in der Redaktion, Expedition und in der Druckerei des „Sozialist", des Organs der „unabhängigen" Sozialisten, auf Beschluß des Landgerichts I nach vier verschiedenen Nummern wegen der in diesen Blättern enthaltenen Artikel über die Reichstagswahl. Es sollen hierbei Vergehen wider §§ 110 und 49a des Strafgesetzbuches vorliegen.

Polizeibericht. Am 12. d. M. Nachmittags trank ein Arbeiter in seiner Wohnung in der Skalitzerstr. 140 aus Versehen aus einer mit Karbol gefüllten Flasche und erkrankte infolgedessen so schwer, daß er bald darauf verstarb. — Am 13. d. M. Nachmittags wurde ein Gastwirth in seiner Wohnung in der Invalidenstraße erschossen vorgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. — Im Laufe des Tages fanden 6 Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Als ein äußerst verschmitzter Betrüger zeigte sich der 22jährige Handlungskommis Hugo Hamel aus Neuhaldensleben, welcher gestern der ersten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt wurde. Der Angeklagte hat vor zwei Jahren die hiesige Firma Warburg durch einen mittels Telephon ausgeführten Betrugs empfindlich geschädigt. Nach Verbüßung der ihm auferlegten Strafe wandte Hamel sich nach Halle, wo er in ähnlicher Weise Geschäftsleute betrog. Er wurde hierfür zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Während seiner Haft wurde Hamel als der Ausführer eines höchst raffinirten Betruges entdeckt, der im Jahre 1891 in Magdeburg und Berlin begangen war. Am Abende des 4. Mai kam ein junger Mann zu der Firma Hopf u. Kurzweg in Magdeburg, gab sich als Angestellter bei einer anderen Firma aus und erklärte, daß die Frau Oberamtmann Becker zu Barby sich einen Posten Kleiderstoffe zur Auswahl erbitte. Der Auftrag müsse aber schleunigst ausgeführt werden. Die Firma Hopf und Kurzweg beeilte sich, einen großen Karton mit Stoffen an die bezeichnete Adresse zu senden. Kurz vor Abgang des Zuges erschien im Packet-Postamt zu Magdeburg ein junger Mann, welcher angab, von der Firma Hopf u. Kurzweg zu kommen. Es sei soeben von der Frau Oberamtmann Becker eine Depesche gekommen, worin sie anzeige, daß sie nach Berlin reisen müsse. Das für sie bestimmte Packet solle deshalb nicht nach Barby, sondern nach Berlin postlagernd gesandt werden. Der Postbeamte änderte darauf die Adresse auf Packet und Begleitschein in der angegebenen Weise um. Zwei Tage später erschien bei dem Postamte in Berlin, wohin das Packet gesandt worden war, ein junger Mann, der sich als Sohn der Frau Oberamtmann Becker aus Barby ausgab und verlangte, daß das Packet sofort durch Eilboten seiner Mutter zugeschickt werde, welche Zimmerstr. 86 wohne. Dem Gesuch wurde Folge gegeben. Als der Packet-Postbote das genannte Haus betrat, kam ihm derselbe junge Mann entgegen, der auf dem Postamt gewesen war. Derselbe erklärte, daß das Packet erwartet werde, seine Mutter sei aber nicht zu Hause, der Bote möge ihm das Packet aushändigen. Der Postbote fand hierin nichts Bedenkliches, der junge Mann erhielt das Packet und quittirte mit dem Namen der Frau Oberamtmann Becker. Nach kurzer Zeit wurde der so fein eingefädelte Betrug entdeckt. Der junge Mann, der in Magdeburg und Berlin auftrat, soll der Angeklagte sein. Trotz des erdrückenden Belastungsmaterials legte derselbe sich auf Leugnen. Er erzielte dadurch eine Vertagung, da der Gerichtshof noch mehr Zeugen zu laden beschloß.

Unter der Anklage des Betruges hatte sich gestern der Kaufmann Wilhelm Ferdinand v. Döhn vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Der Angeklagte, welcher hierselbst unter der Firma Hofmann & Co. eine Luxuspapier-Fabrik betrieb, wurde beschuldigt, einen jungen Sozius um seine Geschäftseinlage von 60 000 M. gebracht zu haben. Der Buchhändler Bellmann, welcher sich mit dem Gedanken trug, ihm selbst bezw. seinem Vater, dem Professor Dr. Bell-

mann gehörigen Kapital gern selbständig machen wollte, war mit dem Angeklagten in Verbindung getreten und hatte von diesem den Antrag erhalten, als Sozius in seine Firma einzutreten. Im Laufe der Unterhandlungen zogen Bollmann Vater und Sohn mehrfach Erkundigungen über den Angeklagten ein, welche fast durchweg günstig ausfielen. Ueberdies hatte ein Vertrauensmann, welchem der Angeklagte die Bilanzen vorlegte, gemeldet, daß ein jährlicher Ueberschuß von 30—40 000 M. erzielt werde und so kam es denn zu einem Sozietätsvertrage. Auffallend erschien es dem Herrn B. zwar, daß der Angeklagte schon einige Zeit vor Beginn des Vertrages eine Baareinzahlung von 15 000 M. zur Bedingung machte, die Einzahlung wurde aber geleistet, da der Angeklagte behauptete, daß er das Geld zu vortheilhaften Materialien-Einkäufen für die nächste Saison verwenden wolle. Bei Beginn des Vertrages zahlte Herr B. den Rest von 45 000 M. ein, er ist aber die Gesammtsumme von 60 000 M. sehr bald los geworden, denn schon nach Jahresfrist mußte der Konkurs angemeldet werden und Herr Bollmann hat von seiner Einlage keinen Nickel wieder gesehen. Die Anklage und mit ihr Herr Bollmann behaupten nun, daß die Hingabe des Geldes durch falsche Vorspiegelungen bewirkt worden sei, daß schon zur Zeit des Vertrags-Abschlusses das Geschäft Unterbilanzen gehabt habe und die dem Vertrauensmann vorgelegten Bilanzen in wesentlichen Punkten auf falscher Grundlage aufgebaut worden seien. Diese Ansicht vertrat auch der Bücherrevisor Töpfer, welchem der Bücherrevisor Klebba in der Beurtheilung der Gesammtlage entgegentrat. Der Vertheidiger Dr. Rosenstock bemühte sich vergeblich, in langer Zeugenvernehmung die bona fides des Angeklagten nachzuweisen: Der Gerichtshof stellte sich im Wesentlichen auf den Standpunkt des Gutachtens des Bücherrevisors Töpfer, erkannte den Angeklagten des Betruges für schuldig und verurtheilte denselben zu sechs Monaten Gefängniß und 3000 M. Geldbuße, event. noch 300 Tage Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängniß beantragt.

Der wahrhaft teuflische Einfluß, den die Zuhälter auf diejenigen Personen auszuüben vermögen, von denen sie sich ernähren lassen, zeigte sich wiederum in einer Verhandlung, die gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Auf Grund einer Anzeige der unverehelichten Emma Liersch war gegen den Bäcker Wilhelm Klasse Anklage wegen Kuppelei und Mißhandlung erhoben worden. Im gestrigen Termin stellte die als Zeugin vernommene Liersch zur Ueberraschung des Gerichtshofes sämmtliche Thatsachen, die ihrer Anzeige zu Grunde lagen, in Abrede. Trotz aller Vorhaltungen des Präsidenten, daß sie sich der Gefahr aussetze, wegen Meineides zu längerer Zuchthausstrafe verurtheilt zu werden, blieb die Liersch dabei, daß der Angeklagte sich nicht gegen sie vergangen habe. Durch die übrige Beweisaufnahme wurde die Schuld des Angeklagten erwiesen und damit auch, daß die Zeugin Liersch einen Meineid geleistet haben mußte. Der Gerichtshof ließ sie sofort ins Gefängniß abführen. Der Angeklagte Klasse wurde zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, die Strafe aber durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

Leipzig, 14. Oktober. Das Reichsgericht verhandelte heute über die Revision des Bankiers Leipziger, welcher am 12. August wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, während Kommerzienrath Wolff, der keine Revision eingelegt hat, wegen Unterschlagung zu zehn Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. Die Revision wurde verworfen.

Versammlungen.

Im sozialdemokratischen Wahlverein für den zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreis sprach am 11. Oktober Genosse Apelt unter lebhaftem Beifall über die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter. Er kam in seinem interessanten Vortrage auch auf die Scheu zu sprechen, welche die sogenannten „Radikalen" vor der Betheiligung der Arbeiter am Parlamentarismus haben, und führte gegen diese Scheu ganz richtig die Thatsache an, daß es geradezu ungeheurer gewerkschaftlicher Kämpfe bedurft haben würde, um ohne den Parlamentarismus auch nur das bischen Sonntagsruhe zu bekommen, welches jetzt durch das Reichsgesetz „Gewerbe-Ordnung" in verhältnißmäßig kurzer Zeit, ohne bemerkenswerthe Opfer der Arbeiter, durchgeführt werden wird. Die Arbeiter müßten also danach streben, möglichst in alle öffentlichen Körperschaften ihre eigenen Vertreter zu entsenden.

In der Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den dritten Berliner Reichstags-Wahlkreis, welche am 13. d. Mts. stattfand, erstattete zunächst der Kassirer Gründel den Kassenbericht; derselbe ergab eine Gesammteinnahme von 483 M. 5 Pf., eine Ausgabe von 32 M. 50 Pf. Der Kassirer erhielt Decharge. Dem vierteljährlichen Vorstandsberichte ist im wesentlichen zu entnehmen, daß zwei vom besten Erfolge gekrönte Agitationstouren stattgefunden haben und daß dem Wahlvereine ca. 80 neue Mitglieder beigetreten sind. Im Anschlusse hieran hörte die Generalversammlung einen Vortrag des Genossen Köster über das Thema: „Die Errungenschaften der Astronomie und die Religion", in welchem der Vortragende die Gegensätze zwischen Glauben und Wissenschaft behandelte. Dem fesselnden Vortrage, welcher verdienten Beifall fand, folgte eine nicht minder interessante Diskussion. Von dem vorhandenen Kassenbestande wurden 350 M. für Agitationszwecke bewilligt.

Der sozialdemokratische Wahlverein des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises nahm in seiner Generalversammlung am 12. Oktober den Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit des Vereins entgegen. Es folgte der Kassenbericht, nach welchem der Bestand von 158,29 M. der letzten Abrechnung und die Einnahme des letzten Vierteljahres den Betrag von 310,55 M. ergeben, während die Ausgaben 66,05 M. betragen, so daß ein Bestand von 244,50 M. auf das neue Vierteljahr vorgetragen werden kann. Die Wahl des Gesammtvorstandes hatte folgendes Resultat: Drescher, erster Vorsitzender; Hübner, zweiter Vorsitzender; Schulze, erster Kassirer; Klukowski, zweiter Kassirer; Weber, erster Schriftführer; Koch, zweiter Schriftführer; Liepmann, Gumpel, Blauzwirn, Revisoren. Griepentrog beantragte dann, am 23. Oktober eine zweite Agitationstour zu unternehmen, und dabei die vorhandenen Flugblätter zu vertheilen; die Versammlung beschloß demgemäß. Ferner wurde beschlossen, dem wegen Majestätsbeleidigung angeklagten Genossen Weber auf Kosten des Vereins einen Vertheidiger zu stellen, wobei den Anwesenden dringend ans Herz gelegt wurde, die Person des Kaisers nicht in die Debatte zu ziehen, da bei Rede und Gegenrede gerade hier zu leicht Aeußerungen fallen können, die als Beleidigung aufgefaßt und dann als solche bekanntlich sehr streng bestraft werden. Zum Schluß beleuchtete ein Genosse in drastischer Weise die Frage: „Wo war der Thierschutzverein, als die skandalösen Thierschindereien des Distanzrittes stattfanden?"

In einer Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis erörterte Genosse Robert Schmidt in einem ebenso eingehenden wie anschaulichen Vortrage die Ursachen der heutigen Krisen, welche wurzeln in der heutigen privatkapitalistischen Produktionsweise und die mit derselben auch verschwinden werden durch den endlichen Sieg des Sozialismus. Der Vortragende erntete für seine Ausführungen rauschenden Beifall. An den Vortrag knüpfte sich eine animirte Diskussion, in welcher an den heutigen gesellschaftlichen Zuständen scharfe Kritik geübt wurde. Allgemein wurde der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß mit aller Energie Aufklärung verbreitet und für den Sozialismus Propaganda gemacht werden müsse, um baldmöglichst die heutige Gesellschaftsordnung durch eine bessere, sozialistische zu ersetzen. Nachdem wurde über die stattgehabte Agitationstour Bericht erstattet und dann die Versammlung mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

In Dalldorf fand am 8. Oktober eine Volksversammlung statt, und zwar die erste, die hier abgehalten werden konnte. Genosse O. Knauf-Reinickendorf, welcher an Stelle des leider nicht erschienenen Reichstags-Abgeordneten Stadthagen das Referat übernommen hatte, sprach unter reichem Beifall über das Thema: „Die sozialdemokratische Frage und deren Lösung." In der Diskussion sprachen die Genossen Thal und Neuhoff. Zu gleicher Zeit machte Thal die Mittheilung, daß der Amtsvorsteher dem Wirth verboten habe, nach 10 Uhr Getränke zu verabfolgen. Der Redner protestirte ganz energisch gegen dies Verbot und verwies dem Amtsvorsteher auf den Erlaß des Ministers Herrfurth, gleichzeitig diesen erläuternd. Es wurde noch eine Lokalkommission gewählt, welche aus den Genossen Herz, Lindicke und Gallin (aus Dalldorf) besteht, und dann ging man mit einem donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie auseinander.

In der öffentlichen Versammlung für Frauen und Männer, welche der sozialdemokratische Agitationsklub für den Osten Berlins am 9. ds. abhielt, referirte Genosse Franz Berndt unter reichem Beifall über Malthus und seine Lehren. Der Vortragende wies in klarer, verständlicher Weise die Unhaltbarkeit der sogen. Uebervölkerungstheorie nach, indem er der Malthusschen Lehre, deren Anhänger und die privatkapitalistische Wirthschaftsweise einer scharfen und gerechtfertigten Kritik unterzog. An die Versammlung schloß sich die übliche gesellige Unterhaltung.

Ueber die in Aussicht stehende Militärvorlage sprach am 9. Oktober Genosse Folger in der Berliner Bockbrauerei, Tempelhofer Berg. Die Ausführungen des Referenten wurden von der Versammlung, zu der auch Damen erschienen waren, mit reichem Beifall aufgenommen. Im Sinne des Vortragenden sprachen in der Diskussion die Herren Haupt und Schulz. Der Versammlung folgte ein gemüthliches Beisammensein.

Die öffentliche Versammlung der Brauerei-Hilfsarbeiter, welche für den 10. d. M. nach dem Bolz'schen Lokale, Alte Jakobstr. 75, einberufen war, konnte nicht stattfinden, da man die polizeiliche Anmeldung derselben verabsäumt hatte.

Die Graveure und Ziseleure Berlins wählten in der öffentlichen Versammlung am 10. Oktober den Ziseleur Bergner (Kottbuser Damm 7 wohnhaft) einstimmig zum Kandidaten für das Gewerbegericht. Der Genannte nahm die Wahl an. Der Vertrauensmann theilte dann mit, daß die Mitglieder der Agitationskommission wegen der außerordentlichen Interesselosigkeit des größten Theils der Kollegen ihre Aemter niederzulegen gewillt sind und daß zur endgiltigen Regelung dieser Angelegenheit demnächst eine weitere öffentliche Versammlung einberufen werden wird.

Neuer Berliner Handwerker-Verein. Sonnabend, den 15. Oktober, Abends 9 Uhr, Vereinsversammlung bei Müller, Johannisstr. 10. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Referendar Julius Schneidemühl über „Die Stellung Friedrichs des Großen zur deutschen Literatur". Sonnabend, den 22. Oktober: Familien-Kränzchen im Festsaal bei Müller, Johannisstraße 20.

Verband der Porzellanmaler und verwandter Berufsgenossen Deutschlands, Zahlstelle Berlin. Sonnabend, Abend 9 Uhr, Monatsversammlung bei Roß, Adalbertstr. 21.

Fachverein der Uhrmacher etc. Sonnabend, den 15. Oktober, Abends 9 Uhr, Versammlung bei Wienecke, Alte Jakobstraße 83. Vortrag des Herrn Dr. Zinn über „Feudalismus und Zunftwesen".

Kranken- und Begräbnißkasse des Vereins sämmtlicher Berufsklassen (Verwaltungsstelle 4). Sonnabend, den 15. Oktober, Abends 9 Uhr, Flottwellstr. 5 bei Bartelt.

Arbeiter-Bildungsschule, Nordschule, Müllerstr. 179a. Sonntag, den 16. Oktober, Abends 8 Uhr, Vortrag des Herrn Dr. Joel über „Die Entstehung der Sprache im Sinne des Darwinismus".

Freireligiöse Gemeinde, Rosenthalerstr. 38. Sonntag, den 16. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, Vortrag des Herrn Wilhelm Bölsche: „Die Entdeckung Amerikas und der freie Gedanke". Montag, den 17. Oktober, Abends 8½ Uhr: Beschließende Versammlung.

Humanistische Gemeinde, Kommandantenstraße 79. Sonntag, den 16. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, Vortrag des Herrn Schäfer über das Thema: „Das Seiende ist auch das Göttliche und das Geschehende das Nothwendige".

Oeffentliche Versammlung für Männer und Frauen am Sonntag, den 16. Oktober, Abends 6 Uhr, in der Berliner Bockbrauerei, Tempelhofer Berg. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein mit Tanz.

Blumen- und Putzfedern-Branche. Sonntag, Abends 8½ Uhr, Versammlung in den Arminhallen. Vortrag über „Glauben und Wissen". Referent: Genosse G. Roland.

Kranken- und Begräbnißkasse des Vereins sämmtlicher Berufsklassen, Berlin 5, Moabit. Versammlung Sonntag, Vormittags 10½ Uhr, bei Blocksdorf, Rathenowerstr. 78.

Arbeiter-Bildungsschule. Sonnabend, Abends 8½—10½ Uhr. Süd-Schule, Hagelsbergerstr. 43: Unterricht in Deutsch (unt.); Süd-Ost-Schule, Reichenbergerstr. 133: Unterricht in Physiologie; Ost-Schule, Markusstr. 31: Unterricht in Rechnen (unt.); Nordschule, Müllerstraße Nr. 179a: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In alle Fächer können noch Schüler und Schülerinnen auch jetzt im Laufe des Semesters eintreten.

Deutscher sozialdemokratischer Leseklub in Paris. „Café de la Nouvelle Poste", Ecke von Rue Montmartre und Rue Etienne Marcel, Eingang Rue Etienne Marcel. Jeden Sonnabend öffentliche Versammlung; reiche Bibliothek, Zeitungen, französischer Unterricht. Der deutsche Arbeiter, der fremd nach Paris kommt, findet hier einen Anziehungspunkt, Rath und Belehrung.

London. Der einzige hiesige sozialdemokratische Verein Londons, der alte, von Karl Marx und Friedrich Engels 1840 begründete Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein befindet sich nach wie vor 49 Tottenham Street, Tottenham Court Rd., W. London.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Sonnabend, Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. Grüne Eiche, Rixdorf, Hermann- und Knesebeckstr.-Ecke bei Generse. — Urania, Landsbergerstraße 21 bei Mutschall. — Sanges-Echo, Naunynstraße 86, bei Zabell. — Freundschaft 2, Friedenstraße Nr. 49 bei Tellkuhn. — Glück zu, bei Knebel, Badstraße 58 (Gesundbrunnen). — Phönix, Wäldestraße 45 bei Preblow. — Teltow in Teltow, Schwarzer Adler. — Sämeralda, Königsbergerstr. 24. — Liederkranz in Brandenburg, Mangert's Volksgarten. — Hand in Hand 2, Friedrichsberg, Friedrich Karlstraße 11 bei Heinecke. — Gesundbrunner Männerchor, Gesundbrunnen, Prinzen-Allee 10. — „Offenbacher Sängerkranz", Oranienstr. 183, bei Schönwälder. — Gesangverein „Bruderhand" in Schönwalde (in der Mark) bei Schulze. — „Frisch auf" Friedrichsberg, Rummelsburgerstraße bei Deckert.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften, den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffend, sind zu richten an Max Benz, Berlin N., Belforterstr. 26, 1 Tr. **Sonnabend:** Theaterverein „Iphigenia", bei Kramer, Rixdorf, Hermannstraße Nr. 140. — Tambour-Verein „Vorwärts" Rixdorf, Hermann- und Wanzlickstraßen-Ecke bei Kober. — Tambourverein Deutsche Eiche bei Niederschuh, Fürbringerstr. 7. — Rauchklub „Anita" bei Mentz, Weberstraße 13. — Rauchklub Dornröschen bei Krech, Schulstraße 104. — Geselliger Verein „Nord" b. Krüger, Zennstr. 5. — Geselliger Verein „Waldesgrün" bei Buchholz, Krautstr. 9 (Alle 14 Tage). — Geselliger Verein „Gut Heil", Neue Königstr. 69. — Geselliger Verein „Italia" bei Weiße, Kolbergerstraße 23. — Geselliger Verein „Jugendfreunde" bei Schulz, Prenzlauer Allee und Treskowstraßen-Ecke. — Vergnügungsverein Helgoland 2 bei Ritzel, Stralauerstr. 57.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Sonnabend. Paul Nickel'scher Musikverein Allegro bei Spindler, Reichenbergerstraße 118, Ecke Forsterstraße.

Turnverein Gesundbrunnen. Die 2. Männerabtheilung turnt heute von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle, Freienwalderstr. 29.

Bühnenverband Normania jeden letzten Sonnabend im Monat bei Reichnitz, Königsbergerstr. 24. — Privattheatergesellschaft „Schneeglöckchen", Abends 8½ Uhr bei Schulz, Brunnenstr. 110. — Theaterverein Berliner Bär jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. Abends 8½ Uhr bei Weiß, Köpenickerstraße 68. — Theaterverein Lessing. Jeden ersten und letzten Sonnabend im Monat 9 Uhr Abends Sitzung bei Rudolph, Krautstr. 4.

Vergnügungsverein Azalia 8½ Uhr bei O. Heindorf, Waranstr. 14. — Vergnügungsverein Lustige Jugend Abends 9 Uhr, im Restaurant Lautenbach, Cuvrystr. 2. — Vergnügungsverein Lustige Becher Abends 8½ Uhr Mendelssohnstr. 9. — Vergnügungsverein Carmen Sylva Sitzung 9 Uhr im Restaurant von O. Wilk, Mariannen-Ufer 2.

Skatklub Gordischer Knoten, jeden Sonnabend 9 Uhr bei Karl Schilling, Pücklerstr. 55. — Dansk Forening Freia (Dänischer Verein Freia), Lindenstraße 106 bei Peppr. — Verein ehemaliger Schüler der 30. Gemeindeschule, Abends 9 Uhr, Restaurant Wurl, Kopenickstraße 68. — Geselliger Verein Italia, jeden Sonnabend im Restaurant Weiße, Kolbergerstr. 23.

Skatklub Kreuzbube bei Steuer, Weinstr. 42. — Skatklub Revolution Abends Reichenbergerstr. 73, bei Faustmann. — Schafskopf-Klub Bruderkette tagt jeden Sonnabend Abends 9 Uhr bei Weiß, Andreasstraße 84a. — Kartenklub Nulle tagt jeden Sonnabend und Montag im Restaurant Humboldthein, Hochstr. 37a.

Touristenverein Wanderlust Abends 9 Uhr im Restaurant Märkischer Hof, Admiralstr. 18c.

Literarisches.

„Berliner Volkstribüne." Sozialpolitisches Wochenblatt. Vierteljahr 1,50 M., monatlich 50 Pfg. Inhalt der Nr. 42 vom 15. Oktober 1892: Aus der Woche. — Das Leihkapital. — Der Kongreß der französischen Arbeiterpartei in Marseille. — Ein Wort zur Finanzlage in Rußland. — Vom Schlachtfelde. — Verschiedenes. — Gedicht. — Novelle. — Bemerkungen zur Prostitution der Männer der „Intelligenz". — Der ländliche Wucher in der Bukowina. (Fortsetzung.) — Von der Bewegung. — Gewerkschaftliches 2c. — Berliner Arbeiter-Bildungsschule.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 3. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Fußangel-Baare. — Die Durchschnittsprofitrate und das Marx'sche Werthgesetz. Von Conrad Schmidt. — Die Cholera. Von Dr. J. Zadek. — Bernstein und seine Kampfesweise. Von Domela Nieuwenhuis. — Quis tulerit . . . Eine Replik von Ed. Bernstein. — Notizen. — Feuilleton: Kunde von Nirgendwo. Einige Kapitel aus einem utopischen Roman von William Morris. (Fortsetzung.)

Gesundheitskalender für das Jahr 1893. Verlag von Wilhelm Ißleib (Gustav Schuhr), Berlin SW.

Außer dem Kalendarium bringt dieser Kalender eine Anzahl Aufsätze, welche die Gesundheitspflege zum Gegenstande haben und für die „Naturheilkunde" Propaganda machen. Neben manchem Vernünftigen läuft auch vieles Phrasenhafte mit; der Belehrungseifer überwiegt das Streben nach Belehrung. Die „Natur", d. h. immer dasjenige, was der jeweilige Verfasser darunter versteht oder auch nur nebelhaft sich vorstellt, ist der Schild, mit dem jeder Einwand abgewehrt wird. Ein „Philo vom Walde" zieht in einem Aufsatze: „Heilkunde und soziale Frage" über die Sozialdemokratie her, weil sie nicht auf die „Naturheilkünstler" schwört. Die Sozialdemokratie hat immer die Behauptung vertreten, daß es unter den studirten Aerzten recht viele Esel giebt, aber zu der Schlußfolgerung des Herrn Philo, daß deshalb jeder Esel, blos weil er nicht studirt hat, ein gescheidter Kerl sei, hat sie sich nie versteigen können. Wir halten nach wie vor manchen studirten Arzt für einen Esel, aber den unstudirten Philo für nichts weniger als einen vernünftigen Denker.

Vermischtes.

Aus Hamburg wird uns geschrieben: Die Cholera-Epidemie scheint dem Erlöschen nahe und das Leben geht in Hamburg scheinbar seinen alten gewohnten Gang. Auch die Volksschulen sind, so weit die Gebäude nicht zu sanitären Zwecken gedient haben, wieder eröffnet und die Flüchtlinge kehren nach und nach wieder zurück. Der Fremdenverkehr ist freilich noch gleich null und auch die Geschäftsverbindungen, besonders mit dem Innern Deutschlands, wollen noch nicht wieder in Fluß kommen. So herrscht in Hamburg, dem sonst so regen und gewerbfleißigen, eine unheimliche Geschäftsstille, unter welcher natürlich die Arbeiter und sog. kleinen Geschäftsleute am schwersten leiden. Von Vornahme öffentlicher Arbeiten, um dem Nothstande zu steuern, ist nichts zu spüren. Die Bohrung einiger abessinischer Brunnen, zur provisorischen Versorgung der Bevölkerung mit besserem Trinkwasser, sind als Arbeiten, welche weiteren Kreisen Beschäftigungsloser Verdienst zuwenden könnten, nicht zu rechnen. Ebensowenig wie, daß jetzt bei den neuen Filtrationswerken der städtischen Wasserleitung einige hundert Leute beschäftigt werden. Vor zwei Monaten sollen dort, bei dem nothwendigsten Werke für die Gesundheitsverhältnisse Hamburgs, nur zirka 14 Mann beschäftigt gewesen sein, trotzdem über 7 Millionen Mark dafür längst bewilligt sind. Letzten Sonntag wurde bekanntlich von der „organisirten Sozialdemokratie Hamburgs" ein Flugblatt vertheilt, in welchem die „Lotterwirthschaft" in der Hamburgischen Verwaltung gegeißelt und für die Hamburger Staatsangehörigen „das allgemeine freie und direkte Wahlrecht" zu den gesetzgebenden Körperschaften Hamburgs verlangt wird. Freilich wird auch dieser Appell an den Sinn für Gerechtigkeit, an dem Starrsinn und Hochmuth unserer Bourgeoisie wirkungslos abprallen. Es wird fortgewurstelt werden wie bisher! Angesichts des in Hamburg kaum je dagewesenen Nothstandes bringt der Senat an die Bürgerschaft als Dringlichstes seinen wiederholten Antrag, betreffend „Abänderungen in der Organisation der Polizeibehörde", d. h. es sollen einige Beamte mit dem Titel „Regierungsräthe" angestellt werden! Und die Bürgerschaft wird endlich ein Einsehen haben und sie bewilligen. Für den Nothstand sind mit dem Bettelsacke ja über 2 Millionen zusammengefochten, nun kann man einstweilen sich wieder beruhigen. Am meisten Angst hatte man, daß der am 1. November fällige Miethzins von den kleinen Leuten nicht würde eingetrieben werden können. Nun hat man ja einen Fonds zur Miethe-Unterstützung. Die Herren Hausbesitzer bekommen ihr Geld und der Hamburger Staat seine Grundsteuer. Dazu werden die gesammelten 2 Millionen Mark zum weitaus größten Theile verwandt werden. Die Nothleidenden, die Darbenden werden, wo es irgend angängig, vom Hilfskomitee der städtischen Armenpflege überwiesen und sonst 15 Pf. pro Kopf und Tag, aber nur an solche, die direkt durch die Cholera betroffen worden sind, gezahlt. Eine wahrhafte Bettelhilfe! Als das „Hamburger Echo" diese wahrhaft beschämende Thatsache an die Oeffentlichkeit zog, bat das hiesige Organ des bürgerlichen Freisinns, das „Hamburger Fremdenblatt", fast flehentlich, man möge doch zuständigen Ortes diese Mittheilung dementiren, denn man dürfe jetzt „kein Wasser auf die sozialdemokratischen Mühlen schöpfen". Ein Dementi ist aber weder vom Zentral-Hilfskomitee noch sonst von irgend einer Seite erfolgt. Es bleibt also dabei, daß das sozialdemokratische „Echo" die Wahrheit berichtete. Wer nun aber glaubt, daß der Eunuchenfreisinn den Muth fände, sich den sozialdemokratischen Forderungen auf eine Umgestaltung der gesetzgebenden Gewalten Hamburgs anzuschließen, der irrt sich gründlich! Wer sich nicht mit 30 M. das Hamburger Bürgerrecht erkaufen kann, mag politisch rechtlos bleiben, der Senat muß sein Selbstergänzungsrecht behalten und die „Bürgerschaft" muß nach wie vor aus über 90 pCt. Grundeigenthümern bestehen! Der Hamburger Staat würde ja nach Ansicht des Freisinns aus den Fugen gehen, wenn ein paar Dutzend Sozialdemokraten in die „Bürgerschaft" gewählt würden. Die Hauptsache ist, daß die Interessen des Besitzes gewahrt bleiben und wenn sie auch stellenweise recht schmutzig sind. Der „Kladderadatsch" nennt in seiner letzten Nummer das freisinnige „Hamb. Fremdenblatt" „das Organ des schmutzigsten Pöbels in Hamburg". Das war freilich saugrob. Sollte aber vielleicht der altersschwache „Kladderadatsch" gleich dem blinden Huhn ein Körnlein Wahrheit gefunden haben?

Vogelfrei erklärt. Bremerhaven, 14. Oktober. Fast jeder von Amerika kommende Dampfer bringt russische Auswanderer zurück, denen die Rückreise nach Rußland verboten ist. Bereits 147 Personen werden vom Norddeutschen Lloyd auf dem Schiffe „Amerika" verpflegt.

Wieder Einer. Braunschweig, 8. Oktober. Der Sekretär der hiesigen Staatsanwaltschaft, A. Kyrath, ist wegen vieler Amtsverbrechen, insbesondere wegen Fälschungen und Unterschlagungen verhaftet worden.

Ein Titel um jeden Preis. In einem Würzburger Blatt befindet sich unter den Aufgeboten folgendes: „Kaspar Pröstler, Bauer von Zellingen, mit Dorothea Reichlein, Ameisensammlerstochter, von Zellingen."

Ländliche Eifersucht. Folgende köstliche Bekanntmachung war kürzlich in einem Tanzlokal in Böhl (in der bayerischen Pfalz) zu lesen: „Tanzbedingung. Alle diejenigen Mädchen, welche sich mit den Unteroffizieren und anderen Soldaten abgegeben haben und die Helme aufgesetzt und mit Säbeln gespielt haben, zu gleicher Zeit die Böhler Burschen verachtet haben, werden von diesem Tanzvergnügen ausgeschlossen. Die Böhler Burschen."

Ein Kompagnon Ravachol's. London, 10. Oktober. Der französische Anarchist François, der angebliche Urheber der im Restaurant Véry in Paris stattgehabten Explosion, ist gestern Abend hier von englischen Polizei-Agenten verhaftet worden. Derselbe leistete bei seiner Festnahme hartnäckigen Widerstand.

Explosion. Drenkova, 14. Oktober. Ein Bohrschiff, welches bei den Arbeiten beim eisernen Thore in Verwendung stand, wurde durch die Explosion einer Dynamitpatrone in die Luft gesprengt. 9 Arbeiter sind schwer verwundet, einer blieb sofort todt.

Gerettet. Antwerpen, 12. Oktober. Der heute Morgen von Bremen hier eingetroffene Dampfer Frankfurt des Norddeutschen Lloyd hat in der Nordsee, gegenüber von Ameland, aus einem Boote sechs Matrosen des dänischen Dreimastschuners Bellona aufgenommen. Der Schuner war während eines zweitägigen Sturmes gescheitert. Drei weitere Schiffsleute der Bellona, der Kapitän, der Steuermann und ein Schiffsjunge, hatten sich bei dem Schiffbruch in ein anderes Boot geflüchtet, das verlassen auf See aufgefunden wurde. Vermuthlich sind die drei Insassen gleichfalls von einem Schiffe gerettet worden.

Gegenwartsbild aus der bürgerlichen Gesellschaft. Aus Fürth berichtet die „Fränk. Tagespost" unterm 11. Oktober: „Das Kind, welches vorige Woche in den Fluß fiel und ertrunken ist, konnte noch nicht aufgefunden werden, da, wie uns gemeldet wurde, kein Kahn aufzutreiben ist, um den Fluß absuchen zu können! Die Herren Fischer sind während der Kirchweih zu sehr beschäftigt und können deshalb ihre Fahrzeuge nicht zur Verfügung stellen, und einen Nothkahn giebt es in der Pegnitz nicht!"

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Budapest, 14. Oktober. Die Regierung beschloß, die Arbeiten beim eisernen Thor in größerem Umfange durchzuführen und wird dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf zur Gewährung eines außerordentlichen Kredits im Betrage von 1½ Millionen Gulden zur Regelung des unteren Donaulaufes unterbreiten. Das Kriegsministerium arbeitet an einem Entwurf, demgemäß der Präsenzstand der Offiziere erhöht werden soll. Diese Erhöhung ist im Kontakt mit der Erhöhung des Präsenzstandes der Mannschaft um 38 000 Mann in 3 Jahren. Jedes Infanterieregiment erhält einen Major, einen Hauptmann, einen Oberlieutenant, und jede Kompagnie erhält einen Lieutenant mehr.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Bremen, 14. Oktober. Die Rettungsstation Wangeroog telegraphirt: Am 14. Oktober cr. von der auf der Tabaksplate gestrandeten holländischen Tjalk „Jantina Jacobina" sechs Personen durch das Rettungsboot „Großherzogin Alice von Hessen" gerettet. Ein Kind todt.

Paris, 14. Oktober. Marquis Solages, einer der Verwaltungsräthe der Bergwerke in Carmaux und Deputirter des Departements Tarn gab seine Entlassung als Deputirter in der Erwartung, daß die Niederlegung seines Mandates der Beseitigung des Konflikts in Carmaux förderlich sein werde.

Carmaux, 14. Oktober. Gendarmen und Jäger zu Pferde zerstreuen fortwährend die sich immer neu ansammelnden Gruppen der Streikenden. Es kam wiederholt zu thätlichen Zusammenstößen.

London, 14. Oktober. Eine Meldung des „Standard" aus Konstantinopel besagt, die Pforte hätte nunmehr beschlossen, die letzte russische Note zu beantworten. Die Antwort solle durch den Botschafter in Petersburg übermittelt werden und werde einfach die Versicherung enthalten, daß der Empfang Stambuloffs nur ein Akt der Höflichkeit gewesen sei und die Türkei keineswegs beabsichtige, von der ihr durch die Verträge vorgeschriebenen Politik abzuweichen. Das Telegramm des „Standard" hebt zum Schlusse als bemerkenswerth hervor, daß der Botschafter Nelidoff seit seiner Rückkehr nach Konstantinopel dem Selamlik nicht beigewohnt habe.

London, 14. Oktober. Hinsichtlich der Expedition, welche aus London auf dem Dampfer „Pembroke Castle" abgegangen ist, um das Terrain der den Herren Dr. Scharlach und Wichmann verliehenen und von diesen der deutschen Südwestafrika-Gesellschaft übertragenen Konzession zu erforschen, ist das „Reuter'sche Bureau" ermächtigt, die in der deutschen Presse verbreiteten Nachrichten entschieden zu dementiren, nach welchen Sir Donald Currie mit demselben Dampfer eine Anzahl gutausgerüsteter Leute unter dem Befehle eines in seinem Dienste befindlichen Ingenieurs zur Besetzung der Otavi-Mine abgesandt habe und die deutsche Expedition bei ihrer Ankunft die Otavi-Mine von bewaffneter Macht besetzt finden werde, sowie daß Donald Currie seinen Vertretern in Südwestafrika Instruktionen ertheilt habe, die Eingeborenen aufzuwiegeln und dem Vormarsche der deutschen Expedition mit Gewalt entgegenzutreten. Donald Currie ermächtigt das „Reuter'sche Bureau", in Deutschland zu erklären, daß diese drei Behauptungen vollständig erfunden sind.

London, 14. Oktober. In Chester ist der konservative Kandidat Master mit 4277 Stimmen an Stelle des verstorbenen Deputirten Winterbotham zum Deputirten für Cirencester gewählt worden. Der Gladstoneaner Lawson erhielt 3 Stimmen weniger als Master. Die Konservativen haben somit einen Sitz gewonnen.

Briefkasten der Redaktion.

Der Steindrucker Kuhring in Rixdorf wird aufgefordert, in Sachen der Karl Schulze'schen Angelegenheit morgen Sonntag, Vormittag von 10 Uhr ab zum Vertrauensmann Robert Köppen, Ziethenstr. 37, zu kommen.

M. H. 25. Erhalten. Wird besorgt.

Luther, Worms. Die uns seinerzeit übersandten 30 M. haben wir Ihnen retournirt. Da die Sendung als unbestellbar zurückkam, haben wir den Betrag heute an A. B. abgeliefert.

Berichtigung. Im Aufruf für den Lehrkursus der Berliner Arbeiter zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen (Nr. 239 des „Vorwärts", Sprechsaal) muß es in der 2. Spalte, Zeile 6, heißen: „ertheilt den Unterricht für Männer und Frauen jeden Donnerstag von Abends 8½ Uhr ab. Ferner beträgt das Eintrittsgeld 40 nicht 10 Pf.

Fr. G., Herne. Derartige sogenannte „Arbeiter-Kontrollen" sind nichts Neues.

Vorstand der Freireligiösen Gemeinde. Sie haben die Zusendung der redaktionellen Versammlungsanzeige vorige Woche selbst vergessen, deshalb schreiben Sie, wir sollten die Veröffentlichung nicht wieder unterlassen. Der Hinweis auf die Versammlung stand aber trotzdem in der vorigen Sonnabend-Nummer, wie Sie bei genauem Durchlesen des Versammlungstheils finden werden, und zwar haben wir auf Grund des eingesandten Inserats die Notiz selbst geschrieben.

Otto Ehlert, Pankow. Ihr Bericht war gut; aus Rücksicht auf den Raum des „Vorwärts" mußte er gekürzt werden. Zudem ist über den Staatssozialismus ausführlichst im „Vorwärts" und zwar in demselben Sinne geschrieben worden, wie er in dem in Rede stehenden Vortrag geschrieben wurde.

Wilster. Sie sind zur Zahlung nicht verpflichtet. Lassen Sie es ruhig auf den Prozeß ankommen.

J. R. 100. 1. Die eingebrachten Sachen der Frau haften nicht für die vom Manne vor oder während der Ehe gemachten Schulden. 2. Beantragen Sie gegen den Schuldner den Erlaß eines Zahlungsbefehls und lassen Sie dann pfänden. Da Ihr Schuldner voraussichtlich keinen Widerspruch erheben wird, darf die etwa inzwischen eingetretene Verjährung vom Gericht gar nicht berücksichtigt werden.

J. D., Swinemünderstraße. Ein solcher gewaltsamer Abzug ist nicht gerechtfertigt.

A. R., Auguststraße. Die Zustellung des Zahlungsbefehls unterbricht — außer bei Wechselschulden — immer die Verjährung, auch wenn Widerspruch erhoben wird. Nur wenn bei einem Objekte über 300 M. nicht innerhalb 6 Monaten seit erfolgter Benachrichtigung von dem Widerspruch Klage erhoben wird, erlöschen die Wirkungen der Rechtshängigkeit, d. h. es gilt alsdann die Verjährung nicht als durch den Zahlungsbefehl unterbrochen. Bei einem Zahlungsbefehl bis zu 300 M. dagegen beginnt von dessen Zustellung eine neue Verjährungsfrist.

F. H. Urtheil. Gesetzliche Bestimmungen über die Rechte und Pflichten solcher Ehrengerichte existiren nicht. Es scheint nun allerdings nach ihren Angaben, als hätte hier das Ehrengericht seiner moralischen Verpflichtung nicht genügt.

E. E. Das Testament, in welchem Ihr Schwager das uneheliche Kind seiner Ehefrau als Alleinerbin eingesetzt hat, kann von seiner Mutter, Ihrer Schwiegermutter, innerhalb zweier Jahre, seit sie von dessen Inhalt Kenntniß hat, angefochten werden; sie kann die Hälfte des Nachlasses ihres Sohnes fordern. Allerdings ist es möglich, daß das Vermögen, welches ihr Sohn von seiner Frau geerbt hatte, nach der giltigen Bestimmung eines von der letzteren gemachten Testamentes nach dem Tode des Mannes an die uneheliche Tochter fallen sollte. Zu näherer mündlicher Auskunft sind wir bereit.

E. O., Ackerstraße. Diese Bestrafung wird voraussichtlich Ihre Entlassung zur Folge haben.

H. Sch. Sie können für diese Versäumniß keine Entschädigung verlangen. Bei Ihrer nächsten Anfrage schreiben Sie gefälligst mit Tinte.

H. H. Den Anschluß und die Spülvorrichtung muß der Schankwirth machen lassen; er ist auch eventuell der allein Strafbare.

R. O., Pallisadenstraße. Die retinirten Sachen werden ohne Zustimmung des Schlafburschen überhaupt nicht Ihr Eigenthum. Sie können den Betreffenden nur nöthigenfalls mit der öffentlichen Zustellung verklagen, und die retinirten Sachen durch einen Gerichtsvollzieher pfänden und versteigern lassen.

Ch. H. 24. Die Dienstherrschaft braucht für Sachen, welche dem Dienstmädchen aus der Wohnung gestohlen werden, nur im Falle nachweisbaren Verschuldens aufzukommen.

A. T. Die väterliche Gewalt und damit das Nießbrauchs- und Verwaltungsrecht des Vaters am Vermögen des Sohnes erlischt nicht von selbst, sobald letzterer 21 Jahre alt ist. Der Sohn kann aber durch Begründung eines eigenen Haushalts oder dadurch, daß er sich wirthschaftlich unabhängig macht, z. B. durch Begründung eines Geschäfts oder durch Annahme einer ihn ernährenden Arbeits- oder sonstigen Stellung, das Aufhören der väterlichen Gewalt bewirken und dann Auszahlung seines Vermögens verlangen.

W. Z., Dannenberg. Es ist nicht möglich, von hier aus ohne ganz genaue Kenntniß des Artikels in seinem Wortlaute einen zutreffenden Rath zu ertheilen.

Falckenstein-Straße 41. **Clubhaus „Süd-Ost"** Falckenstein-Straße 41. 3094L

Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal v. C. Trittelwitz.

2 Vereinszimmer mit Piano. Fr. Billard. 2 Winter-Kegelbahnen.

Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit zu soliden Preisen.

Achtung! Osten!

Hüte mit Kontrollmarke, Schirme, Mützen, Kravatten, bei **Franz Haupt,** Hutmacher.

Mein Geschäft befindet sich wie seit Jahren nur **Nr. 145 Große Frankfurterstr. 145,** zwischen Frucht- und Memelerstraße und ist **„nicht"** verlegt worden. Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.

Ganze Ausstattungen in **Mahagoni** u. **Nußbaum; Küchenmöbel** in großer Auswahl empfiehlt 1726L

Franz Tutzauer, Berlin S.O., Köpnickerstr. 25.

Haar Geld lacht!

Halbe Preise!

Um das kolossale Riesen-Lager in Winter-Paletots schleunigst zu räumen.

Großer Massen-Ausverkauf

zu halben Preisen.

20 000 Winter-Paletots (sonst 25 M.), jetzt **8** und **10 M.**

10 000 Winter-Paletots sonst 30 M., jetzt nur **12 M.**

10 000 Winter-Paletots sonst 40 M., jetzt nur **15 M.**

10 000 Winter-Paletots (sonst 50 u. 60 M.), jetzt nur **18, 20, 24, 27, 30 M.**

8000 Jacket- u. Rock-Anzüge, Hosen, Joppen jetzt spottbillig.

Knaben-Paletots u. Anzüge sowie **Arbeiter-Garderobe** 31822 spottbillig.

Kleider-Pascha,

Inhaber: **Otto Polke.**

32, Rosenthalerstraße 32,

Ecke Sophienstraße.

Warnung! Jede ähnliche Firma ohne den Namen **Otto Polke** bezweckt eine Täuschung des Publikums.

Heute Abend bis 10 Uhr geöffnet!

Man achte auf Nr. 32!

Schuhe u. Stiefel

mit Kontrollmarke aus Erfurt

empfehlen [3047L

C. Geyer, Oranienstr. 202,
C. Nitschke, Kastanien-Allee 88,
G. Zerbe, Ritterstr. 114,
H. Bath, Waldstr. 37, Moabit,
W. Papke, Manteuffelstr. 31,
G. Kördel, Forsterstr. 7,
A. Anders, Gerichtstr. 82,
F. Eckhardt, Lehderstr. 94, Weißensee
G. Böhm, Lübbenerstr. 12.

Empfehle mein 31332

Strumpf- u. Wollwaaren-Geschäft.

Auch werden **Strümpfe angestrickt.**
R. Wengels, Koppenstr. 41.

Unübertroffen **Herren- u. Knaben-Garderobe** alt u. neu, spottbillig, rothe 6, Marianneustr. 6, im Keller.

3000 Pfd. von 6000 jung. dieß. Gänsen gepflückte, meist weiße reine Gänsefedern à Pfd. 1 Mark, bessere kleine à Pfd. 1,30 M., Gänsefedern z. Selbstr. à Pfd. n. 40 Pf. (Pr. können vorh. eingef. werden.) Verf. von 10 Pfd. ab. 3049L] **Fritz Ebel,** Zehdenick.

Der Zentral-Arbeitsnachweis des Verbandes aller in der Metall-Industrie beschäft. Arbeiter Berlins und Umgegend befindet sich **Wallstraße 7—8.**

(Fernsprecher Amt I Nr. 2636.)

Derselbe ist täglich geöffnet von 7 bis 12 Uhr Vorm. und von 3—6 Uhr Nachm. Die Arbeitsvermittelung geschieht für sämmtliche Branchen der Metallindustrie, und zwar für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer unentgeltlich. Die Ausgabe der offenen Stellen findet statt für Klempner, Rohrleger und Gehilfen Vorm. von 8—9, Nachm. von 3—4 Uhr, für Schlosser, Dreher, Mechaniker und Schmiede Vorm. von 9—10, Nachm. von 4—5 Uhr, für Gürtler, Drücker, Former, Schleifer, sowie für sämmtliche Hilfsarbeiter Vormittags von 10—11, Nachm. von 5 bis 6 Uhr. Arbeitgebern wie Arbeitnehmern zur Benutzung bestens empfohlen.

479/8 **Der Vorstand.**

Martin Klein,

Uhrmacher, 1476L

25 Neue Hochstr. 25

empfiehlt sein Lager aller Arten

Wand- und Taschen-Uhren.

Reparaturen zu soliden Preisen.

Schuhe u. Stiefel

mit Kontrollmarke aus Erfurt

empfehlen: 2498b

G. Stukass, Weberstr. 4.
T. Janko, Langestr. 18.
J. Schülke, Pücklerstr. 14.

Allen Freunden und Parteigenossen empf. ich mein Barbier- u. Haarschneide-Geschäft z. gef. Beachtung.
Theodor Boesel, Lausitzerstr. 3.

Cigarren

Verkaufsstelle der 2487b

Hamburger Tabakarbeiter-Genossenschaft.

Moabit, Strom-Strasse Nr. 5.

Hutfabrik A. Lange

Brunnenstr. 136/137.

Filz- u. Seidenhüte mit Kontrollmarke. Gr. Lager in Damen- u. Herren-Regenschirmen, sowie Haus- u. Reisemützen. Billige Preise. 2858L

Empfehle mein **Cigarren-Geschäft.**
2263b **Fritz Gerlach,**
Berlin W., Potsdamerstr. 66.

Staare, Stieglitze, Kreuzschnäbel, Wachteln, Rothhänflinge, Stück 1 Mark 25 Pf. Zeisige, Finken, Grünhänflinge, Girlitze, Goldammern 80 Pf. Rothkehlchen, Meisen 50 Pf. Alles Männchen. 2440b
M. Redtmann,
Stralauerplatz 21. Berlin.

Waldvögel, gr. Ausw. bill. Zwerg-Papageien Paar 5 M. **Schnelle,** Invalidenstr. 7. 2483b

Cohn's Hosenfabrik

7. Pallisadenstraße 7.

und **Moabit, Wilsnackerst. 16,** arbeitet aus übrig gebliebenen Restern Knabenhosen von 1 M., Burschenhosen von 1,50 M., Herren-Arbeitshosen von 2 M. an, sowie einzelne Jacken und Burschen-Jaquets. Knaben-Anzüge von 2 M., Burschen-Anzüge 4,50 M., Herren-Stoffhosen in allen Weiten, sowie Anzüge nach Maaß spottbillig.

Alte Stiefel (gr. Ausw., Reparatur u. Best. reell u. billig. 2477b **Hannenstr. 2.**

Zigarrenspitzen- u. Pfeifenfabrik Leopold Kastan, Berlin N., en gros. Lothringerstr. 100. Versandt.

Mehrere Bettstellen mit Matratze, wenig gebraucht, verkauft umzugshalber billig Marschner, Rykestr. 8, III. [2501b

Schlafsopha, neues, billig zu verk. b. Köhler, Baruthersstr. 2. 2492b

Ein kleines Geschäft mit Genossenschaftsbrot-Niederlage (wöchentlich Umsatz 300 M.) ist Umstände halber sofort zu verkaufen. Näheres Hasenhaide 117—118, Bäckerei. 2489b

In einer größeren Stadt Westdeutschlands ist eine lukrative Arztstelle zu vergeben. Suchender muß Sozialdemokrat sein. Offert. vermittelt d. Exp. dieses Blattes unt. **K. 10.** 2411b

Zum heutigen Wiegenfeste „Robert" wünschen wir das Beste. **Max** halt Deinen Vater feste.
2488b **F. B. E. W.**

Unserem Freund und Genossen **Carl Gaede** (genannt Raupenfraß) zum heutigen Wiegenfeste und einer baldigen Genesung ein donnerndes Hoch! [31312
Deine Freunde u. Genossen.
Carl, danze mal 'n Walzer.

Empfehle nach wie vor mein **vergrößertes Lokal,** franz. Billard rc. dem verehrten Publikum. **Vorwärts Volks-Tribüne, Volks-Zeitung,** sowie andere Zeitungen liegen aus. [1142L
M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.

Achtung! Rabitz Putzer.

Jeden Sonntag findet im Lokal des Kollegen **Riedrig,** Naunynstraße 23, Morgensprache behufs Arbeitsvermittlung statt. [2500b] **Karl Rieke.**

Wer

giebt einem Parteigenossen in der Provinz, welcher wegen seiner politischen Gesinnung gemaßregelt und mithin brotlos geworden ist, Waaren, gleichviel welcher Branche, in Kommission zum Detail- oder auch Engros-Verkauf, damit sich derselbe eine Existenz gründen kann. Petent ist verheirathet, hat eine Familie von fünf Kindern, ist fleißig und nicht unintelligent und würde sich in jeden neuen Wirkungskreis hineinzufinden wissen.

Offerten unter W. K. 39 befördert die Exped. d. Ztg. 2486gr

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Reklamationen. Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt **Blumenstr. 19 II r. Auch Sonntags** 2484b

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23. H. p.**

Arbeitsmarkt.

Ein Junge zu leichter Arbeit und Wege gesucht Kommandantenstr. 55 bei
2506b **Max Nagel.**

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,

SW. Oranien-Straße 83/84. SW.

521L

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 242. Sonnabend, den 15. Oktober 1892. 9. Jahrg.

Sollen die Müggelwälder verschachert werden?

Wie die Weltstadt Berlin riesenhaft anwächst und sich ausdehnt nach allen Himmelsrichtungen, so wächst auch mit ihr das Bedürfniß der in ihrer Mauerenge zusammengepferchten Bevölkerung nach Luft und Licht, nach Wäldern und Wiesenflächen, nach Bergeshöhen, wo der abgehetzte Lohnsklave an den spärlichen Rastagen die Lungen in unverdorbener Luft baden und in der frohen Gemeinschaft mit seinen Leidens- und Kampfgenossen einige Stunden das volle Wohlgefühl der Freiheit genießen kann. Aber zugleich mit diesem Bedürfniß züchtet die wachsende Großstadt selber auch dessen Todfeinde, die Grundstücksspekulanten heran, die auf Meilen in der Umgebung jedes kaufbare Stück Land an sich reißen, um dort neue Miethskasernen zur Ausbeutung der Stadtbevölkerung zu erbauen. Und wie eine jede solche Miethskaserne als Schröpfkopf dem Leibe des Volkes das Blut entzieht, stopft sie ihm auch die Poren zu, durch welche ihm die nöthige Lebensluft zuströmte. Wie manches schöne Fleckchen Land ist nicht in den letzten Jahrzehnten dieser Bauspekulation zum Opfer gefallen, ohne daß man daran gedacht hätte, innerhalb des Bauringes freie Plätze zu reserviren, hinreichend geräumig genug, um Alt und Jung als Tummelplatz in den Freistunden zu dienen. Zu immer weiteren Reisen ist der Sonntagsausflügler genöthigt, will er einmal ungestört die Naturfreuden genießen, aber wohin er sich auch wenden mag, überallhin folgt ihm der Bauspekulant, pflanzt Warnungstafeln an allen Feldwegen auf, läßt auf den Wiesen Bauschutt abladen und zieht seine Stacheldrähte durch den bodigeweihten Wald. Stundenweit in die Umgegend Berlins hinein ist das Land schon ausgemessen für Miethskasernenreihen in der Nähe und Villenquartiere weiter hinaus. Nur die eingestreuten Staats- und Gemeindeländereien leisten der Bauspekulation etwas längere Zeit Widerstand.

Etwas länger leider nur, aber nicht dauernd. Mehr als eine Gemeinde in der Umgegend Berlins hat in den letzten Jahren ihr Waldgebiet veräußert, und in die fiskalischen Forsten wühlt der Militarismus seine Laufgräben hinein. Die Hasenheide und die Jungfernheide sind ihm fast völlig bereits zum Opfer gefallen, Schießstand an Schießstand für Infanterie und Artillerie bedecken die Waldflächen, die vordem einer erholungsbedürftigen Bevölkerung zu Gebote standen, und auch im Grunewald durchsausen aus den Schießständen bei Pichelswerder und Dahlem Spitzkugeln die von Spaziergängern belebten Pfade, die durch Warnungstafeln viel zu ungenügend gesperrt sind.

Noch zwar ist der Hauptheil der Waldmassen des Grunewaldes nicht dem Schießkommando der „Stellvertreter Gottes auf Erden“ verfallen, aber dafür bedroht die Privatspekulation den Grunewald des Ostens, das von den Müggelbergen durchzogene weite Waldgebiet zwischen dem Müggelsee und dem Langensee, mit dem Untergang.

Der ganze Wald auf der Müggelinsel zwischen der Stadt Köpenick und dem Dorfe Müggelheim gehört den Köpenickern, die auch nördlich der Spree zwischen der Wuhle und dem Mühlenfließ Gemeindeländereien besitzen. Mehr und mehr in den letzten Jahren, besonders seitdem die Eisenbahnfahrt sich verbilligt hat, pilgern die Berliner in der Sommerzeit in diesen steumspülten, bergdurchzogenen Müggelwald hinein, über Grünau vom Süden, über Köpenick vom Westen, über Friedrichshagen vom Norden aus. Vorzugsweise die Arbeiterbevölkerung des Ostens und Nordens war es, die von diesem günstig gelegenen Erholungsgebiete Vortheil zog. Drei große prächtig gelungene Sommerfeste der größten Arbeitervereinigungen Berlins, die im Müggelschlößchen abgehalten wurden, legen Zeugniß dafür ab, welche Anziehungskraft die Reizen der Müggelwälder ausüben. Lassen sich in der näheren Umgebung Berlins doch nur die Havelpartien des Grunewalds den weit leichter zugänglichen Naturschönheiten des Müggelwaldes vergleichen. Und nun droht dem allem das Verderben durch den Grundstücksschacher. Mögen Millionen arbeitergequälter Menschen dort Erholung finden, ihre Gesundheit stärken, ihr Schönheitsbedürfniß befriedigen — was scheert das die Köpenicker Stadtverwaltung? Der Grundstücksspekulant zahlt für den Baugrund und der Sandhändler für den Sand der Berge mehr, vielmal mehr, als die Forstwirthschaft herausschlagen und die Köpenicker Geschäftsleute den durchpilgernden Waldbesuchern abknöpfen können. Also unter den Hammer damit: Zum ersten, zum zweiten und — zum dritten! Fort mit dem Krempel! Baar Geld lacht. Die Berliner können ja eine Viertelstunde weiter laufen, und paßt's ihnen nicht mehr, können sie anderswohin gehen.

Das ist nicht etwa eine leere Drohung; der Schacher hat bereits begonnen in aller Heimlichkeit und ungerügt bisher. Vor Jahren hat man angefangen, den kleinen Müggelberg abzukarren. Die Mitte des Berges ist bis auf die Sohle ausgeschachtet, hunderte von Loren schwirren auf der Drahtseilbahn den Sand zum Langensee hinab, wo er von Zillen aufgenommen und nach Berlin geschleppt wird. Noch einige Jahre! und, wo früher der kleine Müggelberg gestanden, gähnt uns eine flache Sandwüste entgegen.

Vor wenigen Wochen hat ferner die Köpenicker Stadtverwaltung einen weiteren Schritt gethan, das Gemeindeland in Geld umzusetzen. Den Theil des Müggelwaldes gegenüber Grünau, am Nordufer des Langen Sees, hat sie unter den Hammer gebracht. Ein Theil der Parzellen ist bereits in Spekulantenhände übergegangen, ein anderer Theil harrt noch der Kauflustigen. Dadurch wird schon der Zugang zu den Müggelbergen von Grünau aus erschwert und verhäßlicht. Aber der schlimmste Streich steht noch bevor.

Auch das Terrain bis zum Müggelschlößchen gehört zum Köpenicker Gemeindewald. Ein Theil dieses Waldes ist zur Benutzung des Restaurants hinzugepachtet worden. Diese Pacht läuft in zwei Jahren ab, und dann soll dieses Waldstück und alles Wald- und Wiesenland von dort aus an den Ufern des Müggelsees und der Spree gegenüber Friedrichshagen zu Bauterrains ausgeschlachtet werden. Das ist der Nutzungsplan, der bei den Stadtvätern von Köpenick den reichen Beifall gefunden hat; einigen dieser weisen Volksbeglücker erscheint es zwar rathsamer, diese Fläche zum Rieselfelde umzugestalten, da Köpenick damit umgeht, sich Wasserleitung und Kanalisation zuzulegen und zur Ablagerung seiner Dungstoffe nach einem geeigneten Platze sich umschaut. Das ist das Schicksal, das dem günstigst gelegenen und landschaftlich schönsten Ausflugsorte in der Umgebung Berlins bevorsteht — sicher bevorsteht, wenn nicht die Bevölkerung Berlins frühzeitig und energisch ein Veto dagegen einlegt. Der kleine Müggelberg ist schon auf Abbruch verkauft, als wär's eine baufällige Klamottenburg, das Langensee-Ufer gegenüber Grünau ist Bauspekulanten und Villenrentiers verschachert, aber die Wälder am Müggelsee und die großen Müggelberge sind noch zu retten, und sie müssen gerettet werden vor der Verheerung durch den ekelhaften volksverderblichen Schachergeist im Interesse der gegenwärtigen Bevölkerung Berlins und der zukünftigen Generationen.

Die laufende Verpachtung des Waldes nahe dem Müggelschlößchen gewährt die Sicherheit der Erhaltung für zwei Jahre; ein anderes Hinderniß, welches der Waldverwüstung vorläufig im Wege steht, ist das Erforderniß der Genehmigung durch die Regierung. Da es im allgemeinen Landeskultur-Interesse liegt, daß ein bestimmter Waldbestand erhalten bleibt, ist die Vernichtung der Gemeindeforsten an die obrigkeitliche Genehmigung gebunden. In der Regel wird diese Genehmigung an die Bedingung geknüpft, daß die Gemeinde an anderer Stelle ein gleich großes Gebiet aufforstet. Immerhin ist diese Sicherheit gegen Waldverwüstung nur eine sehr bedingte, da nur waldwirthschaftliche Gründe dabei maßgebend sind, aber nicht Rücksichten auf das Erholungsbedürfniß des Volkes. Der Bevölkerung Berlin's würde es nur ein schwacher Trost für die Zerstörung der Waldecke zwischen Müggelsee und Spree sein, wenn dafür irgend eine Sandfläche hinten bei Müggelheim mit Kiefern neu aufgeforstet wird.

Wie nun dem drohenden Unheil entgegen zu wirken ist, soll in einem folgenden Artikel erörtert werden.

Soziale Uebersicht.

Gegen die Giltigkeit der Gewerbegerichtswahl in **Mülheim a. d. Ruhr** hatten die dortigen Gewerkschaften u. A. mit der Bezugnahme darauf Protest eingelegt, daß die Auszählung der Stimmzettel geheim vorgenommen worden war. Der Protest ist nun vom Bezirksausschuß u. A. damit zurückgewiesen worden, daß die geheime Auszählung der Stimmen nicht gegen das Ortsstatut verstoße, ebensowenig wie der von den Protest-Erhebern angeführte Umstand, daß der Vorsitzende des Wahlkollegiums den Zettel eines Wählers, den dieser auf den Tisch legte, worauf er sich entfernte, selbst in die Urne gesteckt hatte. —

Gegen diese Auffassung müssen wir entschieden Front machen. Wenn die Wahl öffentlich ist, so versteht es sich von selbst, daß auch die Auszählung der Stimmen öffentlich zu erfolgen hat. In der Oeffentlichkeit des Verfahrens liegt für den Wähler die Garantie dafür, daß die Stimmenauszählung ordnungsmäßig vor sich geht.

Zur „Sozialreform“. Aus **Hirschberg** meldet eine Reihe von Zeitungen folgendes Vorkommniß: Hier hat ein Weber ¾ Jahr lang die Altersrente empfangen; im ganzen etwa 80 M. Die höchste Instanz hat nachträglich entschieden, daß er als Hausweber keine Rente zu erhalten habe! Daraufhin wurden von dem 70jährigen, gebrechlichen Manne die 80 M. zurückgefordert und Pfändung beantragt! — Ein neuer Vers zum alten Liede der Unzulänglichkeit unserer deutschen Arbeiterversicherung. Dafür ist sie auch von Bureaukraten und Unternehmern gemacht worden.

Vom grünen Tisch. Betreffs der neugegründeten, ungarischen Bezirkskrankenkassen ist vorgeschrieben, daß die Wahl der Funktionäre in einer Arbeiterversammlung, die von der Behörde einzuberufen ist, vorgenommen werden muß. Die Behörde in Oedenburg hat nun diese Versammlung auf einen Wochentag und zwar auf 10 Uhr Vormittags einberufen. Wirklich war auch ein Arbeiter zur Wahl erschienen, so daß die 18 Funktionäre thatsächlich „einstimmig“ gewählt wurden. Da auch in Budapest die Wahl auf einen gleich ungünstigen Termin angesetzt worden ist, so befürchten die Arbeiter Ungarns, daß die Behörden den Wahltermin so unpassend anberaumten, damit möglichst wenig Arbeiter wählen konnten und so die Werkzeuge des Unternehmerthums ins Amt gelangten. Dem wird wohl auch so sein.

Der österreichisch-ungarische Holzarbeitertag, welcher vom 30. Oktober bis 1. November in **Wien** abgehalten werden sollte, ist vertagt worden. Er findet vom 13. bis 15. November in Wien statt.

Für Glasarbeiter. Der Council (sprich: Kaunsil; Gewerkschaftsrath) der internationalen Glasarbeiter-Union ist gewählt und hat sich wie folgt konstituirt: T. S. Beedel, Vorsitzender; Alfred Greenwood, Sekretär; Th. Böttel, Schatzmeister; T. Ware und W. Wheater, Revisoren; Ch. Chadwick und J. Byers, Beisitzer. Alle Sendungen sind zu richten an Mr. Alfred Greenwood, 4 Wesley Street, Castleford, England, Yorkshire.

Versammlungen.

Die Steinsetzer und Berufsgenossen (Rammer, Steinhauer und Hilfsarbeiter) hatten am 9. Oktober eine öffentliche Versammlung, welche, nachdem Genosse Millarg in einstündiger Rede das Gewerbegerichts-Gesetz, das Ortsstatut des Berliner Magistrats dazu und die Wahlart bei Konstituirung des Berliner Gerichts eingehend erörtert hatte, den Steinsetzer Föllenberg und den Rammer Steinmann zu Kandidaten für das letztere normirte. In der sehr lebhaften Debatte wurde vornehmlich die Innungsfrage diskutirt. Genosse Kerkow konstatirte, daß von den Meistern, die sich mit Pflasterarbeiten abgeben, die große Mehrheit der Innung angehört. Darum wollte man oft von einer Betheiligung an den Wahlen zum Gewerbegericht Abstand nehmen, habe sich später jedoch zu der Meinung bekehrt, daß für die wenigen Nichtinnungs-Gesellen und die verwandten Berufsgenossen eine Vertretung im Gewerbegericht nöthig ist. Uebrigens sei durch die klassenbewußten Steinsetzer, welche bei Innungsmeistern arbeiten und deshalb das Schiedsgericht der Innung nicht ignoriren können, dasselbe mit guten Elementen durchsetzt. Nach Erledigung dieser Angelegenheit berichtete Genosse Arlt über die Thätigkeit der Streik-Kontrollkommission. Dabei kam die Frage der Unterstützung dieser Kommission durch die Gewerkschaften zur Sprache. Diese muß, wie angeführt wurde, jetzt eine reichlichere sein, da die von der Kommission geleisteten Vorarbeiten für die Gewerbegerichts-Wahlen ziemlich viel Geld gekostet hätten und es für die Weiterverfolgung der Sache noch größerer Summen bedürfen werde. Kerkow machte auf den öffentlichen Fonds aufmerksam. Durch regeren Vertrieb der Marken könnten ja Unterstützungsgelder für die Streik-Kontrollkommission aufgebracht werden. Die Versammlung erklärte sich hiermit einverstanden und verpflichtete sich zur Agitation für die Sammlung. Zum Schluß wählte man die Herren Freiberger und Markmann zu Revisoren für den öffentlichen Fonds.

In der Generalversammlung der Getreideträger und Speicherarbeiter hielt am 9. September Genosse Wille einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Frage, ob für die Getreideträger und Speicherarbeiter die Organisation nothwendig und nützlich sei. In der Diskussion sprachen die Kollegen Münch und Otto im Sinne des Referenten. Es wurde dann einstimmig folgende Resolution gefaßt: „Die Versammlung der Getreideträger und Speicherarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und sucht dahin zu trachten, daß der Verein immer größer und stärker wird, damit den Ausbeutern unter den Unternehmern energisch entgegengetreten werden kann.“ Der Bericht des Kassirers verzeichnete einen Bestand von 107,65. Der Kassirer erhielt Decharge. Zum Vorstand wurden gewählt: 1. Vors. F. Sauer, 2. Vors. B. Otto, 1. Schriftf. H. Schmitz, 2. Schriftf. F. Temmel, 1. Kassirer C. Münch, 2. Kassirer F. Simke. Beisitzer A. Lamprecht. Revisoren R. Schlösser, L. Lehmann und C. Peetz. Ein Antrag der Streik-Kontrollkommission zu den Kosten der Gewerbegerichts-Wahlen 20 Mark zu überweisen, fand einstimmige Annahme. Nachdem bekannt gemacht war, daß jeden Sonntag vor dem 15. eine Vereinsversammlung stattfindet, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung der Zimmerleute Berlins und Umgegend, einberufen vom Kameraden Vertrauensmann Obst, tagte am 9. d. M. Dieselbe beschäftigte sich in erster Reihe mit der schlechten Lage im Baugewerbe und deren Folgen, welche Kamerad Obst in eingehender Weise erläuterte. Redner folgerte, daß dem sich stets steigernden Drucke von oben nach unten die Arbeiter einen widerstandsfähigen Druck von unten entgegenzusetzen hätten, und dies sei zu ermöglichen durch festen Zusammenschluß, durch eine starke Organisation. Eine solche zu schaffen, müsse das ernste Bestreben der Zimmerleute sein, trotz aller unliebsamen Vorkommnisse, welche so lange die Einigkeit der Zimmerleute gestört hätten. In der Diskussion wurde von zahlreichen Rednern die elende wirthschaftliche Lage der Arbeiter im allgemeinen, wie die der Baugewerbe im besonderen kritisch beleuchtet und stimmten alle mit dem ersten Redner darin überein, daß ein engerer Zusammenschluß, eine festere Organisation der Zimmerleute dringend erforderlich sei, um wenigstens im kommenden Frühjahre gerüstet dazustehen. Die hierauf von Kameraden König erstattete Abrechnung für das 3. Quartal wies eine Einnahme von 263 M. 5 Pf., eine Ausgabe von 215 M. 9 Pf., einen verbleibenden Bestand von 171 M. auf. Da, wie der Vorsitzende mittheilte, Kamerad Hugo Lehmann alle von ihm innegehabten Aemter in der Zimmererbewegung (Revisor und Delegirter zum Bauarbeiter-Kartell) niedergelegt hat, wurde an seiner Stelle Kamerad Karl Schulz zum Revisor des Generalfonds gewählt. Das Amt eines Vertrauensmannes für den Stadttheil Süden ist nun zu besetzen, da der jetzige Inhaber desselben durch Krankheit an der Ausübung desselben behindert ist. Bezüglich der Gewerbegerichts-Wahlen findet am kommenden Sonntag eine Versammlung der Baugruppe statt.

Bei den Hilfsarbeitern und -Arbeiterinnen sprach am 9. Oktober Genosse Hohlfeld über die Bedeutung der Gewerbegerichts-Wahlen, kurz die einzelnen gesetzlichen Bestimmungen erläuternd. An der Diskussion betheiligten sich die Genossen Solisch und Faber, letzterer als Mitglied der Berliner Streik-Kontrollkommission. Als Kandidaten für die Gewerbegerichtswahlen wurden dann die Kollegen Heinze, Hanse, Solisch, Sachweh, Grauert, Gumpert und John aufgestellt. Acht Kandidaten für die Hilfsarbeiter sind bereits in einer früheren Versammlung aufgestellt worden.

In der Versammlung für Männer und Frauen, die am 9. Oktober bei Pape, Badstraße, stattfand, sprach Genosse Sassenbach über das Thema „der christlich-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay“. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Im Verschiedenen wurden die Anwesenden zum Beitritt in den Lese- und Diskutirklub „Neue Zeit“ aufgefordert. Der Klub tagt jeden Donnerstag Abend 8½ Uhr bei Gieshoit, Boyenstraße 40.

Der Verein Berliner Droschkenkutscher nahm in seiner am 10. d. M. stattgehabten vierteljährlichen Mitglieder-Versammlung zunächst den vom Vorsitzenden, Herrn Schütte, erstatteten Geschäftsbericht des Vorstandes für das dritte Vierteljahr mit Befriedigung entgegen. Demselben ist zu entnehmen, daß im Vereinsbureau, Schützenstr. 58, 137 Protokolle (20 mehr als im Vorjahre) in Fahrgelder-Angelegenheiten ꝛc. aufgenommen, sowie 712 Korrespondenzen (125 mehr) erledigt wurden. Im Fundbureau des Vereins wurden 399 (25 mehr) Fundgegenstände abgeliefert, von diesen 226 (111 mehr) reklamirt und dafür 472 Mark 85 Pfennige (11 Mark 75 Pfg. mehr) Finderlohn gezahlt. In dem vom Vereine unterhaltenen Dienstnachweise konnten von 82 (10 mehr) vakanten Stellen 85 (1 weniger) durch Vereinsmitglieder besetzt werden. Neu aufgenommen wurden 89 Mitglieder. Der Verein zählt zur Zeit 1217 Mitglieder und besitzt ein Vermögen in Höhe von 8775 M. 11 Pf.

Hieran schloß sich die Berathung und Beschlußfassung über eine Petition, betreffend Verlängerung bezw. Durchlegung der Lessingstraße bis zur Charlottenburger Chaussee. Diesbezüglich wurde geltend gemacht, daß die Brücken-Allee fast die einzige Verbindung zwischen Moabit und dem Westen darstelle und daher von Arbeitsfuhrwerk stark frequentirt werde. Außerdem sei die Brücken-Allee von Luxusfuhrwerk sehr in Anspruch genommen. Der Verkehr werde gesteigert durch das Restaurant Charlottenhof und die in nächster Nähe zu erbauende Kaiser Friedrich-Gedächtniß-Kirche. Zu alle dem solle nun auch noch die elektrische Bahn kommen, für welche in der Brücken-Allee wie auch in der Hofjäger-Allee bereits Doppelgeleise gelegt worden seien. Hierdurch entstehe vom Großen Wege bis zum Großen Stern und weiter hinauf bis zur Altonaerstraße ein Engpaß, indem nur die linke Seite des Fahrdammes für Fuhrwerk benutzbar und so schmal sei, daß sich zwei einander begegnende Fuhrwerke nicht auszuweichen vermögen. Es sei deshalb unbedingt erforderlich, neue Verkehrswege zu erschließen. Die Verlängerung der Lessingstraße bis zur Händelstraße sei bereits beschlossen und handele es sich nur noch um eine weitere Verlängerung bis zur Charlottenburger Chaussee. Diese biete keine Schwierigkeiten, und die dabei erforderliche Beseitigung eines todten Gewässers würde nur im allgemeinen Interesse liegen. Es wurde demzufolge beschlossen, eine Petition im vorgedachten Sinne an den Magistrat und die Thiergarten-Verwaltung zu richten, gleichzeitig aber beim Polizeipräsidium vorstellig zu werden gegen die Genehmigung eines maschinellen Betriebes in der Brücken-Allee ꝛc., mindestens aber gegen die Einrichtung einer Haltestelle im gedachten Engpasse. Beschlossen wurde ferner, daß Mitglieder, welche wegen Genügung ihrer Militärpflicht oder wegen Entziehung des Fahrscheines aus dem Vereine ausgeschieden sind, zu gegebener Zeit ohne besondere Nachzahlung, sogenannte Buße, wieder in den Verein eintreten können. Freiwillig ausscheidende Mitglieder haben beim Wiedereintritt in den Verein nach wie vor Buße zu zahlen. In der Schöneberger Säbelaffäre hatte der Vorstand gegen den Gendarm Höppner bei der 8. Gendarmerie-Brigade Anzeige erstattet. Die Ermittelungen sind noch immer nicht zum Abschluß gelangt und der Vorstand ist ohne weitere Nachricht. Das betheiligte Vereinsmitglied Schultze wurde aber bereits wegen groben Unfugs mit 2 M. bestraft. Die Versammlung protestirte des weiteren gegen das schon öfters unliebsam empfundene Verhalten einzelner Gerichtshof-Vorsitzender angeklagten Droschkenkutschern gegenüber. Das Wintervergnügen des Vereins findet am 20. Januar in den Konkordia-Festsälen in der Andreasstraße statt. Billets an der Kasse 75 Pf., im Vorverkauf 50 Pf.

Zahn-Arzt Robert Wolf Brunnenstr. 4 I (Rosenthaler Thor). Künstl. Zähne von 2 M. an. Plomben von 1,50 M. an, schmerzloses Zahnziehen 1 M. Sprechstunden 8—7 Uhr.

Kein Laden! Kein Laden!

Damen-Mäntel-Fabrik

A. Henemann

Oranienstraße 40|41, am Oranienplatz,

I. u. II. Etage.

Sämmtliche Saison-Nouveauté's vom billigsten bis feinsten Genre.

Detailverkauf zu Engros-Preisen.

Kein Laden! Kein Laden!

G. Scharnow's

anerkannt leistungsfähigste

Uhren-Fabrik

Berlin S.,

Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz, besteht seit 1860. Anerk. beste Bezugsquelle

Nickel-Remontoir-Uhren von 10—15 M.
Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an
Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an
do. Anere-Herren-Remontoir-Uhren . . . v. 50 M. an
Regulateure . . . . . v. 8 M. an
do. in polirtem Nußbaum-Gehäuse, ca. 1 Mtr. lang, 14 Tage gehend, . v. 14 M. an
Wecker-Uhren in verschied. Mustern . . . . . v. 3,50 M. an

Reparaturen nach Uebereinkunft. Cylinder-Uhren reinigen 1,50 M.

Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu fünf Jahren. 2936L

Bitte genau auf die alte Firma Oranienstr. 152 zu achten.

Neu eröffnet! Großes Lager von Neu eröffnet!

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Reichhaltiges Sortiment in- u. ausländischer Stoffe.
Bestellungen nach Maaß werden geschmackvoll und korrekt ausgeführt.
Bei eintretendem Bedarf bittet um geneigtes Wohlwollen 3086L

Joseph Goldstein,

51. Yorkstrasse 51, Ecke Katzlerstrasse.

Arbeiter-Garderobe in nur **guten Qualitäten.**
Fabrikniederlage von Trikotagen.

Neu eröffnet! Strenge Reellität! Billige Preise. Neu eröffnet!

Hüte mit Kontrollmarke

2904L aus der **Genossenschafts-Hutfabrik.**

Schirme, Handschuhe, Cravatten, Wäsche.

G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 130. nahe dem Ostendtheater.

Leweck's Goldwaaren-Fabrik,

N., Müllerstr. 174 (Eing. Feunstrasse), 2881L

empfiehlt sein großes Lager von **Gold, Silber** und **Korallen** zu ganz enorm billigen Preisen. Massiv **gold. Trauringe** v. 5 M. an. Reparaturen schnell u. billig.

Der kolossale Erfolg,

dessen sich das Unternehmen „**Zum Kleider-Baron**" erfreut, spricht am besten für die

großen Vortheile,

welche bei Einkäufen im **Kleider-Baron** geboten werden.
Es wird sich Jedem unwillkürlich die Ueberzeugung aufdrängen, daß der Kleider-Baron Vortheile bietet, welche, bei Andern gesehen und nicht wahrgenommen, zum **Selbstvorwurf** führen müssen.

Wir laden einen jeden Kauflustigen zum Besuch unseres Etablissements für Herren-Moden ein, um sich zu überzeugen, daß wir für

weniger als die Hälfte

der sonstigen Preise unsere eleganten, nach neuester Mode gearbeiteten und von gediegenen Stoffen hergestellten Sachen abgeben. Die Preise stellen sich von heute ab wie folgt:

Alles für die Hälfte des Werthes!

25000 Herbst- und Winter-Paletots und Pelerinen-Mäntel, neueste Mode, patenter Sitz, in herrlicher Pracht und Güte, die Hälfte billiger wie überall, nur 6, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24, 27, 30 M.

20000 Jaquet- und Rock-Anzüge, Herbstmode (darunter die nobelsten Cheviot-, Gesellschafts- und Braut-Anzüge), zu halben Preisen, nur 6, 8, 10, 12, 15 bis 35 M. 5000 Arbeitshosen von 1½ Mark an. 6000 elegante Hosen- und Westen von 3 Mark an. Einzelne Kaiserjoppen, Jaquets und Röcke, sowie 8000 Knaben-Winter-Paletots und Knaben-Anzüge. Alles für die Hälfte des Werthes.

Arbeiter-Garderobe

in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Das Beste für den denkbar billigsten Preis.

Welthaus fertiger Herren- u. Knaben-Garderoben.

Kleider-Baron,

59 Landsbergerstraße 59,

direkte Ecke d. Georgenkirchplatzes, i. d. Nähe des Alexanderplatzes.
Heute Sonnabend bis 11 Uhr Abends geöffnet.
Sonntags von 7 bis 10 und 12 bis 2 Uhr Mittags geöffnet.

Oranien-Bad

Oranienstrasse 44.
Abonnements I. Kl. 60 Pf., II. Kl. 3 Bäder 1 M.

Dampfkasten-Bäder.

Einpackung und Massage.
Leitungswasser. 3135 L

Buchhandlung und Buchbinderei

sowie Galanterie- und Schreibwaaren-Geschäft befindet sich **jetzt**

3 Brandenburgstrasse 3.

3052L **R. Kohlhardt.**

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE

Die Firma besteht seit 1873.

Neuheiten

für die **Herbst- u. Wintersaison** in

Kleiderstoffen.

dauerhaft, praktisch und elegant!

Grosse Auswahl! Billige Preise!

Die schönsten Kinderkleider

für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröcke, Unterröcke, Blousen** und **Schürzen** in größter Auswahl vorräthig, ev. Maaßanfertigung schnell!

Reste u. einzelne Roben spottbillig!

BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

3065L

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.

Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt

Julius Apelt, Sebastianstr. 20 (früher 27/28).

Reelle Waare. [2929 L.] **Prompte Bedienung.**

Die Marke ist grün auf weißem Papier gedruckt.

Solidarität!

Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertigern gerechter Lohn wurde!

Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind **Hüte** mit **Kontrollmarken** zu haben:

H. Aertsens, Prinzenstr. 28.
W. Alschätsky, Gr. Frankfurterstr. 44.
O. Arnold, Dresdnerstr. 116.
Rud. Beisse, Chausseestr. 70.
O. Böttcher, Lichtenbergerstr. 1.
A. Bracklow, Schönhauser Allee 29.
Alb. Binn, Landsbergerstr. 43.
W. Böhm, Blücherstr. 11.
„ Dresdenerstr. 123.
O. Dittlof, Pankstr. 24a.
E. Dittmer, Ackerstr. 68b.
G. Dunsing, Dresdenerstr. 6.
Paul Drenske Nachflg., Oranienstr. 172.
P. Frande, Müllerstr. 183.
A. Fuchs, Manteuffelstr. 35/36.
Th. Gerlach, Linienstr. 39.
A. Glaab, Neue Hochstraße 40a.
Gust. Gross, Frankfurter Allee 167.
R. Haase, Kastanien-Allee 36.
Ph. Haase, Reinickendorferstr. 64.
P. B. Hansen, Münchebergerstr. 26.
Pr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145.
W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4.
J. Joggers, Schwedterstraße 243.
O. Jörs, Pankstr. 5a.
A. Kehr, Köpnickerstr. 126.
W. Kliem, Bernauerstr. 108.
F. Köppen, Müllerstr. 14a.
G. Köpke, Prinzenstr. 60.
Kriegshammer, Belleallianceстr. 91.
G. Knaake, Andreasstr. 24.
P. Kunz, Prinzen-Allee 87.
Ph. Krull, Zionskirchstr. 55, Ecke der Ackerstraße.
O. Liskow, Oranienstr. 47a.
Arnold Lange, Brunnenstr. 136/137.
H. Meissner, Neue Hochstr. 43.
A. Nanen, Wrangelstr. 100.
Ch. Otto, Chausseestr. 22.
W. Röhrich, Frankfurter Allee 118a.
C. Polvoigt, Frobenstr. 28.
C. Pimpel, Landsbergerstr. 103.
P. Diederich, Oranienstr. 9.
„ Mariannenstr. 43.
W. Rother, Arndtstr. 31, vis-à-vis der Schenckendorffstraße.
E. Rieck, Badstr. 64.
C. Schulz, Swinemünderstr. 145.
O. Schulze, Ruppinerstr. 27.
A. Schlogel, Brunnenstr. 58.
Carl Stark, Neue Königstr. 73.
H. J. Stoboy, Oranienstr. 170.
F. Sporrenter, Roßstr. 23.
W. Sy, Brunnenstr. 139.
C. A. Vierow, Alte Schönhauserstraße, Ecke Münzstraße.
A. Wittenbecher, Moabit, Lübeckerstr. 4.
Rud. Wegener, „ Stromstr. 59.
A. Zechelins, Eisenbahnstr. 10.
C. Rättig, Fehrbellinerstr. 88.
E. Bergmann, Markgrafenstr. 100.
Carl Renz, Oranienstr. 6.
„ „ Grüner Weg 82.
A. Schumann, Gerichtstr. 17.
H. Graudegus, Frankf. Chaussee 45a.
J. Kock, Kastanien-Allee 80.
G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 130.
W. Zapel, Skalitzerstr. 131. (Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.)
A. Graffert, Rummelsburg, Türschmidtstr. 1.
W. Benecke, Potsdam, Jägerstr. 36.
C. Böttcher, Friedrichshagen.
Bosselmann, Charlottenburg, Scharrenstr. 11a.
T. Koschel, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 27.
E. Radloff, Charlottenburg, Berlinerstraße 5.
P. Julow, Pankow, Breitestr. 24.
G. Schandt, Neu-Weißensee, Langhansstr. 71.
A. Klinge, Köpenick, Kietzerstr. 43.
C. Schmidt, Köpenick, Kietzerstr. 41.
C. Wanke, Rixdorf, Bergstr. 13a.

Wir machen die Genossen darauf aufmerksam, daß das Geschäft von **R. Böhm,** Potsdamerstr. 104, aus der Liste gestrichen ist, weil dort Hüte **mit unrichtiger Marke verkauft wurden.**

Im Hutgeschäft von **Siegmund Casper,** Rixdorf, Berg- u. Göthestr.-Ecke, werden Hüte verkauft, welche mit der **nachgedruckten** nicht von uns ausgegebenen Marke versehen sind.

Die Arbeiter-Kontroll-Kommission Deutscher Hutmacher.

454/17 J. A.: **C. Kempe,** Weinstraße Nr. 12.

Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 8 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen

E. Rothert & Stolz, 1. Geschäft: **Andreasstr. 62.** 2. „ **Chausseestr. 78.** 3. „ **Chausseestr. 34.**

Uhrmacher.

Wer einen guten und **billigen**

Teppich

kaufen will, wende sich an die Teppichfabrik von

J. Adler Söhne,

Spandauerstr. 30

Ferner offeriren wir eine große Partie, ca. **2000 Fenster** ff. englische

Tüllgardinen

und Stores in weiß u. crême, sowie einen Posten schwerer

Portièren,

3¾ Mtr. lang, 120 Ctm. breit, von Mark 2,50 an. Ferner **alle Arten Möbelstoffe u. Plüsche** sowie **Tischdecken, Steppdecken, Länferstoffe u. Reisedecken** 4JR

sehr billig!

Allen Freunden und Genossen empfehle mein großes Schuh- und Stiefel-Lager, Niederlage der 3006L

Deutschen Schuhfabrik Erfurt.

Große Auswahl von Winterartikeln. Anfertigung aller Art Schuh- u. Stiefelwaaren. Reparaturen schleunigst.

L. Zaacke, Schuhmachermeister,

8 Küstriner Platz 8.

Allen Freunden und Genossen empfehle ich mein **Geschäft mit alten und neuen Kleidungsstücken,** Arbeiter-Hemden, Leinenzeug, Lederhosen zu den billigsten Preisen. 3089L

Hirsch, Skalitzerstr. 119.

Rester-Roben.

1 großer Posten Roben **direct ab „Fabrik"** 6 Meter für **4 Mark.**
Prima Waare in allen Farben.

A. Wronkow,

Oranienstraße 162.

Marken z. quittiren von

Partei-Beiträgen

empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.**

Preisliste gratis und franko.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei

W. Winkler,

Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Dankes-Kirche. [25L

Lager aller Arten **Uhren, Uhrketten**

Filz- und Seidenhüte,

nur mit Kontrollmarke, empfiehlt

C. Polvogt,

2986L **Frobenstr. 28 u. Bülowstr.**

Musik.

Größtes Lager. Alle Blas-, Streich- und Schlaginstrumente.

Spieldosen z. Drehen u. selbstspielend.

Aug. Kessler, 51, Lausitzerstr. 51.

Neue Hosen, Winter-Ueberzieher, Hosen, Knaben-Anzüge und Hüte spottbillig.

Pfandleihe Skalitzerstr. 13.

Karl Köhler, Mariannenstr. 26, an d. Kottbuser Brücke, empfiehlt all. Freunden u. Genossen seine **Filzschuh- und Pantoffel-Geschäft** sowie angrenzende Artikel. [24156

Eigenes Fabrikat.

Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntag. [2298L

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders** in Berlin Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.